Heute auf Seite 3: Antifaschismus und Bürgerkrieg

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. November 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

CDU:

Den Blick nach vorne richten

Konnte Bonn ein Signal für mehr Geschlossenheit setzen?

Wenn wir uns fast vierzehn Tage nach dem Kurzparteitag der CDU dennoch mit dieser Veranstaltung in der Bonner Beethovenhalle beschäftigen, dann deshalb, weil wir der Meinung sind, daß hier eine Weichenstellung stattgefunden haben müßte. Eine solche nämlich ist die Voraussetzung dafür, daß die nicht selten spürbare Resignation überwunden wird. Die von der Union getragene Bundesregierung hat, wie die „Frankfurter Allgemeine" feststellt, „auf wichtigen Feldern Erfolge vorzuweisen: sie genießt draußen in der Welt hohes Ansehen".

Wenn die die Regierung tragende Partei draußen im Land dennoch oft schlecht angeschrieben ist, so muß das seine Gründe haben. Unzweifelhaft ist Kiel, wo noch vieles im Dunkeln liegt, wo noch unzählige Widersprüche zu klären und darüber hinaus aufzuklären ist, wer und was alles an dieser Affäre beteiligt ist, eine Belastung. Doch das Mißbehagen kann nicht nur aus dem Norden gekommen sein. Denn Schatten gab es auch schon bei anderen Parteien: Man denke an das konstruktive Mißtrauensvotum gegen Brandt, an Wienand und Steiner, man erinnere sich an den hessischen Landesvater Oswald (SPD), der 1976 genau mit Schließung der Wahllokale seinen politischen Hut nahm. Man erinnere an die jahrelangen Kampagnen gegen Strauß oder an die jüngsten Prozesse gegen Graf Lambsdorff und Friederichs (F.D.P.). Man könnte hier noch einige Tupfer beifügen, aber wir finden, daß es wenig Sinn macht, nur im Buch der Vergangenheit zu blättern.

So wäre die Union auch gut beraten, wenn sie, bei aller von Kohl geforderten rückhaltlosen Aufklärung der derzeitigen Affäre, nunmehr den Blick stärker in die Zukunft wenden und dem deutschen Wähler sich als eine handelnde Partei präsentieren würde.

Hand in Hand mit der kritischen Selbstprüfung muß nämlich die nüchterne Überlegung gehen, was bei letzten Landtagswahlen den Wähler veranlaßt hat, sich nicht mehr für die Union zu entscheiden bzw. was ihn in der Zukunft veranlassen könnte, anders als für die Liste der Union zu votieren.

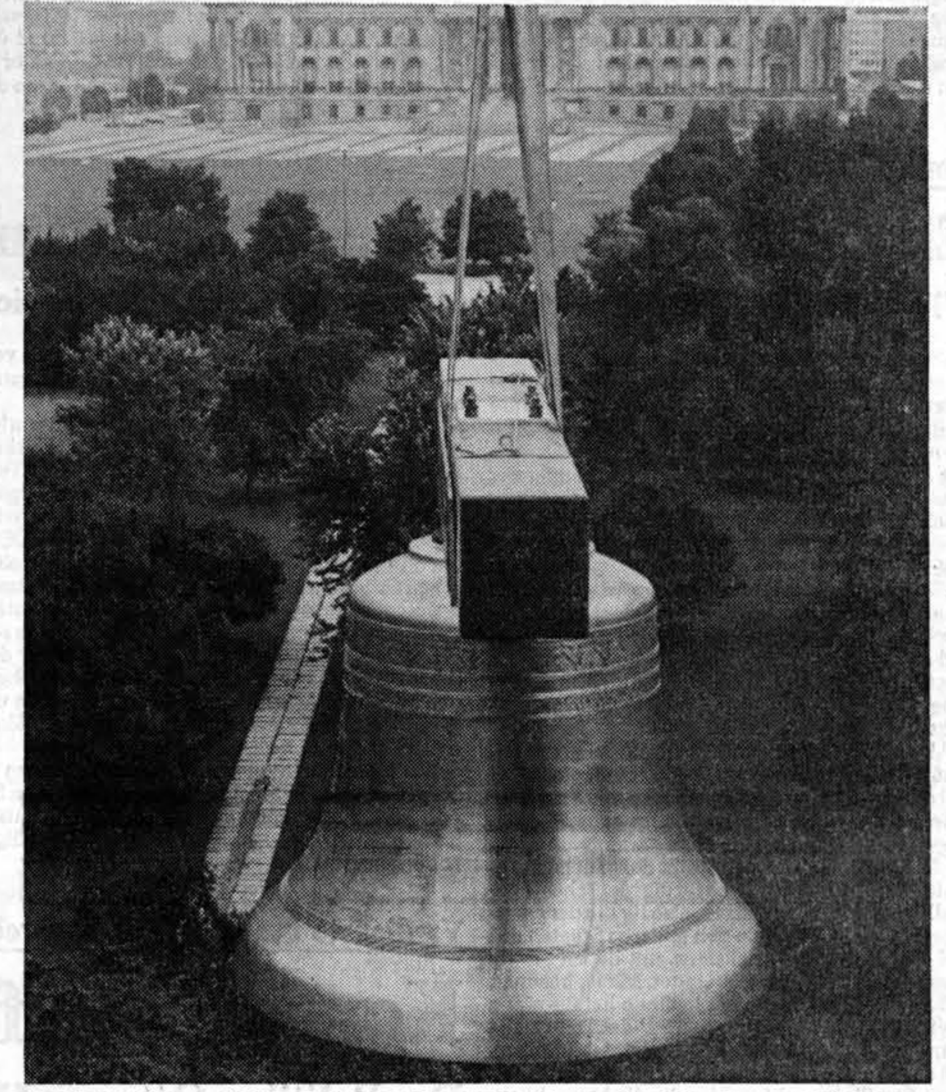
Hier möchten wir den Hinweis des Bundeskanzlers aufgreifen, es gelte, weniger an Personen, Posten und Selbstdarstellungen zu denken, dafür aber mehr an politische Aufgaben. Was die politischen Aufgaben angeht, so ist sich mancher Kritiker nicht darüber klar, daß Kohl eine Koalitionsregierung führt, wobei Union und F.D.P. zwar weitgehend in Fragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik übereinstimmen, wobei man jedoch zu anderen Themen aus Kreisen der F.D.P. hört: „Das ist mit uns nicht zu machen." Für die Bonner CDU wie für die Schwesterpartei in München wird es um so entscheidender sein, daß es ihnen gelingt, die Grundlagen einer erfolgreichen Zusammenarbeit zu finden und diese auch überzeugend darzustellen.

Die Christdemokraten sollten vor allem in *den* Fragen eng zusammenstehen, bei denen, wie zum Beispiel der inneren Sicherheit, ein Abgrund gegenüber dem Koalitionspartner klafft. Die Freien Demokraten werden angesichts der sich häufenden Feldschlachten um Baustellen und Straßenschlachten um besetzte Häuser sich fragen lassen müssen, ob die von ihnen gepflegte Auslegung sogenannter Liberalität tatsächlich dem Wollen der Bürger entspricht.

Wer ins Volk hört, erkennt, daß dort für den „Dialog mit Bombenlegern" ebensowenig Verständnis besteht wie für juristische Tricks, um der Konfrontation mit der Gewalt auszuweichen. Was soll man zu solchen „Intellektuellen" sagen, die sich zu jenen bekennen, denen „zwei Polizisten nicht genug" sind, wie es auf einem Transparent in der Hamburger Hafenstraße zu lesen war. Es erscheint uns an der Zeit, daß die F.D.P. aus diesem steigenden Mißmut in der Bevölkerung längst notwendige Konsequenzen zieht, was die Zusammenarbeit in der Regierung zweifelsohne erleichtern würde.

Der Bürger will eine klare Linie und ein Ziel sehen. Zanksucht, Disziplinlosigkeit, Profilierungsstreben, Wichtigtuerei (FAZ) blühen. Damit ist jedoch keine Zukunft zu gewinnen — vielmehr könnte das letzte Vertrauen verspielt werden. Die Ausmerzung der erkannten Fehler ist die Voraussetzung dafür, daß die Union im Jahre 1990 an der Spitze der Wahlergebnisse liegen wird.

Rainer Probst



Zu einem Höhepunkt der 750-Jahr-Feierlichkeiten der Stadt Berlin wurde die feierliche Einweihung des Berliner Carillons, eines der größten und schönsten Turmglockenspiele. Es soll eine alte Berliner Tradition mit neuem Leben erfüllen
Foto Mercedes-Benz

Aus dem Inhalt — Seite

Auch Gorbatschow klittert die Geschichte

H. W. — Die Wahrheit ist — und das haben wir an dieser Stelle schon oft betont — die Voraussetzung für jede echte Versöhnung. Solange aber Lügen wie schwarze Zugvögel über dem Lande der Geschichte lagern, solange alle nicht bereit sind, zur Wahrheitsfindung beizutragen und solange die historisch ermittelte und belegte Wahrheit als störend und deshalb als „faschistoid" empfunden wird, solange sollte man nicht glauben, die Nebelschwaden der Lügen könnten durchstoßen werden, auf daß sich der jungen Generation die Geschichte endlich so darstellen kann, wie es wirklich gewesen ist.

Gerade bei uns hat man in das Aufkommen Gorbatschows große Hoffnungen gesetzt. Wer jedoch angenommen haben sollte, der 70. Jahrestag der Oktoberrevolution würde Anlaß sein, das amtlich verordnete Geschichtsbild der Sowjetunion zu revidieren, mußte sich getäuscht sehen. Greifen wir nur einen Aspekt heraus: Gorbatschow beschäftigte sich in seiner Rede recht ausführlich mit dem am 23. August 1939 in Moskau unterzeichneten „Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken". Jenem Vertrag, bei dessen Abschluß Josef Stalin Hitlers Leibfotografen Hoffmann mit den Worten zutrank: „Ich weiß, wie sehr das deutsche Volk seinen Führer liebt und ich trinke auf sein Wohl."

Gorbatschow behandelte diesen Vertrag in dem Sinne, daß beide Parteien sich verpflichtet hatten, sich „jeden Angriffs gegeneinander" zu enthalten und keine dritte Macht zu unterstützen, die Deutschland oder die UdSSR angreifen würden. Mit diesem Vertrag gab Stalin die Rückendeckung für den Krieg mit Polen. Hitler ging davon aus, daß nun weder die Engländer noch die Franzosen im Westen angreifen würden, wenn die deutsche Wehrmacht in Polen kämpfen sollte. Stalin selbst hat einmal erklärt, er habe diesen Vertrag geschlossen, damit es zum Kampf zwischen dem Reich und den „westlichen Plutokratien" kommen werde, die Sowjetarmee könne dann ihr Pulver bis zum günstigen Zeitpunkt trocken halten.

Doch davon soll jetzt weniger gesprochen werden. Es gilt vielmehr, das Augenmerk darauf zu lenken, daß diesem Hitler-Stalin-Pakt ein Geheimes Zusatzprotokoll beigegeben war, dessen Inhalt beweist, daß Stalin sich das „Stillhalten" entsprechend honorieren ließ. Die Sowjets haben sich in Nürnberg dagegen gewehrt, daß dieses Geheimabkommen in die Prozeßmaterie eingeführt wurde. Die Welt sollte nicht unbedingt wissen, daß Finnland, Estland, Lettland, Polen östlich der Linie Pissa-Narew-Weichsel-San sowie das rumänische Bessarabien bereits am 23. August 1939 der Sowjetunion zugesprochen worden waren. Nach Beendigung des Feldzuges in Polen, in das die Rote Armee ebenfalls am 17. September 1939 einmarschiert war, gab es auf Wunsch Stalins noch ein kleines Tauschgeschäft: Litauen fiel an Polen, dafür wurden die Gebiete um Warschau und Lublin dann Deutschland zugeschlagen.

Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang, daß bereits seit Sommer 1939 Engländer und Franzosen in Moskau antichambrierten, um die Sowjetunion zu einem Bündnis gegen das Deutsche Reich zu gewinnen. Die Verhandlungen scheiterten letztlich an dem von Stalin geforderten Durchmarschrecht durch Polen sowie an der Zustimmung zur Inbesitznahme der baltischen Staaten durch die Sowjetunion. Sobald Hitler in Polen „beschäftigt" war, wurden die baltischen Staaten durch „Beistandspakte" in die Gewalt der Sowjets gebracht und Finnland, das die von Moskau geforderten Gebietsabtretungen verweigert hatte, angegriffen. Keineswegs nur die baltische Intelligenz und Grundbesitzer wurden aus dem Wege geschafft, das Beispiel Katyn zeigt vielmehr, daß auch bei Inbesitznahme des sogenannten ostpolnischen Territoriums die bekannte Ausmerzung unerwünschter „Elemente" praktiziert wurde.

Von all dem hat Gorbatschow zum 70. Jahrestag der glorreichen Revolution kein Wort verloren. Ebensowenig darüber, daß nach der Teilung Polens Berlin und Moskau in einer gemeinsamen Erklärung (28. 9. 1939) die Westmächte für die „Fortsetzung des Krieges verantwortlich machten". Als dann im Juni 1940 Frankreich kapitulierte, ließ der damalige Außenminister Molotow den deutschen Botschafter, Graf von der Schulenberg, in den Kreml bitten, um ihm die Glückwünsche der Sowjetunion zu übermitteln.

Angesichts dieser historisch erwiesenen Tatsachen zwingt sich die Frage auf, ob Gorbatschow überhaupt an einer Wahrheitsfindung interessiert ist oder ob die Geschichtsklitterung nur für ihn Ausgangsbasis für künftige Schachzüge sein wird.

Mitteldeutschland:

Der Preußenadler kommt

Wieder auf dem angestammten Platz

Der preußische Adler, jahrzehntelang in der DDR als Symbol reaktionären und aggressiven Preußentums verpönt, kommt dort offensichtlich wieder zu Ehren. So haben kürzlich zwei Preußenadler mit gespreizten Flügeln auf dem Parkportal von Schloß Lindstedt in Potsdam ihren angestammten Platz eingenommen. Vom Flatowturm im Potsdamer Schloßpark Babelsberg grüßt neuerdings ein goldener Adler. Besucher des Schloßtheaters im Neuen Palais werden künftig in „Tuchfühlung" mit dem Preußenadler kommen: Er ziert die rotsamtenen Stuhlrücken. Jetzt scheint das Wappentier der Hohenzollern zu einem weiteren Höhenflug in der DDR-Provinz anzusetzen.

In der Kreisstadt Haldensleben (Bezirk Magdeburg) soll nach einem Bericht der lokalen SED-Zeitung „Volksstimme" eine 1848 zum Geburtstag des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. eingeweihte Sandsteinsäule ihren alten Schmuck zurückerhalten: den gekrönten Adler. **lwe**

Polen:

Scharfe Vorwürfe gegen westliche Medien

„Interpretation der Erklärung Honeckers zur Grenzfrage ist revanchistisch"

Ein „typisches Beispiel" für „Manipulation" und „allerlei Spekulationen" durch westliche Medien ist die Interpretation der Erklärung des DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker zu Grenzfragen, welche er bei seinem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland im September dieses Jahres abgab. Das meint die polnische Parteizeitung „Trybuna Ludu" kürzlich in einem Leitartikel, der vom SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" unter dem Titel „Zwei Grenzen im europäischen Haus" nachgedruckt wurde.

Bei seinem Besuch in seinen saarländischen Geburtsort Neunkirchen, so „Trybuna Ludu", habe sich Honecker zur „Perspektive des Charakters der Grenze zwischen der DDR und der BRD und der Möglichkeit" geäußert, „daß sich ihr Charakter in Richtung einer Situation entwickelt, wie sie an der Grenze zwischen der DDR und der VRP besteht". Honecker-Zitat: „Dann wird auch der Tag kommen, an dem die Grenzen uns nicht mehr trennen, sondern vereinen, so, wie uns die Grenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen vereint".

Nach der „Methode des Herausreißens von Teilzitaten aus dem Kontext" habe „ein beträchtlicher Teil der bürgerlichen Presse der BRD" die nachfolgenden Worte Honeckers unerwähnt gelassen: „Dauerhafte gute Nachbarschaft verlangt, die Realitäten zu respektieren, wie sie sich im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsentwicklung herausgebildet haben. Es ist sinnlos und gefährlich, dem schmachvoll untergegangenen ‚Deutschen Reich' nachzutrauern. Beide deutsche Staaten müssen sich auf der Basis gegenseitiger Achtung respektieren und miteinander friedlich leben, so wie es zwischen souveränen Staaten üblich ist. Das schulden wir uns und den anderen europäischen Völkern."

„Trybuna Ludu" hält den Gehalt dieser Worte für „eindeutig und schließt eine willkürliche Interpretation aus". Der Vergleich der „Friedensgrenze" zwischen der DDR und Polen („einer dauerhaften und unerschütterlichen Grenze, die untrennbar mit der Friedensordnung in Europa verbunden ist") mit der „endgültigen Perspektive, aus der normalen Staatsgrenze an Elbe und Werra ebenfalls ein Element eben dieser Friedensordnung zu machen", habe „am Rhein viel Staub aufgewirbelt". Die Attacken „auf den Charakter der einen als auch anderen Grenze" seien besonders auf zwei Ziele gerichtet: eine Zunahme des Drucks aus Bonn, das die innerdeutsche Grenze in den europäischen Beziehungen als „unnormal" darstellt und ihren Charakter einer „normalen Grenze" bestreitet. Ferner werde die Situation jener Grenze in einer Weise kritisiert, der das polnische Blatt „revanchistischen Charakter" zuschreibt.

Absicht des von Bonn ausgeübten „Drucks" sei ganz „eindeutig" die Schaffung von Bedingungen an der innerdeutschen Grenze, „die die Verwirklichung sogenannten Vereinigungsbestrebens begünstigen sollen". „Gewisse Kräfte" in der Bundesrepublik Deutschland, so „Trybuna Ludu", strebten nach einer „offenen" Grenze. Die aber habe es schon mit West-Berlin gegeben. Sie aber habe „der Schwächung der Wirtschaft der DDR, der Abwerbung von Wirtschaftsfachleuten aus ihr und der Organisation einer Reihe von Diversionshandlungen" gedient.

Die Zeitung erinnert an den zwischen der DDR und Polen 1950 geschlossenen Vertrag von Zgorzelec (Görlitz), durch den die „polnisch-deutsche Grenze zur grundlegenden Voraussetzung für den Frieden in Europa" geworden sei.

„Trybuna Ludu" lobt das nicht Existierende. Denn noch kurz vor dem Besuch des polnischen KP-Chefs General Wojciech Jaruzelski im September dieses Jahres in Ost-Berlin schwelte zwischen beiden den sozialistischen Bruderländern ein Konflikt, bei dem es um die einseitige Grenzverschiebung durch die DDR in der Pommerschen Bucht ging und bei der gelegentlich auch Gewalt angewendet wurde. Die DDR hatte die durch das Stettiner Haff verlaufende „dauerhafte und unerschütterliche Grenze" nahe Swinemünde (Swinoujscie) zum Nachteil des polnischen Nachbarn eigenmächtig verschoben und so die Kontrolle über den wichtigen, östlich von Swinemünde verlaufenden Schiffahrtskanal erhalten. DDR-Schiffe hatten allein zwischen 1985 und 1986 mehr als 70 polnische Schiffe, die jenen Kanal benutzen wollten, aufgebracht, etliche von ihnen beschädigt und einige sogar beschossen. Dies wurde noch am 21. März dieses Jahres durch „Radio Warschau" bestätigt. Soviel zur „Grenze, die vereint".

Und die „Friedensgrenze" zwischen beiden Teilen Deutschlands — vom verstorbenen DDR-Verteidigungsminister Armeegeneral Heinz Hoffmann als das „beste Grenzsicherungssystem der Welt" bezeichnet — ist mit erkennbar unfriedlichen Zielen weiter perfektioniert worden. Zwar verschwanden Selbstschußanlagen. Sie wurden aber durch einen Grenzsicherungszaun GSSZ 80 ersetzt, der schon bei geringster Berührung Alarm auslöst und die Posten alarmiert. Das damit verbundene Risiko des Waffengebrauchs macht die „friedliche" zu einer lebensgefährlichen Grenze — auch heute noch.

Weshalb ferner seit Bestehen der DDR (Stichtag: 31. Juli 1987) 205 305 Flüchtlinge, bis zum gleichen Tag in diesem Jahr allein 2979, den anderen deutschen Staat unter Inkaufnahme jener Lebensgefahr verließen, wenn jener doch nur friedliche Zwecke verfolgt, sagt „Trybuna Ludu" nicht. Daß schließlich jene Grenze bis Juli dieses Jahres mindestens 188 Menschenleben forderte, spricht gegen ihren friedlichen Charakter, aber auch gegen die friedlichen Intentionen ihrer Erbauer und Verfechter. **wona**

Bonn:

Ein Offener Brief an Beatriz Brinkmann

Wilfried Böhm: Menschenrechte auch im sowjetischen Machtbereich

Vor wenigen Wochen wurde Frau Beatriz Brinkmann aus der chilenischen Haft entlassen, und sie konnte in die Bundesrepublik zurückkehren. Ihre Freilassung verdankt sie nicht zuletzt dem persönlichen Engagement vieler Deutschen. Deshalb richtete kürzlich Wilfried Böhm MdB, Vorsitzender der Deutschen Sektion der Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung, einen Offenen Brief an Frau Brinkmann mit folgendem Wortlaut:

„Seit einem Monat sind Sie nun wieder in der Bundesrepublik Deutschland. Ich denke, daß Sie glücklich darüber sind, in Freiheit leben zu können und dankbar dafür, daß sich viele Repräsentanten dieser Bundesrepublik Deutschland für Ihre Entlassung aus dem Gefängnis in Chile mit Erfolg eingesetzt haben.

Als Vorsitzender der Deutschen Sektion der Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung, möchte ich Ihnen eine herzliche Bitte vortragen: Nach den Erfahrungen, die Sie wegen Ihres politischen Engagements machen mußten, sollten Sie sich jetzt mit der gleichen Entschlossenheit und Ausdauer für die Menschenrechte aller Deutschen einsetzen, also für die der Deutschen in der DDR und in den anderen Staaten des real existierenden Sozialismus, mit denen Sie als Kommunistin so vieles verbindet. Mir ist bekannt, daß Sie aus dem Gefängnis in Chile heraus einen Brief an die Zeitung ‚Unsere Zeit' der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) geschrieben haben, daß es wunderbar sei, zu einer so großen warmherzigen Familie zu gehören, für die die Menschlichkeit, die Liebe zum Menschen, das Wohl der Menschen das Grundprinzip aller Dinge ist und die sich unermüdlich dafür einsetzt, daß alle und überall ein menschenwürdiges Leben führen können.

Da die Menschenrechte unteilbar sind, bitte ich Sie eindringlich, Ihre Familienbeziehungen zu den Generalsekretären Gorbatschow und Honecker zu nutzen, um zu erreichen, daß in allen kommunistischen Staaten die Menschenrechte voll verwirklicht werden. Dazu gehört, daß der Schießbefehl an der innerdeutschen Grenze aufgehoben wird, daß keine Verhaftungen aus politischen Gründen vorgenommen werden, daß alle Menschen frei reisen und auswandern dürfen, kurz, daß alle kommunistischen Staaten die Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und den Pakt für bürgerliche und politische Rechte voll anwenden, die sie unterschrieben haben.

Ich bin gerne bereit, Ihnen zahlreiche konkrete Einzelfälle zu nennen, für die Sie sich engagieren können. Fälle, in denen Bürger seit vielen Jahren auf die Familienzusammenführung warten, die ihnen von den Behörden kommunistischer Staaten verweigert wird oder die aus anderen Gründen Ausreiseanträge gestellt haben.

Bitte setzen Sie sich dafür ein, daß das Todesurteil an dem 18jährigen sowjetischen Studenten Ryskulbekow nicht vollstreckt wird, der wegen seiner Teilnahme an den Unruhen in Alma Ata, die im vergangenen Dezember stattfanden, verurteilt worden ist.

Bitte besuchen Sie die Haftanstalten in der DDR, um dort mit Häftlingen zu sprechen, die aus politischen Gründen inhaftiert worden sind. Sollte Ihnen das nicht erlaubt werden, dann nehmen Sie Kontakt zu denjenigen auf, die als ehemalige Häftlinge solcher Haftanstalten erst im vergangenen Jahr den Bundestagsausschuß für innerdeutsche Beziehungen Rede und Antwort standen und dabei die unmenschlichen Haftbedingungen in diesen Gefängnissen eindeutig beschrieben haben.

Die Liste der Menschenrechtsverletzungen in kommunistischen Staaten ist lang. Bitte helfen Sie mit, daß alle Menschen, auch in den kommunistisch beherrschten Ländern, ein menschenwürdiges Leben führen können."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

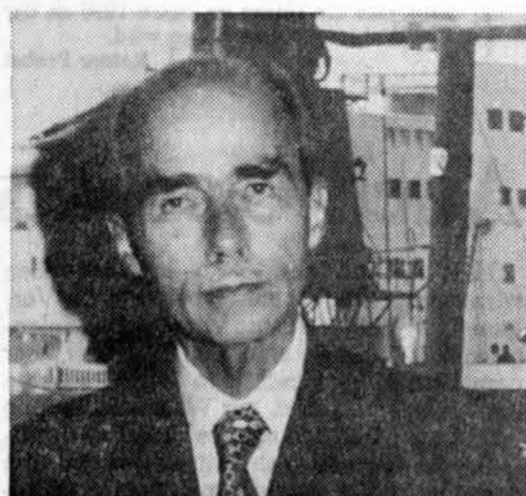
Verdienste um das Volkstumsrecht:

Konsequent für ein christliches Europa

Der Politiker Otto von Habsburg begeht am 20. November seinen 75. Geburtstag

Wenn einst gefragt wird, wer im 20. Jahrhundert am entschiedensten für die allgemeinen Menschenrechte, das Recht auf Heimat und die weitestgehende Einigung Europas in Freiheit eingetreten ist, dann wird Dr. Otto von Habsburg mit an der Spitze stehen.

Als Sohn von Erzherzog Karl von Österreich, dem nachmaligen Kaiser von Österreich und König von Ungarn, und von Erzherzogin Zita, Prinzessin von Bourbon-Parma, am 20. November 1912 geboren, erlebte er sehr jung, was es bedeutet, die Heimat verlassen zu müssen. Sein Vater verzichtete nach dem Ersten Weltkrieg auf den Thron und ging 1919 mit der Familie ins Exil. Etappen waren die Schweiz, Madeira, wo der Vater 1922 starb, Spanien, Belgien, Paris und Washington. Die Auslandsaufenthalte waren die Folge des österreichischen Habsburger-Gesetzes, das die Familie aus ihrer Heimat verbannte. Erst 1966 wurde ihr durch einen Spruch des Obersten Verwaltungsgerichtshofes die Rückkehr nach Österreich gestattet. Seit 1954 hat Dr. von Habsburg seinen Wohnsitz in Pöcking in Oberbayern. Er ist mit Regina, Prinzessin von Sachsen-Meiningen, verheiratet und hat fünf Töchter und zwei Söhne.



Otto von Habsburg Foto Woehlke

Im Exil galt seine Sorge besonders verfolgten jüdischen Menschen aus seiner Heimat und aus anderen Ländern des Donauraums. Mit Hilfe verantwortlicher Politiker in Europa und Übersee konnte er weit über 3000 Menschen retten.

Seit 1936 ist er Mitglied der Paneuropa-Union, vertrat diese Bewegung ab 1940 in Washington und wurde 1973 ihr internationaler Präsident. In Washington setzte er sich 1942 gegen die damals schon geplante Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland ein. Für seine spätere politische Tätigkeit erwarb er mit dem österreichischen und ungarischen Abitur in Spanien und 1935 mit dem Doktorat der politischen und sozialen Wissenschaften der Universität Löwen in Belgien wichtige Grundlagen. In der Bundesrepublik Deutschland widmete er sich besonders den Heimatvertriebenen-Verbänden. So ist unter seinen zahlreichen internationalen und nationalen hohen Auszeichnungen auch die Ehrenplakette für Verdienste um das Volksrecht und den deutschen Osten des Bundes der Vertriebenen.

1978 erhielt er unter Beibehaltung der österreichischen die deutsche Staatsbürgerschaft. Auf der Liste der CSU rückte er am 10. Juni 1979 in das Europäische Parlament ein. Hier ist Dr. Otto von Habsburg durch seine umfangreichen Sprachkenntnisse, die, wie vor dem Parlament bewiesen, auch Latein einschließen, durch sein politisches und historisches Wissen und seine internationalen Verbindungen eine Bereicherung für dieses Gremium. Bis zum Beitritt Spaniens war er im Präsidium der dafür eingerichteten Verhandlungsdelegation, und heute ist er im Vorstand der Delegation Osteuropa II, die u. a. für Ungarn zuständig ist.

Als Wissenschaftler ist er Mitglied und Ehrenmitglied zahlreicher Akademien und Institute. Es sei nur die Académie des Sciences Morales et Politiques in Paris erwähnt. Bücher in sieben Sprachen, von denen nur die Studie über „Karl V." von 1967 genannt sei, ständige Artikel in Zeitungen und Zeitschriften und Vorträge in allen Kontinenten — außer Australien — ließen ihn zu einer international beachteten Persönlichkeit werden.

Immer wieder spricht er folgende Kernsätze aus: „Wir wollen Groß-Europa, Europa als Kontinent der Freiheit, ein soziales Europa, ein christliches Europa." Klar und deutlich nennt er in dem Buch „Idee Europa" 1976 als Zielsetzung: „Für uns endet Europa nicht an der Linie, die an einem Unglückstag im Februar des Jahres 1945 von Nichteuropäern quer durch unseren Erdteil gezogen wurde. Für uns sind Mauern, Stacheldrähte und Minenfelder nicht das Ende Europas. Für uns sind Tschechen und Slowaken, Magyaren und Polen, Rumänen und Bulgaren genauso Europäer, wie Deutsche, Österreicher, Iren, Norweger. Wenn wir heute für eine Einigung im Westen eintreten, bedeutet das nicht Verzicht auf das Herz, die Mitte unseres Erdteiles. Im Gegenteil. Wir bejahen Westeuropa, um mit mehr Nachdruck in der Welt für die Entkolonisierung ganz Europas, für das Selbstbestimmungsrecht aller Europäer einzutreten. Es wird keinen Frieden und keine Sicherheit geben, solange es europäische Völker gibt, die im Zeitalter der Entkolonisierung nicht entkolonisiert wurden."

Es bleibt der Wunsch, daß er noch lange für die Freiheit aller Europäer und besonders für diejenigen, die ihre Heimat verloren haben, und damit auch für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit wirken kann.

Dr. Heinz Gehle

Strategie:

Antifaschismus und Bürgerkrieg

Wie die Destabilisierung der Bundesrepublik Deutschland planmäßig betrieben wird (II)

VON PROF. Dr. HANS-HELMUTH KNÜTTER

Der Antifaschismus wird also in diesem Falle zielbewußt eingesetzt, um Bündnispartner zu gewinnen, welche den Kommunisten aus dem Sektendasein heraushelfen und den Makel von ihnen nehmen sollen, Agenten eines fremden, nämlich des sowjetrussischen Patriotismus zu sein.

Die Gleichsetzung des Antifaschismus mit dem Kampf gegen Bevormundung, Staatsdisziplin, Unterordnung, Verfolgung, Unmenschlichkeit, wirkt auf Intellektuelle und auf ethische, insbesondere christliche Rigoristen, die auf diese Weise mit moralischen Argumenten angesprochen werden. Die Beschränkung des Antifaschismus auf den Kampf gegen die eben genannten Gesichtspunkte bietet den Angesprochenen den Vorwand, kommunistische Gewaltsamkeiten, die straffe Staats- und Arbeitsdisziplin, die politische Verfolgung, die Knebelung der öffentlichen Meinung im kommunistischen Herrschaftsbereich zu übersehen oder wenigstens als Notwendigkeit im Kampf gegen den Faschismus in Kauf zu nehmen. In diesem Sinne ist ja auch der Stalinismus in den 30er Jahren gerechtfertigt worden: er sei notwendig, um der Gefahr des Faschismus zu entgehen.



Unter dem Deckmantel des „Antifaschismus": Extremisten der DKP buhlen um Zustimmung der Demokraten (unser Foto entstand bei einer Anti-Verjährungs-Demonstration)

Auch die Grünen betrachten sich als entschieden antifaschistisch. Während aber die Kommunisten über eine sozialwissenschaftlich argumentierende Faschismustheorie und -analyse verfügen, ist bei den Grünen das Interesse an theoretischer Vertiefung gering. Sie neigen dazu, ihre Anhänger eher mit aktuellen Konflikten als mit Theorien zu mobilisieren. Aufgrund der Altersstruktur stehen die Grünen nicht — wie es bei allen anderen Parteien der Fall ist — unter dem Rechtfertigungsdruck der jüngsten deutschen Geschichte. Dennoch ist der Antifaschismus (neben dem Umweltschutz) ein — vielleicht sogar der entscheidene — Fundamentalwert für diese Partei. Einige andere Grundwerte, wie das Eintreten für Frieden und Abrüstung, Gleichheit, Ablehnung der Autorität, sind Sekundärwerte gegenüber dem erwähnten Fundamentalwert Antifaschismus. In programmatischen Aussagen verstehen sich die Grünen als „antifaschistische" und „radikal-demokratische Partei". Zu den Grundforderungen gehören der Kampf gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus, Verbot „faschistischer" Literatur (ausdrücklich wird die „Deutsche National-Zeitung" genannt), Bestrafung von NS-Verbrechern, Aufklärung über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen in Schulen und das Verbot aller „faschistischen" Organisationen, wobei die NPD etwa hervorgehoben wird.

Auch für die außenpolitischen Forderungen der Grünen ist der Antifaschismus die tragende Maxime. Die Forderung nach Neutralität, Blockunabhängigkeit und militärischer Abrüstung seien auch als konsequenter Antifaschismus zu verstehen, der Abschied nimmt von „faschistischen Allmachtphantasien der Weltherrschaft der germanischen Herrenrasse" und von „der nationalistischen Variante des preußischen Bismarck-Reiches" — so Originalton Antje Vollmer, ehemals grünes Mitglied des Bundestages. Otto Schily hat die fundamentale Bedeutung des Antifaschismus mit dem Hinweis betont, daß die Deutschen ihre Identität nur aus der Antithese zur Epoche des Dritten Reiches erreichen könnten.

Die große Bedeutung des Antifaschismus für die Grünen hat zwei Gründe: Einmal dient er in dieser sehr zerspaltenen Partei als Integrationsmittel, als gemeinsamer Nenner, über den sich alle einig sind, so sehr die einzelnen Flügel auch sonst über Fragen praktischer Politik im Streit liegen. Ob eine Koalition mit der SPD erstrebt werde, ob die Atomkraftwerke sofort oder etwas später abgeschaltet werden sollen — das alles sind Fragen, die die Partei an den Rand der Spaltung bringen, da konkrete tagespolitische Antworten erwartet werden. Der Antifaschismus hingegen ist eine allgemeine moralische Grundsatzposition und somit als Integrationsmittel gut geeignet. — Nicht zu vergessen ist, daß es in der Partei auch Rechtsextreme — die sogenannten braunen Grünen — gegeben hat, zu deren innerparteilichen Bekämpfung der Antifaschismus ein brauchbares Mittel ist.

Der „Faschismus" steht für Unterdrückung, Privilegierung einiger Rassen und Völker und keineswegs für das Wohl der Menschheit. Auch den Grünen gilt der Kapitalismus als Hintergrund, auf dem sich der „Faschismus" durchsetzt. In einem Fraktionsantrag im Bundestag wird diese Haltung deutlich: Die Grünen setzen sich für eine Entschädigung der Opfer nationalsozialistischer Verfolgung auf Kosten der Firmen ein, die durch die Beschäftigung von Verfolgten wirtschaftliche Vorteile gehabt haben. Zugleich erfolgt über einen moralisch argumentierenden Antifaschismus auch die Einbeziehung der Kommunisten in die Gemeinschaft der Verfolgten, Erniedrigten, in der Bundesrepublik Benachteiligten. Auf diese Weise vereinigen sich Antifaschismus, Ablehnung des Antikommunismus und Frontstellung gegen die politische Ordnung der Bundesrepublik zu einem Gesinnungsbrei, dessen Hauptbestandteil der Antifaschismus ist, der alle diese Positionen miteinander vereint.

Unter den Parteien nehmen die SPD und der mit ihr aus traditionellen Gründen besonders verbundene Deutsche Gewerkschaftsbund eine Sonderstellung ein. Beider Antifaschismus-Verständnis steht zwischen dem moralisch- und dem sozioökonomisch argumentierenden Antifaschismus, dem die Sozialdemokraten eigentlich näherstehen, ohne aber die Zielstrebigkeit und die Eindeutigkeit der Kommunisten oder der Grünen zu erreichen. Den Wandel der politischen Kultur der Bundesrepublik kann man an den Veränderungen der Antifaschismus-Argumentation der SPD ablesen. In der Frühzeit kritisierte man in dieser Partei die sogenannte Restauration und sah die Schuld für fortlebende nationalistische und nationalsozialistische Tendenzen bei der Industrie, Großgrundbesitzern und ehemaligen Offizieren. Hier handelte es sich um traditionelle Feindbilder der SPD aus der Zeit der Weimarer Republik, allerdings richtete sich die Kritik damals bereits gegen die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien. Ehemalige Nationalsozialisten hätten Unterschlupf bei der CDU und F.D.P. gefunden. Insbesondere die „Deutsche Partei", Koalitionspartner in den ersten Bundesregierungen, wurde die Rehabilitierung prominenter Nationalsozialisten beschuldigt.

Seit 1966 nehmen die Versuche seitens der SPD zu, die CDU/CSU mit der NPD in Verbindung zu bringen. Es wird behauptet, daß Wahlkampfargumente der NPD 1965 von der CDU/CSU stammten. Wiederholt wird gegen den CDU-Kandidaten Gerhard Schröder eingewendet, daß er bei seiner erfolglosen Kandidatur bei der Bundespräsidentenwahl 1969 von der NPD unterstützt worden sei. In den ersten Nachkriegsjahren gab es — offenbar später aufgegebene — Versuche bei der SPD, den Kampf gegen Antifaschismus und Restauration mit sozioökonomischen Argumenten zu stützen. Die Gefahr eines neuen Rechtsextremismus wurde auch in der (angeblichen) Passivität der Bundesregierung gegenüber rechtsextremen Tendenzen gesehen: „... die erzwungene und klassenpolitisch motivierte ‚soziale Passivität' der Regierung ist die Keimzelle des Faschismus und der Diktatur." Die Gefahr eines erneuten Faschismus sollte durch Sozialisierungsmaßnahmen abgewendet werden.

Da die SPD aber eine traditionelle Partei ist, mußte sie — im Gegensatz zu den Grünen — ihre Vergangenheit und die zahlreicher alter Mitglieder „bewältigen". Obwohl sie als Linkspartei verfolgt wurde, hatten sich doch zahlreiche Sozialdemokraten — auch prominente — mit den herrschenden Verhältnissen im nationalsozialistischen Reich arrangiert. Bereits kurz nach ihrer Wiedergründung trat die SPD deswegen für die Integration von Mitläufern der NSDAP ein. Eine rigorose Ablehnung hätte damals bedeutet, diese große Gruppe der Bevölkerung dem politischen Gegner der SPD in die Arme zu treiben. Viel zwiespältiger als die SPD ist der seinem Selbstverständnis nach überparteiliche und politisch und weltanschaulich unabhängige Deutsche Gewerkschaftsbund. In dieser von weltanschaulichen und tagespolitischen Gegensätzen überaus stark belasteten Organisation hat der Antifaschismus zusätzlich noch eine innerverbandliche Integrationsfunktion, er dient als gemeinsamer Nenner, auf den sich die zerstrittenen Flügel und Richtungen einigen können.

Die Antifaschismusvorstellungen der politischen Parteien sind vieldeutig und widersprüchlich, aber auch eindeutig. Vieldeutig, weil unsere Betrachtung gezeigt hat, daß es kein einheitliches Antifaschismusverständnis gibt, neben dem moralisch argumentierenden steht das sowohl moralisch als auch sozioökonomisch argumentierende. Neben einem gesinnungsethisch fundierten moralischen Rigorismus gibt es Verfechter handfester Machtinteressen, die moralische Argumente in manipulativer Absicht verwenden und damit auch Erfolge haben. Wirkung und Erfolg reizen, das Instrument im innen- und außenpolitischen Kampf immer wieder einzusetzen. Eindeutig ist das Bild, weil offenkundig wurde, daß der Antifaschismus ein Mittel ist, die politische Kultur der Bundesrepublik Deutschland zu destabilisieren. Diese Demokratie beruht auf der Solidarität aller Demokraten, die sich nach 1945 in bewußter Abkehr von ideologischen Verstrickungen früherer Jahrzehnte in der Absicht zusammengefunden hatten, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit kämpferisch zu vertreten. Der Antifaschismus sprengt diese Solidarität und bricht SPD und Gewerkschaften mindestens teilweise heraus. Die CDU/CSU und F.D.P. praktizieren einen hilflosen Antifaschismus, indem sie die Angriffe durch Anpassung zu unterlaufen versuchen, was ihnen stets mißlingt, weil ihr Antifaschismus einseitig nur moralisch ist und die sozioökonomische Seite vernachlässigt.

Da diese Komponente, die auf die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft abzielt, von ihnen nicht übernommen werden kann, muß ihre Reaktion notwendigerweise defensiv bleiben. Die mögliche Überwindung und Aufhebung des Antifaschismus im positiven Sinne durch einen streitbaren Antitotalitarismus, der, von einem liberaldemokratischen Standpunkt ausgehend, sich gleichermaßen gegen den totalitären Rechtsextremismus wendet, wird nicht wahrgenommen. Der Grund für diese Enthaltsamkeit liegt auch in der Tatsache, daß auch Regierungen, die von der CDU/CSU und F.D.P. getragen werden, mit dem „real existierenden Sozialismus" zusammenarbeiten und auskommen müssen. Das verhindert eine kämpferische Gegenposition.

Hier sollte deutlich gemacht werden, daß der Antifaschismus ein geistig-moralischer Grundwert der Bundesrepublik ist, der keineswegs nur positiv zur Bewältigung der Vergangenheit beitrug, sondern zunehmend desintegrierend wirkt. Die Gemeinsamkeit der politisch-intellektuellen Eliten der Gründungszeit der Bundesrepublik hat sich unter der Einwirkung antifaschistischer Vorstellungen aufgelöst. Antifaschismus und Antikommunismus sind jeweils Ausdruck der in Deutschland traditionsgemäß weit verbreiteten Neigung, Politik als Weltanschauungskampf zu betreiben.

Der Antitotalitarismus hingegen, der Antifaschismus und Antikommunismus verbindet und auf höhere Stufe hebt, will den Weltanschauungskampf in der Politik überwinden.

Die Sprache der Revolution

Der Antitotalitarismus stellt Freiheit und Rechtsstaatlichkeit mit kämpferischer Entschiedenheit gegen die Emotionalisierung in der Politik. Deswegen ist er der Aufklärung, der Rationalität verpflichtet.

Es ist sicherlich zweifelhaft, ob eine solche abgewogene und abwägende Stellung gegen jeglichen Totalitätsanspruch Eindruck auf opportunistische Politiker macht. Daß kein dogmatischer Ideologe dadurch überzeugt wird, darf als sicher gelten. Dennoch soll ausgesprochen sein, daß nur auf dem Wege eines entschiedenen Kampfes gegen die Feinde der offenen Gesellschaft — und das sind alle Anhänger totaler Lösungen — die deutlich, ja beunruhigend schwindende Bereitschaft, sich mit der politischen Ordnung westlicher Demokratien, insbesondere mit der vielfältig historisch vorbelasteten westdeutschen zu identifizieren, wiedergewonnen werden kann.

Ein Ausdruck typisch bürgerlicher Dümmlichkeit ist es, wenn argumentiert wird, man müsse doch nach den Erfahrungen der Geschichte gegen den „Faschismus" sein.

Man muß vielmehr gegen jeglichen Totalitarismus eintreten, man muß jeden, der antifaschistische Sprüche klopft, zunächst einmal fragen, wie hältst du es aber mit dem Kommunismus? Hegel hat einmal sinngemäß gesagt, daß eine Revolution dann gesiegt habe, wenn die Gegner dieser Revolution bei ihren Abwehrversuchen sich der Sprache der Revolution bedienen.

Der einseitige Antifaschismus muß nicht toleriert, sondern bekämpft werden — zugunsten eines Antitotalitarismus. **Ende**

Fernsehen:

Wo liegt Masuren?

Über „Nordosten Polens" berichtet

Im „Brockhaus" ist noch für jeden lesbar, wenn er diese Frage beantworten will: „Landschaft in Süd-Ostpreußen." Davon ist offensichtlich bis zum Bayerischen Fernsehen noch nichts gedrungen. Obwohl sich das Bayerische Fernsehen dadurch in lobenswerter Weise auszeichnet, daß es auf seinen Deutschlandkarten Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen zeigt, hatte der Drehbuchautor des Filmes über Biber, Taucher und Störche in Masuren, Wieland Lippoldmüller, offensichtlich auf diese Deutschlandkarte keinen Blick geworfen, denn er sagte wiederholt, und die Ankündigung des Filmes tat es ebenso, daß er über Masuren im Nordosten Polens berichte.

Frage: Geschah das aus Unwissen oder aus politischer Überzeugung oder war das vielleicht gar die Auflage in der Volksrepublik Polen, um die Dreherlaubnis zu erhalten, daß nur von Nordostpolen, nie aber vom Süden Ostpreußens berichtet werden durfte? Warum diese Leugnung der historischen Wahrheit und die Anpassung an die politische Wirklichkeit, die durch Vertreibung und Annexion zu dieser Wirklichkeit geworden ist?

Gewiß, Biber, Taucher und Störche haben mit all dem nichts zu tun, da aber zu lokalisieren war, wo diese ungestörte und wunderschöne Natur noch lebendig ist, hätte es der unverantwortlichen Ergebensadresse in Richtung der Volksrepublik Polen nicht bedurft. Es ist schon schlimm, was Deutsche uns Deutschen zumuten!

Der für die Sendung verantwortliche Redakteur des Bayerischen Fernsehens Alfred Breitkopf sollte bei der Abnahme eines solchen Filmes nicht der klaren Haltung seines eigenen Münchner Senders zuwiderhandeln, indem er Masuren in den Nordosten Polens verlegt und damit den Süden Ostpreußens verschweigt. **Video**

Terrorismus:

Polizeibeamte als Kanonenfutter?

Dr. Karl Miltner: Nach der ersten Welle der Empörung geschieht doch nichts

In der Aussprache des Deutschen Bundestages zum Thema „Mord an zwei Polizisten in Frankfurt" führte der Stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Karl Miltner MdB, u. a. aus, jeden Demokraten, jeden anständigen Bürger müßten die furchtbaren Geschehnisse in Frankfurt erschüttern. Unser Mitgefühl gelte den Angehörigen der beiden Polizeibeamten, die im Dienst für unseren freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat von gemeinen Verbrechern kaltblütig ermordet worden seien. Der Terror in Frankfurt sei von blindem Haß diktiert worden. Der blindwütige Haß an der Startbahn West richtet sich gegen die Grundlagen unseres freiheitlichen Zusammenlebens und damit gegen uns alle.

Heute sei die Bestürzung allgemein, auch die Opposition beklage die Eskalation von Gewalt. Diese sei nicht von heute auf morgen auf uns zugekommen. Seit Jahren erlebten wir, wie Politgewalttäter zunehmend brutaler vorgingen und wie Polizeibeamte und unbeteiligte Bürger durch Molotowcocktails, Stahlkugeln und Leuchtgeschossen an Leib und Leben bedroht würden. Die Gesinnung dieser Täter habe ein Ausspruch freier Autonomer im Oktober 1985 gekennzeichnet. Miltner zitierte: „Wenn ein Bulle draufgeht, dann ist das sein Problem."

Nach einem Bericht des Bonner General-Anzeigers sei auf einem Transparent in der Hamburger Hafenstraße zu lesen gewesen: „Zwei Polizisten sind noch nicht genug." Dies alles sei auf einem bestimmten geistigen Nährboden gewachsen.



„Die Vermummung ist mir heilig ..." Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Unter dem Deckmantel von Begriffen wie „ziviler Ungehorsam", „begrenzte Regelverletzung", würde heute noch kollektive Gewalt gepredigt. Gleichzeitig würden rechtmäßige Polizeieinsätze diffamiert und die alleinige Befugnis demokratisch gesetztes Recht durchzusetzen, schlicht geleugnet. Die Vorstandssprecherin der Grünen, Frau Ditfurth, habe diese Hetze kürzlich auf die Spitze getrieben, als sie formulierte, dieser Staat brauche den Terror. Auch die SPD müsse sich fragen lassen, wie sie durch eine maßlose und zum Teil diffamierende Kritik an Polizeieinsätzen in den letzten Jahren zu einer Stimmung gegen unsere Polizeibeamten beigetragen hat.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion stelle sich der Herausforderung des demokratischen Rechtsstaats. Sie sei entschlossen, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die notwendig seien, um den inneren Frieden und die Freiheit der Bürger unseres Landes zu sichern.

Miltner fügte hinzu, niemand sei im Besitz eines Patentrezepts, niemand von uns gäbe sich der Illusion hin, die geistige Verblendung und den geistigen Boden, auf dem Gewalt gewachsen ist, von heute auf morgen zu beseitigen. Die Grundrechte der freien Meinungsäußerung und der Versammlungsfreiheit zählten zu den höchsten Gütern des freiheitlich-demokratischen Staates. Die Bürger unseres Landes seien zu Recht stolz auf diese freiheitlich-demokratische Ordnung.

Darum gelte: „Wer sich vermummt, beleidigt die freien Bürger unseres Landes. Vermummung ist das Gegenteil von freier Meinungsäußerung. Die Demonstrationsfreiheit zeichnet sich gerade dadurch aus, daß jedermann frei und offen, ohne Nachteile befürchten zu müssen, für seine Grundüberzeugungen auch öffentlich eintreten kann. Wer sich hinter einer Maske versteckt, demonstriert nicht, sondern verhöhnt Demokratie und Rechtsstaat. Die Art der Vermummung, die Uniformierung, das taktische Konzept der Schläger läßt auf einen Angriff schließen. Will das jemand leugnen? Von Mal zu Mal wurden immer wieder Polizeibeamte verletzt."

Wem es wirklich darum gehe, die Demonstrationsfreiheit gegen ihre Feinde zu sichern, der könne keinen Zweifel daran lassen, daß das Vermummen ein freiheitsfeindliches Verhalten sei. Vermummung werde zu Recht von der großen Mehrheit der Bevölkerung als strafwürdiges Unrecht angesehen. Unsere Polizeibeamten müßten es als blanken Zynismus empfinden, wenn wir uns damit begnügen würden, eine Verstärkung der Fahndung zu fordern und sie auf die bloße Anwendung bestehender Gesetze hinzuweisen.

„Bloße Appelle reichen nicht aus. Darum hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wiederholt, zuletzt 1986, konkrete Vorschläge zur Sicherung der Demonstrationsfreiheit vorgelegt. Ich darf daran erinnern, daß wir einen verbesserten Landfriedensbruchstatbestand, ein strafbewehrtes Vermummungsverbot, die Strafbarkeit der Teilnahme und Aufforderung an einer verbotenen oder aufgelösten Versammlung und die Ausdehnung des Haftgrundes der Wiederholungsgefahr auf den Landfriedensbruch gefordert haben", so Miltner.

Wer die Länder seien ebenso wie der Bund aufgerufen, das ihnen Mögliche zu tun. In der parteipolitischen Diskussion werde immer wieder das vordergründige und falsche Argument gebraucht, mit einem strafbewehrten Vermummungsverbot wären die Morde auch nicht zu verhindern gewesen. Es gäbe nach wir vor Morde, obwohl Mord unter Strafe gestellt ist. Wer so rede, verkenne die generalpräventive Wirkung, die von Strafbestimmungen ausgehe.

Die CDU/CSU-Fraktion werde die Bundesregierung bei der Erarbeitung der angekündigten Gesetzgebungsvorschläge unterstützen. Abschließend betonte der Abgeordnete: „Wir werden uns allerdings nicht damit abfinden, daß auch nach den jüngsten Morden nach dem leider bereits eingespielten makabren Szenario verfahren wird. Erst äußern alle große Betroffenheit und Bestürzung, erklären, daß sie den feigen Mord verabscheuen. Ist die erste Welle der Empörung vorüber, dann wird vor unbesonnenen Überreaktionen gewarnt und dann geschieht nichts. Wollen Sie unsere Polizeibeamten wie Kanonenfutter den Gewalttätern aussetzen? Wollen wir Zustände tolerieren, bei denen die Polizei selbst zur Schußwaffe greifen muß? Es geht hier nicht um Patentrezepte, sondern darum, daß sich die Staatsorgane zu ihrer Verantwortung bekennen und sich nicht mit billigen verbalen Kraftakten begnügen." **p.d.**

Ost-Berlin:

Bundesdeutsche Genossen präsentiert

Anfrage an „Zeitung für Thälmann-Pioniere" brachte Laudatio auf DKP

„Könnt ihr mal etwas über die Deutsche Kommunistische Partei schreiben?" schrieb Conny Hampel aus dem Ost-Berliner Bezirk Köpenick an die „Trommel", die „Zeitung für Thälmann-Pioniere". Die tat nichts lieber und druckte unter dem Rubrum „Politik" eine Laudatio auf die DKP.

Die am 25. September 1968 in Frankfurt am Main konstituierte DKP ist demnach „die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse der BRD." Ihr „Grundanliegen" ist es, „die Interessen der großen Mehrheit der Bevölkerung der BRD gegen die Macht und das Profitstreben des Großkapitals durchzusetzen. Die DKP „wahrt das progressive Erbe des deutschen Volkes", das diesen Dienst wohl nicht so ganz zu würdigen weiß. Umso schlimmer; denn was die DKP dort verwaltet, sind die „vorwärtsweisenden Ideen seiner großen humanistischen Denker", die „Traditionen seines Kampfes für gesellschaftlichen Fortschritt". Dies alles tut die Partei „in der Tradition des deutschen Bauernkrieges" — 1524 bis 1526! —, „der revolutionären bürgerlichen Demokraten von 1848/49, der Arbeiter, Soldaten und Matrosen der Novemberrevolution 1918/19".

Jene Partei, die auf derart antike Grundlagen zurückblicken kann und solch' hehre Ziele verfolgt, „kämpft auf dem Boden des Grundgesetzes der BRD". Dabei „verteidigt sie konsequent die vom Großkapital bedrohten sozialen und demokratischen Rechte der Werktätigen" und „unternimmt alles in ihrer Kraft Stehende, um die BRD zu einem Faktor des Friedens zu machen".

Ein wenig schlauer ist Conny Hampel jetzt sicherlich. Einfacher wäre es freilich gewesen, die „Trommel" hätte ihr gesagt, daß die DKP die bundesdeutsche Außenstelle der SED ist. Aber so genau wollte Conny das sicherlich auch gar nicht wissen; denn sie ist höchstens zehn Jahre alt, das Höchstalter für „Thälmann-Pioniere".

Das Bundesamt für Verfassungsschutz hat im Verfassungsschutzbericht für 1986 die DKP und ihre Mitglieder als „Moskau-orientierte orthodoxe Kommunisten" klassifiziert. Die Kernorganisation der Partei besteht aus 46 000 Mitgliedern, die Nebenorganisationen aus 26 000. Und daß diese 74 000 Vasallen Moskaus und Ost-Berlins „auf dem Boden des Grundgesetzes" stehen, kann bezweifelt werden. Richtig ist allerdings, daß das Bundesverfassungsgericht, welches am 17. August 1956 die KPD als verfassungswidrig verbot, ein solches Verbot für die mit gleichem ideologischen Gedankengut und identischen Zielen ausgestattete DKP wohl eher aus taktischen Gründen für wenig sinnvoll hält.

Die KPD wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in allen Besatzungszonen wieder zugelassen. In der sowjetischen Besatzungszone betrieb sie den Zusammenschluß (1946) mit der SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) als praktisch alleinherrschende kommunistische Partei. Die KPD bekämpfte entschieden die Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Im ersten Deutschen Bundestag war sie mit 15 Abgeordneten vertreten. Bereits 1953 erhielt sie nur noch 2,2 Prozent der Wählerstimmen. **wo**

Balten:

Kulturtage in Lüneburg

Umfangreiches Programm geboten

Zum 38. Male haben die Deutsch-Baltischen Kulturtage — der „Carl-Schirren-Tag" — in Lüneburg ihre Anziehungskraft auf die Deutsch-Balten nah und fern unter Beweis gestellt; sie kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, aus Mitteldeutschland, aus dem benachbarten Ausland, einige auch aus Übersee.

Zum Programm gehörten ein vom Blockflötentrio Hannover dargebotenes Konzert mit Blockflötenmusik aus dem 13. und 18. Jahrhundert und eine eindrucksvolle Ausstellung der baltischen Malerin und Grafikerin Beatrice von Porembski-Grau/München mit 72 Arbeiten in Acryl, Gouache, Aquarell, Tusche und Hinterglasmalerei. Das Thema der traditionellen „Stunde der jungen Generation" lautete „Zielland Bundesrepublik Deutschland — Wie unterscheidet sich die Aufnahme der Deutsch-Balten von der von Spätaussiedlern und Flüchtlingen?" Referent war Prof. Dr. Wilfried Schlau/Friedrichsdorf.

Es sprachen in diesem Jahr Botschaftsrat a. D. Dr. Erich Franz Sommer/München über das Thema „Die Einigungsbestrebungen der Deutschen in Rußland zwischen 1905 und 1914", während im Rahmen des Festaktes im Fürstensaal des Lüneburger Rathauses Prof. Dr. Dietrich Loeber, Kiel/Hamburg, den Festvortrag über „Russifizierung in den baltischen Ländern — einst und jetzt" hielt, wobei er interessante Vergleiche zwischen der ersten Russifizierungswelle in den baltischen Ostseeprovinzen des russischen Kaiserreichs vor 100 Jahren und der Russifizierung und Sowjetisierung zog, der heute die baltischen Völker in ihren Ländern, den ehemals selbständigen demokratischen Freistaaten, in einer Weise ausgesetzt sind, daß sie zu Minderheiten im eigenen Land zu werden drohen.

Den traditionellen Abschluß des Carl-Schirren-Tages bildete eine von Britta Schmidt-Moritz/Hildesheim an der Orgel musikalisch umrahmte Andacht, die Pastor Carl Christian Schirren/Brunstorf, ein Urenkel jenes Dorpater Historikers Prof. Dr. Carl Schirren (1826—1910), dessen Namen das Deutsch-Baltische Kulturwerk trägt, unter das Bibelwort „Sorget nicht!" gestellt hatte. **Erik Thomson**

Bayern:

Hoher Wert der Vertriebenenpolitik

Sozialminister Dr. Hillermeier zur Konstituierung des Beirates

Den hohen Stellenwert der Vertriebenenpolitik in Bayern hat Sozialminister Dr. Karl Hillermeier aus Anlaß der Konstituierung des neu berufenen Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen in München unterstrichen.

Minister Hillermeier erinnerte daran, daß der Freistaat Bayern am 2. November 1945 als erstes Land und damit beispielgebend für andere Länder eine eigene Landesflüchtlingsverwaltung eingerichtet hat. „Wenn seither die Vertriebenenpolitik Bayerns und der Bayerischen Staatsregierung mit Recht als vorbildlich gilt, so hat daran der Vertriebenenbeirat einen erheblichen Anteil." Dr. Hillermeier unterstrich dabei auch die Bedeutung und Notwendigkeit einer leistungsstarken Vertriebenenverwaltung, die schwierige und verantwortungsvolle Aufgaben zu bewältigen habe.

Als besonders aktuelle Themen nannte der Sozialminister die Neuregelung des Lastenausgleichs, die hohen Zugangszahlen an Aussiedlern und die besondere Bedeutung der Patenschaften für ostdeutsche Städte und Landschaften. Vor allem auf Betreiben auch der Bayerischen Staatsregierung sei zu Beginn dieses Jahres sichergestellt worden, daß bis auf weiteres Vermögensverluste der deutschen Aussiedler aus den Ostblockstaaten, wie bisher, entschädigt werden. Wichtig sei dabei das politische Bekenntnis: „Aussiedlung ist nicht Auswanderung, sondern zeitverschobene Vertreibung."

Nach den Angaben des Staatsministers sind in den ersten zehn Monaten dieses Jahres bereits mehr als 60 000 Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland gekommen, davon über 9000 nach Bayern, fast doppelt so viele wie im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Für sie wie für die in Bayern schon lange ansässigen Vertriebenen hat der Patenschaftsgedanke eine ganz besondere Bedeutung. Heute gibt es in Bayern 90 kommunale Patenschaften für Städte, Gemeinden und Kreise aus den Vertreibungsgebieten, einige davon erst aus jüngster Zeit. Dies ist umso bemerkenswerter, als andernorts solche Obhutsverhältnisse mit den Vertriebenen vereinzelt aus politischer Opportunität bedrängt oder aufgekündigt worden sind.

Der Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen wurde seinerzeit aufgrund des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) von 1953 eingerichtet. Das Gremium hat u. a. die Aufgabe, die Staatsregierung in Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen zu beraten und zur Integration der Vertriebenen beizutragen. Staatsminister Dr. Hillermeier würdigte die verdienstvolle und engagierte Arbeit der Mitglieder des Beirats, der sich aus Vertretern von Landsmannschaften, Spitzenverbänden, Kirchen und Ministerien zusammensetzt und eine wesentliche Hilfe in der Bewältigung der vielschichtigen Aufgaben der Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik in Bayern leistet. **p.m.**

Südafrika:

Eine neue Luftwaffenbasis

Die Situation vor der Reise Kohls nach Mosambik

Kurz vor der Reise von Bundeskanzler Helmut Kohl in die marxistische Volksrepublik Mosambik — dem ersten Besuch eines westlichen Regierungschefs — hat Südafrikas Verteidigungsminister General Magnus Malan erneut mit Vergeltungsschlägen gegen die von diesem Land aus operierenden ANC-Guerillas gedroht. Wenige Tage vorher bezeichnete Außenminister Pik Botha den jetzigen Staatspräsidenten Jaquim Chissano als einen Lügner. General Malan eröffnete im nördlichen Teil der Provinz Transvaal, die sowohl an Mosambik wie auch an die anderen Frontstaaten Zimbabwe und Botswana grenzt, eine neue Luftwaffenbasis. In der Airforce-Basis Louis Trichardt sollen Kampfhubschrauber und Jagdbomber vom Typ Cheetah stationiert werden. Dieser Jagdbomber wurde aus dem französischen Düsenjäger Mirage entwickelt und verbessert. Militärexperten sind der Meinung, daß die Basis nicht nur zur Verteidigung der nördlichen Grenzen, sondern auch für Angriffe gegen ANC-Basen und Transitverbindungen in Mosambik verwendet werden kann. Es ist anzunehmen, daß Nachschub an Waffen und Material für ANC-Guerillas gerade in der Dreiländerecke Südafrika-Zimbabwe-Mosambik leicht kontrolliert werden kann.

General Magnus Malan sagte in seiner Eröffnungsrede, daß Pretoria nach wir vor an guten Beziehungen mit Maputo interessiert sei, die Regierung Chissano aber die Kontrolle über das Land verloren habe. Sie sei beschränkt auf Maputo. Mosambik sei nicht mehr in der Lage, sich an Garantien zu halten und habe der Terrororganisation ANC trotz des Vertrags von Nkomati mehr Bewegungsfreiheit eingeräumt als je zuvor. ANC-Mitglieder hätten bestätigt, daß sie sich bis heute frei in Mosambik bewegen und weitere Sabotageaktionen gegen Südafrika planen konnten, so sagte der General. „Dieser Export der Revolution bedroht unsere Interessen und Rechte", meinte er. „Ich möchte jedoch ausdrücklich betonen, daß Südafrika einen souveränen Staat wie Mosambik und auch den abgeschlossenen Nkomati-Vertrag akzeptiert und respektiert." Er forderte schließlich Präsident Chissano auf, „seinen Einfluß geltend zu machen, da sonst die notwendigen Schritte unternommen werden müssen, um die Terroristen in seinem Land zu neutralisieren."

Ende September hatte eine Delegation Mosambiks unter Leitung des Befehlshabers der Frelimo-Armee, Tobia Dai, in Maputo „Sicherheitsfragen" mit einer südafrikanischen Abordnung besprochen. Von südafrikanischer Seite nahm daran auch der Generaldirektor des Außenministeriums Neil van Heerden (früher Botschafter in Bonn) teil. Die Gespräche waren anscheinend für die Südafrikaner nicht zufriedenstellend. Chissano selbst hatte sich als Außenminister bewußt von allen Kontakten mit Pretoria ferngehalten. Bei der Unterzeichnung des Vertrags von Nkomati war er nicht anwesend. Als er nach dem Flugzeugabsturz seines Vorgängers Samora Machel im Oktober vorigen Jahres die Macht übernahm, vermied er jedes Gespräch mit Pretoria. Stattdessen suggerierte er wiederholt, daß Südafrika für den Tod des marxistischen Präsidenten verantwortlich sei. Auch die Regierung in Maputo verbreitet nach wie vor die Version, daß die russische Tupolow-Maschine Machels durch ein irreführendes Navigationszeichen vom Kurs abgelenkt und dadurch zum Absturz gebracht wurde. Entgegen allen diplomatischen Gepflogenheiten reagierte Südafrikas Außenminister Pik Botha jetzt äußerst wütend, nachdem Präsident Chissano erneut Anspielungen auf den Tod Machels gemacht hatte: „Eine Lüge wird nicht zur Wahrheit, wenn man sie auf einem anderen Kontinent wiederholt."

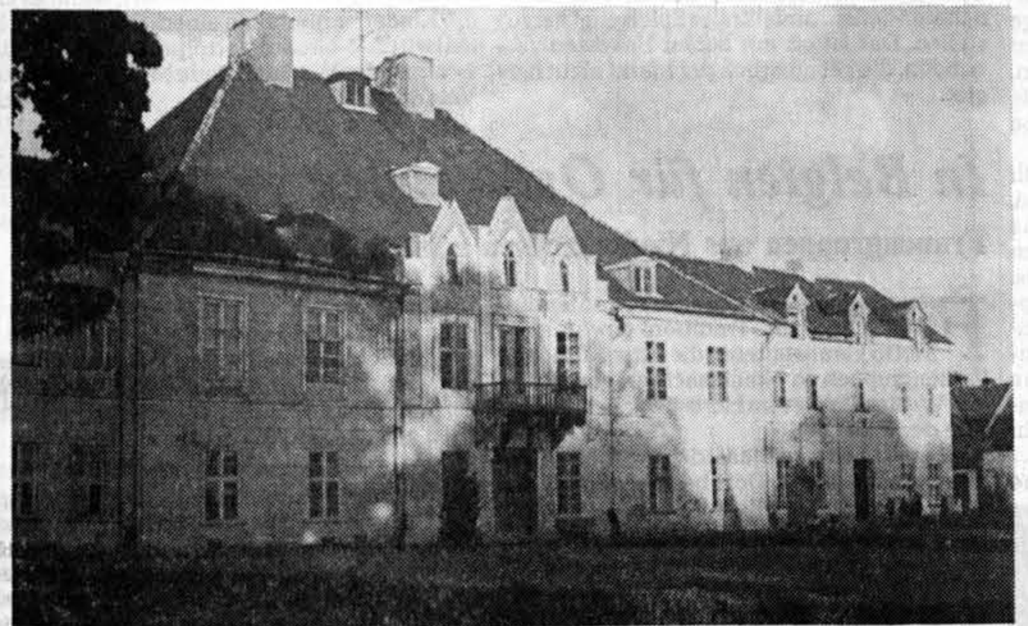
Beobachter meinen, daß die Reaktion Bothas ebenfalls ein Indiz dafür ist, daß die Geduld der Südafrikaner zu Ende geht. Sie weisen darauf hin, daß Pretoria rund hundert Millionen Rand als Entwicklungshilfe an Maputo zur Verfügung stellte und jetzt zusätzlich dabei ist, den Hafen der Hauptstadt mit einer Summe von vorläufig 13 Millionen Rand zu modernisieren. Fast hunderttausend Flüchtlinge aus dem Nachbarland erhielten in Südafrika eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Die gleichen Genehmigungen für mehr als 12 000 Farmarbeiter aus Mosambik wurden verlängert. Von Sanktionen der Buren gegen den Frontstaat kann daher wohl kaum die Rede sein.

Bundeskanzler Helmut Kohl wird am 18. November in Maputo mit dem Präsidenten Joaquim Chissano sprechen. Das Problem einer militärischen Zusammenarbeit, das der Frelimo-Politiker in den letzten Wochen mit Frankreich, Großbritannien und den USA erörterte, wird der deutsche Kanzler sicher nicht anrühren. Es ist jedoch anzunehmen, daß über die Aktionen der Renamo-Rebellen diskutiert wird, die noch immer große Teile des Landes verunsichern und von denen man annimmt, daß sie nach wie vor stets von den Südafrikanern unterstützt werden. **Jan von Maastricht**

Masuren:

Schloß Groß Steinort wird Hotel

Sitz der Lehndorffs soll vor allem deutsche Touristen locken



Steinort: Herrenhaus der alten preußischen Familie von Lehndorff Foto Archiv

Jahrzehntelang stehen sie nun schon ausgebrannt und verfallen in der Landschaft, das sozialistische Polen schien jedoch bislang kein Interesse an den Wahrzeichen alter deutscher Adelsfamilien zu haben. Prachtvolle Schlösser und Herrenhäuser wurden so der gänzlichen Zerstörung durch den Zahn der Zeit preisgegeben. Seit Jahren war zwar die Rede von Renovierungen, bislang aber geschah so gut wie nichts.

Das Schloß Groß Steinort in Masuren, jahrhundertelang der Sitz der Lehndorffs, wird nun doch restauriert und soll als Viersternehotel weitere Touristen in den polnisch verwalteten Teil Ostpreußens locken. Attraktionen gibt es in der von der Natur verwöhnten Gegend vor allem für Wassersportler genug, das ausgebaute Hotel wäre dann vor allen Dingen für Deutsche ein interessantes Ausflugsziel. Die Geschichte dieses Ortes ist schon jetzt ein Anziehungspunkt für Reisebusse aus der Bundesrepublik. Denn das Kloster Heiligelinde sowie die düsteren Ruinen der „Wolfsschanze" liegen nicht weit davon entfernt.

Letzter deutscher Besitzer des Schlosses Steinort war Heinrich Graf von Lehndorff, der als Mitbeschwörer des 20. Juli am 4. September im Gefängnis von Plötzensee gehenkt wurde. Ein Neffe des letzten Besitzers war noch vor einigen Monaten Besucher des Anwesens. Heute bewirtschaftet Direktor Jerzy Litwinienko noch 106 Hektar des ehemaligen Besitzes und den 16 Hektar umfassenden, verwilderten Park. Er wünscht sich Zusammenarbeit mit deutschen Touristik-Unternehmen, als zusätzliche Attraktion stehen bereits elf Reitpferde mit Trakehnerblut in den Stallungen der Wirtschaftsgebäude. **Wei**

Mit Liebe und Eifer bei der Arbeit

Auch für die 22. Werkwoche im Ostheim reisten wieder viele Teilnehmerinnen aus nah und fern an

Am 12. Oktober war es wieder einmal soweit. Das Ziel war das Ostheim, die Begegnungsstätte der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont. Aus allen Gegenden unserer Bundesrepublik Deutschland reisten sie an: Ostpreußinnen, solche aus „Mischehen" und ein paar aus anderen ostdeutschen Provinzen, vierzig an der Zahl. Empfangen vom Ehepaar Hammer, den Hauseltern des Ostheims, fühlte man sich gleich zu Hause. In freundlichen Zimmern, zu zweit oder allein untergebracht, richtete man sich ein und harrte der Dinge, die da kommen sollten. — Geleitet wurde diese 22. Werkwoche unter dem Motto „Erhalten und Gestalten" von Dr. Doris Jacobs und Ulrike Klapper von der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg. Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, und Helga Laubmeyer, Landesfrauenreferentin Hessen, waren weitere Ansprechpartner.

An jedem Morgen von ein paar sangesfreudigen Damen geweckt, nach Frühstück und gemeinsamem Singen, ging es dann an die Arbeit. Im Sesselzimmer trafen sich die Strickerinnen unter der Leitung von Waltraut Bartholomeyczik. Sie war eine hervorragende und geduldige Lehrmeisterin, denn bei den komplizierten Mustern der „Handschkes" wurde so manche Hand feucht, und die Nadeln wollten nicht rutschen. Im Kant-Saal stellten Ruth Bergner und Helga Nolde Können und Erfahrung in Weben und Knüpfen auf Webrahmen unter Beweis. Wenn der Ruf nach Helga Nolde nicht durch den Saal schallte, saß sie hinter dem Webstuhl vor einem Doppelgewebe. Die Stickerinnen für Kreuz- und Weißstickerei teilten sich den Baltensaal. Muster entwerfen, zu Papier und dann auf edles Leinen zu bringen, mit Nadel und Faden umzugehen, konnte man von Ursula Gauda und Beate Wagner lernen. Dank ihrer Hilfe entstand manch schönes Stück (in den Anfängen). — Die Näherinnen für unser Ostpreußenkleid (Fest- und Arbeitskleid) hatten in Mathilde Rau und Anna Krämer ihre Lehrmeisterinnen. Nur schade, daß zu wenig Nähmaschinen vorhanden waren; sicher wäre hier und da manches Kleid ganz fertig geworden. Ida Schramme unterstützte in alter Treue die Kursteilnehmer in unermüdlichem Einsatz. Alle Teilnehmer in allen Gruppen sind mit Liebe und Eifer an der Arbeit, wußten die Leiterinnen zu berichten. Oft sah man dann auch noch spät in der Nacht Licht in den Zimmern; es wurde weitergewerkelt... Abendliche Gruppenarbeit führte uns zusammen zum Jostenbandweben und zu doppelseitigen Einstrickmustern.

Am Sonnabendnachmittag konnte die Ausstellung der angefangenen und teils fertiggestellten Arbeiten im Kantsaal von den Teilnehmern und Pyrmonter Gästen bewundert werden. In dieser kurzen Zeit war soviel Schönes entstanden, und wir waren stolz auf unsere Arbeit.

Als krönenden Abschluß dieser einen Woche hörten wir in der ev.-lutherischen Stadtkirche Musik ostpreußischer Komponisten, dargeboten von Ingrid und Uwe Raschen. Herrlich zu hören, wie sie Flöte, Querflöte, Laute und Gitarre einsetzten, um Suiten alter Komponisten und ostpreußische Volkslieder zu spielen. Nicht nur wir, auch Pyrmonter Bürger waren erschienen und einhellig begeistert.

Wir haben viel gelernt in diesen wenigen Tagen, für uns, und um es weiterzugeben an Jüngere, damit unsere ostdeutsche Kultur erhalten bleibt und weiter gestaltet werden kann.

Ilse Rischko

LÖTZEN

Ostpreußische Städtewappen hat die Frauengruppe des BdV-Kreisverbandes Rendsburg/Eckernförde als Stickvorlage erarbeitet. Die Bögen im Din-A4-Format kosten pro Stück DM 12,— (porto- und verpackungsfrei). Nach Einzahlung auf das Konto 20 568 994, Ute Voutta, bei der Sparkasse Büdelsdorf (BLZ 214 512 05) und unter Angabe der gewünschten Stadt werden die Vorlagen umgehend verschickt. Der Absender sollte möglichst in Druckbuchstaben geschrieben sein, um Irrtümer zu vermeiden. Ute Voutta, die Vorsitzende der Kreisfrauengruppe, weist darauf hin, daß der Erlös aus dem Verkauf der Stickvorlagen für den Erwerb Ostdeutscher Atlanten und für den Band „Volkskundliches Werken" von Gerda Benz verwandt werden soll, diese Publikationen sollen den Teilnehmern an dem Wettbewerb „Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in Schleswig-Holstein" gegeben werden.

Ein Spiel ohne Grenzen und Tränen

Neues EG-Zeichen weist Verbraucher auf sicheres Spielzeug hin

Zu einem kaum überschaubaren „Riesen-Puzzle" hat sich der internationale Spielzeugmarkt, der von Norwegen bis nach Südafrika und von Chile bis nach Japan reicht, entwickelt, wie die alljährlich im Nürnberger Messezentrum stattfindende Internationale Spielwarenmesse anschaulich zeigt. Allein im EG-Bereich, also ohne das anerkannte Spielwarenhersteller-Land Österreich, werden über 60 000 Spielzeugarten im Handel angeboten.

Was mit der freudigen Auswahl aus einem täglich breiter gefächerten Angebot beginnt, endet jedoch in vielen Fällen mit Tränen. Nach Angaben des Europäischen Parlaments: Zwei Millionen Unfälle erleiden Kinder im Umgang mit Spielzeug pro Jahr in den zwölf EG-Ländern.

Das Problem der Sicherheit von Spielzeug ist zwar uralt, aber vor dem Kriege war in diesem Bereich doch vieles einfacher und überschaulicher. Erst die Experimente in der Nachkriegszeit, „was man doch so alles für die lieben Kinder machen könne", schaffte Unruhe und Sorge im verstärktem Maße. Jahr für Jahr werden im Verlaufe der Internationalen Spielwarenmesse im Nürnberger Messezentrum von Fachexperten mit erlesenen Namen kluge Reden gehalten und sogar Preise für die Unternehmen vergeben, die es sich nicht nehmen ließen, „unfallfreies Spielzeug" herzustellen. Das ist oft mit hohen Unkosten verbunden, die gelegentlich der Markt nicht hergibt.

Dennoch: Das Europäische Parlament befürwortet eine Harmonisierung „auf möglichst hohem Sicherheitsniveau zum Schutz der Kinder bei einem Mindestmaß an bürokratischer Reglementierung der Hersteller und Händler".

Nach „parlamentarischer Kritik" hat die EG-Kommission „ein neues Konzept vorgelegt, dem das Europäische Parlament nun grundsätzlich zugestimmt haben soll". Kernpunkt dieses Vorschlags ist, daß „nur noch Sicherheitsstandards in der Richtlinie festgelegt werden, während technische Details künftig von Sachverständigengremien bestimmt werden". Jetzt heißt es für Eltern und Großeltern beim Kauf von Spielzeug besonders achtgeben. „Die neuen europäischen Normen für Spielzeug werden vom Europäischen Komitee für Normen (CENECEC) aufgestellt. An dem neuen EG-Zeichen ‚CE' sollen die 320 Millionen Verbraucher erkennen können, ob das Spielzeug sicher ist." Die EG behauptet, die „Euro-Normen" seien notwendig, „um auch auf diesem Sektor den europäischen Binnenmarkt zu verwirklichen". Der Handel mit Spielwaren soll „nach dem Willen des Europäischen Parlaments in der EG zu einem ‚Spiel ohne Grenzen' werden". Die „hohen Sicherheitsstandards werden gefordert, damit es für die Kinder vermehrt zu einem Spiel ohne Tränen wird". — Große Worte, pathetische Worte — aber gute Worte für jede Mutter und jeden Vater.

Erich Nietsch

Phantasie und Fingerspitzengefühl

Die Rastenburgerin Edith Bieber bastelt kunstvolle Rupfenpuppen

Im Spielzeugladen, in großen Kaufhäusern und sogar in Antiquitätenläden — überall sind sie zu haben. Puppen gehören zu den ältesten Kinderspielsachen und erfreuen sich bis heute großer Beliebtheit. So schön gekaufte Puppen in ihrer technischen Vollkommenheit sein mögen, die selbstangefertigte Puppe hat doch ihre eigenen Qualitäten. Das fand wohl auch Edith Bieber, geb. Brandt, aus Pülz im ostpreußischen Kreis Rastenburg, die jetzt in Holzwickede in der Nähe von Dortmund lebt. Die Arbeiten der „Puppenmacherschen", wie man sie früher in Ostpreußen nannte, wurden vor kurzem vom BdV-Kreisverband Dortmund zusammen mit der dortigen Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in den Räumen der „Ostdeutschen Heimatstube" gezeigt.

Edith Bieber entdeckte die Neigung zu ihrem jetzigen Steckenpferd bei dem Besuch eines Künstlermarktes. Von dort ausgestellten Rupfenpuppen begeistert, nahm sie an einem Kursus teil, um sich die Technik der Puppenherstellung anzueignen. Mit Geschick, Phantasie und Fingerspitzengefühl stellte die Hobby-Puppenmutter bald ganze Puppengruppen her. Darunter finden sich auch ein Brautpaar mit Hochzeitsgesellschaft, Bauernpaare in Trachtenkleidern, aber auch traditionelle Gestalten wie der Münsteraner Kiepenkerl, Schwarzwälderinnen mit Bommelhüten und Krippenfiguren. Eine enorme Leistung, wenn man bedenkt, daß die Herstellung einer einzigen Puppe etwa acht Stunden in Anspruch nimmt.

Die sogenannten Rupfenpuppen bestehen aus Sackleinen, der mit Rupfenstoff gefüllt wird; Arme und Beine erhalten durch Biegedraht ihre Form, die Haare werden aus Hanf gefertigt. Zuletzt zieht man sie mit der entsprechenden Puppenkleidung an. Obwohl Rupfenpuppen ursprünglich aus Süddeutschland stammen, fertigte Edith Bieber eine Puppengruppe besonderer Art: eine original ostpreußische Volkstanzgruppe mit Kleidern aus Stoffen, wie sie früher in der Webstube Lyck hergestellt wurden. Mitglieder der Frauengruppe der LO stellen dafür Stoffreste von Trachtenkleidern zur Verfügung.

Die Materialien für die Puppenherstellung sind heute in jedem Bastelgeschäft erhältlich, ebenso Bücher, die zum Selbermachen anleiten. Die Kombination von Kursus und Buch ist dabei die sinnvollste. Jetzt, in der Vorweihnachtszeit, kann man trübe Nachmittage durch die heiter-verspielte Atmosphäre beim Arbeiten an einer Rupfenpuppe erhellen. Nicht nur die fertige Puppe, sondern auch die zufriedene Selbstvergessenheit und Hingabe beim Basteln machen gewiß Freude.

Das rege Kaufinteresse veranlaßte Edith Bieber, Duplikate ihrer Puppen herzustellen. „Auf Wunsch stelle ich auch ganz individuelle Puppen her, etwa in bestimmten Trachten oder nach lebenden Vorbildern", sagt sie uns. Doch vielleicht wird die Zeit dafür bald knapper, denn die Ostpreußin hat eine neue Leidenschaft entdeckt. Sie erlernt zur Zeit die Anfertigung von Porzellanpuppen, die nach alten Originalen gegossen werden. Hoffentlich können wir bald neue Werke der Puppenmutter in einer Ausstellung bewundern!

Astrid zu Höne



Puppenmachersche Edith Bieber: Rupfenpuppen im Ostpreußenkleid

Foto Westfälische Rundschau

November

Stürmische Winde fegen durch Straßen,
wirbeln die Blätter hoch in die Luft.
Nebel verschleiern die Häuser und Gassen,
Regen fällt heftig auf Friedhof und Gruft.

Andacht und Trauer, Totengedenken;
kurz ist das Leben, wo ist der Sinn?
Kränze und Blumen auf Gräber sich senken;
Worte und Tränen fließen dahin.

Worte erzählen von Toten, die mahnen:
„Betet um Frieden auf dieser Welt."
Menschen im Leid, sie fühlen und ahnen,
daß nur die Liebe wirklich noch zählt.

Archibald Saemann

In Belgien für Ostpreußen geworben

Frauengruppen aus Niedersachsen reisten in das Nachbarland

„Freundschaft über Grenzen" — unter diesem schon zur Tradition gewordenen Motto veranstalteten die ostpreußischen Frauengruppen in Niedersachsen eine Reise gen Westen. In diesem Herbst war Belgien das Ziel der Fahrt.

Über Aachen, an Maastricht vorbei, gelangen wir nach Bilzen. Dort besichtigen wir das Schloß Qude, ehemaliger Sitz des Deutschen Ritterordens. Bei Sonnenuntergang erreichen wir Brüssel, wo wir viermal übernachten wollen. Nach ausgiebiger Stadtbesichtigung sind wir an einem Tag Gäste der Deutschen Botschaft, ein Höhepunkt unserer Reise. Dort werden wir von der Pressereferentin Frau Aschenbach-Wiegand empfangen. Wir hören viel aus berufenem Munde, aber über Ostpreußen ist sie leider nicht informiert; schade! Na, vielleicht wird sie mehr wissen, wenn sie das Buch gelesen hat, das ich überreiche.

Bald heißt es Abschied nehmen, von Brüssel, einer wunderbaren Stadt mit sehr viel Flair, einer liebenswerten Stadt. Schon sind wir auf der Fahrt nach Ostende. Über Gent und Brügge erreichen wir gegen Abend Ostende, die Königin der Badeorte. Am Abend kommen belgische Freunde in unser Hotel, einige von ihnen waren in Ostpreußen in Gefangenschaft, einige aber auch in Niedersachsen. Wir verbringen fröhliche Stunden zusammen, freundschaftliche Bande werden geknüpft.

Am nächsten Tag geht's zunächst nach Dixmuiden, das — im Ersten Weltkrieg stark zerstört — heute teils im altflämischen Stil wiederaufgebaut wurde. Auf dem deutschen Soldatenfriedhof Vladslo legen wir einen Kranz der LO Göttingen mit der Elchschaufel auf der Schleife nieder. Ein Werk von Käthe Kollwitz „Die Eltern" steht am Ende der Gräberreihen; es erinnert an ihren Sohn Peter, der 1915 gefallen ist.

Auch Ypern, das wir am Montag erreichen, wurde im Ersten Weltkrieg völlig zerstört, jedoch wurde es im alten Stadtbild wieder neu aufgebaut. Der eindrucksvolle Marktplatz zählt zu den schönsten des Landes. Am Nachmittag sind wir in De Panne, wo wir einen belgischen Soldatenfriedhof besuchen, eine Reverenz an unseren belgischen Freund Arthur. Über Nieuport erreichen wir am Abend Ostende, wo Arthur Keppenne, Hilde Michalski, die Bundesvorsitzende der Ostpreußischen Frauengruppen, und ich bei der belgischen Familie Baetens eingeladen sind. Die Baetens waren schon einige Male in Göttingen, um an der Ehrenmalfeier teilzunehmen. Im nächsten Jahr wollen sie mit vielen Freunden nach Göttingen kommen, haben sie versprochen.

Schöne Tage gehen leider immer sehr schnell vorbei, und so nehmen wir Abschied von diesem kleinen, aber wunderbaren Land. Unser besonderer Dank gilt unserem Freund Arthur Keppenne, der uns so eingehend die Schönheiten seiner Heimat gezeigt hat.

Das Fazit der Reise: Das Kennenlernen untereinander ist erreicht, reizende Menschen begegneten einander, es entstanden Freundschaften für das Leben: „Freundschaften über Grenzen".

Ingeborg Heckendorf

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *In der Stillen Mühle lebt Martin mit seiner Frau Trude. Als Johannes an seine dortige Geburtsstätte zurückkehrt, bringt er Leben in den Alltagstrott. Er versteht sich gut mit Trude, denn er hat ein ähnlich lebhaftes Wesen wie sie. Trude schildert ihm in der Gartenlaube ihren Lebensweg, während Johannes sie mit unverhohlener Bewunderung ansieht.*



Titelentwurf Ewald Hennek

Sie schüttelt den Kopf, dann sagt sie, plötzlich in lautes Lachen ausbrechend: „'s ist ein Skandal! Nicht einmal eine zur Frau für dich!"

Er stimmt in das Lachen ein und meint: „'ne Frau wär' mir jetzt wohl weniger nötig."

„Was denn sonst?"

„Eher 'ne Schwester."

„Nun, die wär' ja da", sagt sie, indem sie aufspringt und zu ihm herantritt; dann, als ob sie sich ihrer Lebhaftigkeit schäme, läßt sie sich errötend auf die Rasenbank zurücksinken.

„Ja, wolltest du?" sagt er mit strahlenden Augen.

Sie macht ein Mäulchen und meint leichthin: „Was ist da viel zu wollen? Schwägerin ist ja schon an und für sich so viel wie halbe Schwester", und indem sie ihn lächelnd vom Wirbel bis zur Zehe mißt, fügt sie hinzu: „Ich glaube, mit dir als Bruder könnt' man sich sehen lassen."

„Fünf Fuß, zehn Zoll — Garde-Ulan gewesen — wenn das genügt!"

„Und ein guter Spielkamerad würdest du am Ende auch sein!"

„Brauchst du einen?"

Sie seufzt und sagt: „Ach, sehr! — Es ist so still, so ernst hier. 's gibt keinen einzigen, mit dem man sich herumjagen könnt' wie früher daheim mit den Brüdern. Manchmal war ich schon im Begriff, einen Müllerjungen beim Kragen zu nehmen, aber das verbot die Würde und der Respekt."

„Nun bin ich ja da!" lacht er.

„Auf dich setz' ich auch große Hoffnungen."

„So nimm mich doch beim Kragen!"

„Bist mir zu mehlig."

„'ne rechte Müllersfrau, die sich vor Mehl fürchtet!" höhnt er.

„Laß nur", bricht sie ab, „ich werd' dein Spieltalent schon auf die Probe stellen!"

Als die drei wiederum in der Veranda Dämmerstündchen feiern, und Johannes, den Kopf in den Ranken verborgen, gleich dem Bruder still vor sich hinträumt, da fühlt er plötzlich, wie ein rundes, undefinierbares Etwas ihm gegen die Stirn prallt und dann zur Erde sinkt. Vielleicht war's ein Marienkäfer, denkt er bei sich, aber die Attacke wiederholt sich zum zweiten- und drittenmal.

Da guckt er schon ein wenig argwöhnisch zu Trude hinüber, die, ein Bild vollendeter Unschuld, wehmütig die Melodie „In einem kühlen Grunde" vor sich hinsummt, dabei aber so unauffällig wie möglich kleine Brotkügelchen dreht, welche ihr augenscheinlich als Geschosse dienen.

Er erstickt ein fröhliches Auflachen, hascht heimlich nach einer Weinranke, an welcher vom vorigen Jahre her noch ein paar vertrocknete Beeren hängen, und als sie eine neue Bombe gegen ihn abschickt, schleudert er ihr die Antwort prompt gegen ihr Näschen.

Sie zuckt zusammen, sieht ihn einen Moment ganz verdutzt an, und wie er sich nun mit dem ernstesten Gesicht von der Welt zu ihr hinüberneigt, bricht sie in ein lautes, jubelndes Lachen aus.

„Was gibt's schon wieder?" fragt Martin, aus seinem Brüten aufgeschreckt.

„Er hat die Probe bestanden!" lacht sie und fällt ihrem Mann um den Hals.

„Welche Probe?"

„Wenn ich's dir sage, brummst du, drum schweig' ich lieber still."

Martin sieht Johannes fragend an.

„Ach, nichts", sagt dieser verlegen lächelnd, „es war eine Kinderei. Wir — wir bombardierten uns."

„Das ist recht, Kinder, bombardiert euch", sagt Martin und raucht dann schweigend weiter. Johannes schämt sich, und Trude mißt den neuen Spielkameraden mit schelmisch herausfordernden Blicken.

„Spielerig", ja, so war's, so hatte Martin Felshammer sein Weib genannt.

Von nun an ist's mit den friedlich-schweigsamen Dämmerstunden, die Martin so sehr lieb hat, ein für allemal vorbei.

In den stillen Pfaden des Gartens tönt Jodeln und Gekicher, über den Rasenplatz stürmen einander haschende Gestalten, schnell wie der Wirbelwind, man scherzt, man neckt sich, man läßt die Hunde los und tollt mit ihnen, man macht Jagd auf fremde Katzen, welche den Mühlenhof als Liebesrevier betrachten, man spielt Verstecken hinter Heuschobern und Zaunwinkeln.

Martin hat für dieses Treiben ein freundlich väterliches Gewährenlassen. Im Grunde genommen wär's ihm lieber, wenn die alte Ruhe wieder einkehrte, aber sie sind ja so glücklich beide in ihrer Jugend, ihrer Harmlosigkeit, ihre Augen blitzen so hell, ihre Wangen glühen so rot: es wär' ein Frevel, ihnen mit grämlichen Einwänden die Lust zu vergällen. Sie sind ja Kinder!

Und gibt's nicht auch stillere Stunden? Wenn Trude sagt: „Hans, komm singen", dann setzen sie sich fromm nebeneinander in der Veranda nieder oder gehen mit langsamem Schritte am Flusse dahin, und hat sich Martin seine Pfeife angezündet und ist zum Zuhören bereit, dann wirbeln ihre Lieder hell in die Dämmerung hinein.

Bald kommen dann schöne, feierliche Augenblicke. Die Vöglein in den Zweigen zwitschern im Schlafe, ein leiser Wind weht durch die Ranken, und das Mühlenwehr singt mit dumpfem Rauschen das Geleite. Wie schnell ist da die Stimmung umgeschlagen! Lustig haben sie angefangen, aber immer trauriger werden die Melodien, immer wehmütiger wird der Klang ihrer Stimmen. Sie, die noch vor wenigen Minuten die Köpfe zusammensteckten, haben ernst die Hände gefaltet und starren träumerisch ins Abendrot. Und ihre Stimmen passen gar herrlich zusammen. Johannes' heller Tenor schmiegt sich weich an ihren vollen, dunklen Alt, und sein Gehör versagt nie, wenn es gilt, neue Lieder aus dem Stegreif zu begleiten.

Seltsam ist es, daß sie nicht singen können, wenn sie miteinander allein sind. — Wird Martin während des Gesanges in Geschäften gerufen, so fangen ihre Stimmen alsbald an, unsicher zu werden, sie sehen sich an und lächeln, wenden sich ab und lächeln wieder, dann singt gemeinhin einer falsch, und das Lied wird abgebrochen.

Ist Martin eines Abends nicht zu Hause oder hat er sich, was wohl ein- oder zweimal in der Woche vorkommt, in seinem „Kontor" eingeschlossen, so schweigen sie wie auf Verabredung still, und keiner würde es wagen, den anderen zum Gesang herauszufordern.

Dafür haben sie andere um so schönere Beschäftigungen, die sie wiederum nur treiben können, wenn sie vor eines Dritten Ohren sicher sind.

Johannes hat sich beim Militär ein schönes „Arienbuch" angelegt, worin alles gesammelt ist, was ihm von lustigen und gefühlvollen Gesängen insbesondere gefiel. Bei weitem jedoch überwiegt das gefühlvolle Genre. Liebesklagen, Totenlieder, Balladen von Kindesmörderinnen und unschuldig zum Tode Verurteilten wechseln mit poetischen Reflexionen über den Unwert des Daseins im allgemeinen, und die Krone des Ganzen bildet Kotzebues „Ausbruch der Verzweiflung", jener sentimentale Erguß, welcher dazumal ein halbes Jahrhundert lang das populärste aller deutschen Gedichte war.

Diese Sammlung entspricht durchaus Trudens poetischem Fühlen, und sobald sie sich mit Johannes allein weiß, flüstert sie ihm bittend zu: „Hol' die Arien!" Dann hocken sie in einem stillen Winkel nieder, stecken die Köpfe zusammen — Trude muß durchaus mit ins Buch sehen — und erquicken sich an dem wohllüstigen Grausen, das während der Lektüre durch ihre Glieder rieselt.

Da ist jenes wundersame: „Graf Osinski an seine Geliebte":

Zum Lebewohl nimm meines Herzens Klagen,
Sanft aufgelöst in süßer Harmonie,
Doch ahnde nie, was diese Töne sagen...

oder jene volkstümlich alte Romanze:

Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten,
Einer reichen Erbin an dem Rhein...
Zwölfe schlug's, da drang durch die Gardine
Plötzlich eine weiße, zarte Hand. —
Wen erblickt er? — Seine Wilhelmine,
Die im Sterbgewande vor ihm stand.

Dann fährt Trude zusammen und starrt mit großen verängstigten Augen in die Dämmerung, aber sie lächelt dabei in seliger Verzückung.

Das Allerheiligste in dem Arienbuche ist eine Abteilung, welche die Überschrift führt: „Die schöne Müllerin." Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Gewässer Kreis Osterode
Schriftstück
jüngste Stadt Ostpreußens 1922 Kreis Ebenrode (Eydtkuhnen)
nichts (ostpr. Mundart)
Inch (Abk.)
w. Vorname
Hauptgestüt in Ostpreußen
Urbild
im, in (Abk.)
w. Vorname
Rheinzufluß
Autoz. Stade
Ar (Abk.)
in das (Kzw.)
Geschwindigkeitsmesser (Kzw.)
Viehunterkunft
Autoz. Herne
altes schwed. Gewicht
Zeich. f. Kalium
zum Teil (Abk.)
Sterne (lat.)
Ferment
milit. Ehrengruß
Halbinsel b. Danzig
Kilogramm (Abk.)
dt. Kriegsorden (Abk.)
westpr. Seehafen

BK 910-690

Auflösung

	K				D			O
	A	N	G	E	R	A	P	P
A	R	A		R	E	D		A
	T	R	E	N	N	E	N	
T	E	I	L		G	R	A	T
		E	I		F		H	E
K	A	N	T		U	K	T	A
		S	E	R	R	A		
T	E	E		I	T	H		
	N	E	R	O		L		

46

Auflösung in der nächsten Folge

Käte Sender

Die Trusche

Meta hatte den grauen Kopf über die Heimatzeitung geneigt und las. Wie üblich, hatte sie zuerst die Seite mit den Blumen und Geburtstagsgrüßen aufgeschlagen und war nun bei den Todesanzeigen mit den schwarzen Kreuzen angelangt. Wie wenig wußte sie doch von alten Freunden aus der Heimat, aber in diesen Spalten hatte sie schon oft alte liebvertraute Namen wiedergefunden.

Plötzlich legte sie die Zeitung aus der Hand und sagte leise: „Der Max ist tot." Ihr Bruder sah auf: „Welcher Max?" — „Unser Max, der Max Mertineit." Den Bruder traf diese Nachricht wie ein Schlag. Sein Schulkamerad und bester Freund war ihm vorausgegangen. Dieser gesunde lebensfrohe Mensch, der immer das Glück auf seiner Seite hatte. Er konnte es nicht fassen!

Eine Weile herrschte Stillschweigen unter ihnen, bis er zögernd fragte: „Und die Trusche, was ist mit ihr?" — „Sie lebt und hat die Anzeige unterschrieben." Trotz des Schreckens über die schmerzliche Nachricht begann sein Herz höher zu schlagen, ein Zeichen dafür, daß ihm die Trusche noch immer nicht gleichgültig war. Dabei lagen Jahrzehnte und viele Meilen zwischen ihnen.

Plötzlich war er wieder zuhause in Godehlen. Acht Jahre hatte er gemeinsam mit Max den Schulweg zurückgelegt, der im Winter, wenn Schneemassen meterhoch lagen, endlos schien, und im Sommer, wenn die Füße wie ohne eigenes Zutun im warmen Sand davonstoben, viel zu kurz war. Wenn die Mitschüler und Mitschülerinnen hinter ihnen zurückblieben, kümmerte sie das wenig.

Max war der Beste. Gab es mit den anderen Streit, so war er immer auf seiner Seite. Hatte er den Text für die Schule schlecht gelernt, so daß er stecken blieb, sagte ihm Max leise vor. Dieser war strebsamer als er und so blieb es nicht aus, daß der Lehrer seinem Vater eines Tages riet, ihn zum Lehrer ausbilden zu lassen. Doch Max durfte davon nichts erfahren, damit er in keiner Weise hervorgehoben würde. Gemeinsam durchstreiften sie Feld und Wald, suchten Beeren und Pilze oder angelten aus dem kleinen Bach ein paar kleine silberglänzende Fische. Dann kam die Zeit, wo sie schon bei der Ernte mit anpacken mußten, sie reiften heran, ohne es selber zu bemerken.

Wenn sie aus der Schule kamen, liefen sie nicht mehr den Mädchen davon, sondern begannen diese zu foppen. Da hatte eine von ihnen eine Gangart wie ein Zugpferd und eine andere wie eine lahme Ente, während die dritte wie die Truschen hoppelte, eine landläufige Bezeichnung für Kaninchen. Da die kleine braunhaarige Gertrud Grabowski gegen diese Bezeichnung nichts einzuwenden hatte, weil sie die kleinen molligen Stallhasen liebte, blieb sie für die Schulkameraden zeitlebens die Trusche.

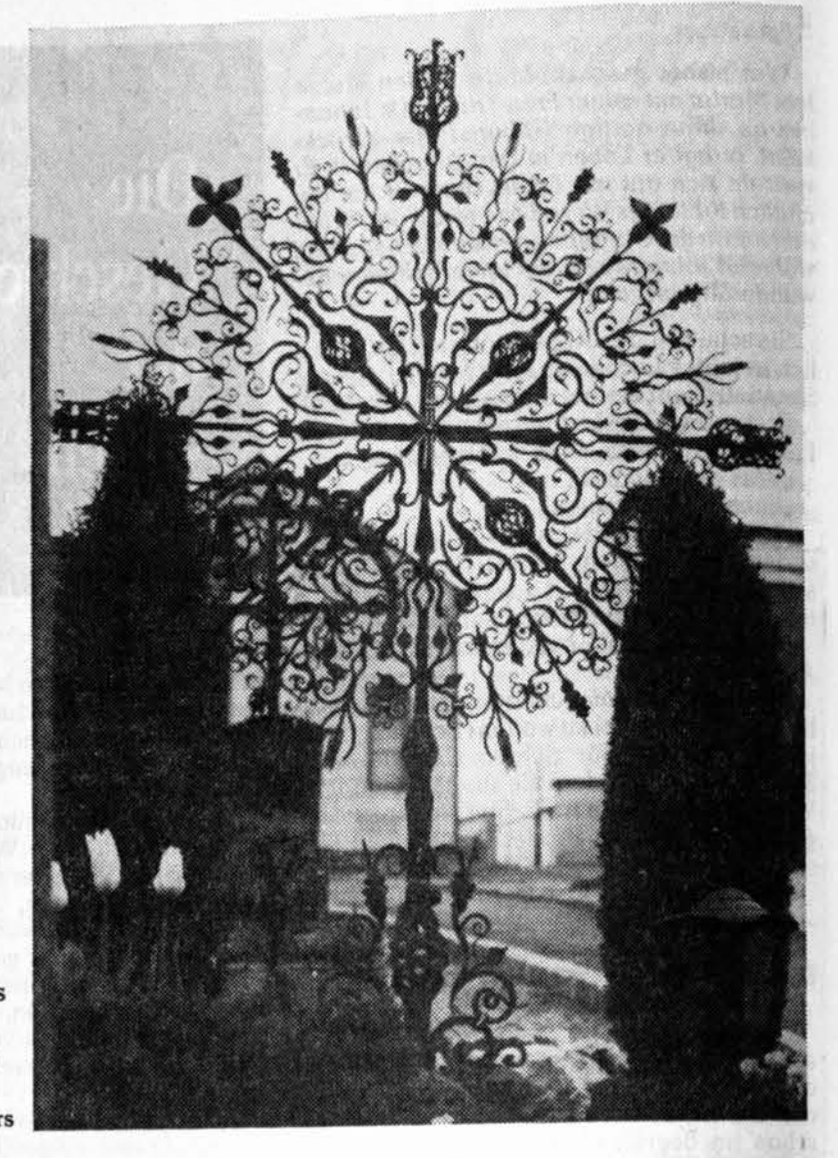
Trusche entwickelte sich mit der Zeit zu einem feingliedrigen hübschen Mädchen, an dem die Freunde Gefallen fanden, doch sie verbargen es voreinander. Als sie konfirmiert waren und Max auf die Präparandie geschickt wurde, um mit der Ausbildung zu beginnen, fiel ihm der Abschied schwer, er wäre viel lieber im Kreis der Jugendgefährten geblieben. Auch ihm fiel die Trennung schwer, aber ihm blieb die ungetrübte Freundschaft mit Trusche; wenn Max in den Ferien mit der flotten Schülermütze auf dem Kopf nach Hause kam, regte sich in seinem Herzen immer eine leise Eifersucht.

Nun folgten Jahre, von denen er sagen konnte, daß sie die schönsten seines Lebens waren. Seine Zukunft war gesichert, da er den Hof seines Vaters übernehmen sollte und die Arbeit war ihm vertraut. Es war ihm vergönnt, nicht nur die Dornen und Disteln auf den Feldern zu sehen, sondern auch die vielen Blumen, die überall am Wegrand blühten. Zudem verlor er Trusche nicht aus den Augen; er traf sie auf dem Feldweg, am Abend auf dem geschützten unter den alten Linden und am Sonntag auf dem Weg zur Kirche. Das Leben schien ihm ein Sommertag, an dem die Sonne nicht untergehen wollte.

Eines Tages zog ein schweres Gewitter herauf, von dem die Dorfbewohner hofften, daß es sich wieder verziehen würde, aber ihre Hoffnung erfüllte sich nicht. Es entlud sich, nicht nur über das stille Dorf, sondern über die halbe Welt. Der Krieg brach aus. Er und Max zogen wie alle anderen jungen Menschen den grauen Rock an und gingen an die Front.

Sein Schicksal war eines von vielen; Fronteinsatz, Gefangenschaft, Vermißtenmeldung. Als er entlassen wurde, war die Heimat verloren, ihre Bewohner in alle Welt verstreut. Seine Schwester fand er wieder und bei ihr eine Bleibe. Als sie über Trusches Schicksal etwas erfahren, war sie bereits verheiratet, mit Max.

Meta unterbrach die Stille: „Sollte ich ihr nicht schreiben?" — „Ja" sagte er, „tu es." — „Ich glaube, sie würde sich darüber freuen."



Ort der Besinnung: Reich verziertes Grabkreuz auf einem Friedhof

Foto Bahrs

Walter Adamson

„Wohin du schaust — Asche"

Nach der Trauerfeier saßen sie noch eine Weile auf einer Bank im Rosengarten der Nekropolis und ließen den heißen Wind an sich vorüberziehen. Die Worte, die der Geistliche gesprochen hatte, waren verhallt, nur die stillen Klänge der Musik summten noch in ihren Ohren, ein Betäubungsmittel, das den Schmerz um den Entschlafenen ein wenig milderte.

„Wenn man bedenkt, daß unter jedem Rosenstock die Urne eines Verstorbenen liegt. Tausende von Rosen — wohin du schaust — Asche!"

Der andere sagte nichts. Seine Gedanken waren noch bei dem, von dem sie sich soeben verabschiedet hatten. Sie hatten ihn seit jüngster Kindheit gekannt. Sie hatten mit ihm in den Straßen und Parks ihrer Kindheit gespielt, waren mit ihm zur Schule gegangen; aber dann hatten sich ihre Wege getrennt. Er hatte Medizin studiert, zuerst in Königsberg, dann in Berlin und zuletzt in Heidelberg. Sie selbst waren in das Geschäft ihres Vaters gegangen, hatten die Lehrjahre gemeinsam im Kontor und auf den Lagerplätzen der großen Firma absolviert, waren dann in die Filialen des Konzerns gegangen, dem sich die väterliche, die großväterliche, die urgroßväterliche Firma in den Jahren der Wirtschaftskrise hatte anschließen müssen, nach Hamburg, nach Leipzig, nach München, und waren schließlich nach Berlin in die Zentralverwaltung des Konzerns gezogen, in die man sie bald an maßgebliche Posten gesetzt hatte, bis sie aus eigener Tüchtigkeit und mit der schließlich ausschlaggebenden Protektion zu führenden Direktoren geworden waren. Dann war der Krieg gekommen, aber sie waren nicht ins Feld gezogen, konnten als unabkömmlich auf ihren Posten bleiben, weil der Konzern kriegswichtige Artikel fabrizierte, deren Bedarf größer wurde, je länger der Krieg dauerte. Das Ende des Krieges hatte all dem ein Ende gemacht.

Dann war der Brief gekommen, der ihrem Leben die entscheidende Wendung gegeben hatte. Der dritte, der Mediziner, hatte ihnen geschrieben und sie gefragt, ob sie Lust hätten, nach Australien zu kommen und in diesem großen Land noch einmal neu anzufangen. Er würde sich um ein Einwanderungsvisum für sie bemühen. Er könne die notwendige Garantie stellen.

Sie hatten in all den Jahren nicht mehr an ihn gedacht. Die Kinderjahre, die Schuljahre, sie alle waren in der Versenkung verschwunden, die Gegenwart mit ihren Forderungen und dann der Krieg mit seinen Triumphen und seinen Schrecken war über alles hinweggegangen und hatten nichts als ein Stoppelfeld zurückgelassen. Und nun dieser Brief. Der Arzt hatte seine medizinischen Examina noch einmal bestehen müssen, in englischer Sprache, da seine deutschen Prüfungen in Australien nichts galten. Er hatte sie zum zweiten Mal bestehen müssen und bestanden und praktizierte nun als Arzt in seiner lebhaften Praxis.

Er war eines „kleinen Webfehlers in seinem Stammbaum" wegen, wie er sich ausdrückte, seinerzeit aber noch zeitig genug, ausgewandert. Während des Krieges durfte er als Captain medizinischen Dienst in der australischen Armee machen, da man ihn seines „kleinen Webfehlers" wegen als freundlichen, nicht als feindlichen Ausländer ansehen konnte.

Nun waren sie an der Reihe, auszuwandern. Aber nicht, weil sie mußten, sondern weil es ihnen freistand, dem Ruf des Freundes zu folgen. Zwar sammelte sich der Konzern nach beendetem Krieg erneut zum Wiederaufbau, zwar bot man den Brüdern an, sich an dem Neubau zu beteiligen, aber irgend so etwas wie Furcht vor einer nur schwer zu benennenden Gefahr trieb sie dazu, ihre Heimat zu verlassen und am Ende der Welt noch einmal neu zu beginnen. Sie antworteten auf den Brief ihres alten Freundes, daß sie kommen wollten. Und so war denn alles geregelt worden, die Einwanderungsvisa wurden in ihre Pässe gestempelt und sie konnten reisen. Es war noch die Zeit, als man mit dem Schiff fuhr. Vier Wochen lang zogen sie durch das Mittelmeer, durch den Suez-Kanal, das Rote Meer und den Indischen Ozean, bis in die Häfen von Freemantle und Adelaide, und schließlich erreichten sie erst Melbourne und dann Sydney. Und da stand er, der kleine „Webfehler", und winkte vom Kai zu ihnen herauf, wo sie an der Reling standen und hinunterwinkten. Ein viertel Jahrhundert schien fortgewischt, ausgelöscht, seit sie drei die Schule verlassen, seit sie sich aus den Augen verloren.

Und jetzt war wieder ein viertel Jahrhundert vergangen, und sie hatten ihn zur letzten Ruhe begleitet, und der heiße Wind bließ über den Rosengarten der Nekropolis, der um einen erneuten Rosenstock über noch einer Urne bereichert sein wird. Die Asche aber in ihr wird keinen „kleinen Webfehler" mehr haben.

Hannelore Patzelt-Hennig

Heimat zwischen dort und hier

Unablösbar begleitete uns, die aus der Heimat Vertriebenen, das Dort- und Hier-Denken durch die Jahrzehnte. Und der Totensonntag verlangt es immer in besonderem Maße; denn viele Gräber, vor denen unsere Gedanken weilen, liegen dort, wo wir herkamen. Sie sind zu einem großen Teil unerreichbar. Und vor manchem Grab, das uns lieb und teuer ist, haben wir noch niemals gestanden. Vielfach ist uns nicht einmal die Stätte bekannt. Vermißt, verschleppt, irgendwo gefallen oder umgekommen, das steht hinter dem Leben manch eines Menschen, der uns etwas bedeutet hat und zu unserem Leben damals in der Heimat gehörte.

Aber auch bei Beisetzungen unserer Tage drängt sich häufig dieses „Denken in zwei Richtungen" auf. Mich bewegte im dahinscheidenden Jahr eine Trauerfeier in der Hinsicht auch vom Äußeren her. Denn auf dem Friedhof der mir fremden Stadt, in die ich gekommen war, um Abschied zu nehmen, blickte ich, bald nachdem ich die Eingangspforte durchschritten hatte, auf eine sehr schöne alte, ehrwürdige Kapelle, über die sich eine üppige grüne Kuppel breitete. Davor dehnte sich eine weite Rasenfläche, um die rechts und links Wege herumführten, die sich vor der Kapelle wieder vereinten. Das ließ mich an den ähnlich angelegten Bereich vor dem Krematorium der ostpreußischen Stadt denken, aus der die Verstorbene stammte und die auch meine Geburtsstadt ist. Auch dort zierte eine Kuppel den mittleren Teil jenes großzügig angelegten Krematoriumbaues.

Diese Ähnlichkeiten berührten mich sehr, zumal ich wußte, daß die Trauerfeier, zu der ich gekommen war, in jenem Krematorium stattgefunden hätte, wenn Krieg und Vertreibung nicht gewesen wären. Immer wieder gingen meine Gedanken von der Kapelle im Westen zurück in die Heimat im Osten. Und schwer fiel dabei das Begreifen, daß auch dieses wieder eine Stunde war, mit der viele Erinnerungen an Gemeinsamkeiten des Lebens von damals für immer dahinschwanden.

Auch das erste Lied, das an diesem Sarg gesungen wurde, barg Erinnerungen an zu Hause: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesu möge sehen." Es war ein Lied, das ich seit dem Fortgehen aus der Heimat in keiner Gemeinschaft mehr gehört hatte. Hier lag es für die Trauergäste auf einem Blatt abgezogen in der Kapelle, da es nicht mehr in den zeitgenössischen Gesangbüchern steht. In den alten ostpreußischen Gesangbüchern aber ist es noch zu finden. Wir hatten es in der Heimat viel und mit Hingabe gesungen. Ähnlich inbrünstig klang es aber auch an diesem Tag, in der wunderschönen Kapelle dieses westdeutschen Friedhofes aus den ostpreußischen Kehlen rundum. Die Bewegtheit einer solchen Abschiedsstunde spiegelt viel Innerlichkeit. Und mit ihr einher geht außerdem immer noch eine zusätzliche Trauer, hervorgerufen durch das schmerzliche Bewußtsein, daß da jemand fremder Erde anvertraut wird, daß es nicht die Erde der Heimat ist, die ihn aufnimmt. Am Rand eines Grabes ist dieser Schmerz nicht zu leugnen. Wir leben und sterben zwischen dort und hier.

Reichtum ostdeutscher Kultur pflegen

In Berlin wurden die Preise im 4. Kompositionswettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats vergeben

„Wir wollen das Ostdeutsche bewahren und tradieren und am Reichtum der ostdeutschen Kultur teilhaben und Teilhabe vermitteln", erläuterte Dr. Herbert Hupka, Präsident der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (OKR), anläßlich einer „Festlichen Stunde" im Kleinen Sendesaal des Senders Freies Berlin das Ziel der Stiftung. Der OKR hatte zu dieser Veranstaltung geladen, um sechs Komponisten, die sich am 4. Kompositionswettbewerb der Stiftung beteiligt hatten, mit Preisen zu ehren. Hupka betonte weiter, es sei die Pflicht und Aufgabe des Ostdeutschen Kulturrates, das Fortwirken des Ostdeutschen zu unterstützen und das Neue in seinen Schöpfungen zu entdecken, aufzugreifen und mitzuteilen. In diesem Sinne sei auch der Kompositionswettbewerb zu verstehen, und so hoffe er sehr, daß die preisgekrönten Arbeiten, die im Rahmen der Feierstunde aufgeführt wurden, „angenommen und übernommen" würden, „vor allem durch das Medium Rundfunk, vielleicht aber auch durch möglichst viele Chöre, wo immer auch Chormusik gepflegt wird."

Professor Gotthard Speer, Leiter des Instituts für ostdeutsche Musik in Bergisch-Gladbach und Vorsitzender der Jury, hob in seiner Ansprache die Problematik zeitgenössischer Musik hervor und betonte: „Die zeitgenössische Kunstmusik hat sich besonders in den letzten Jahrzehnten immer wieder vom Hörer entfernt. Dabei wird sie doch sinnlos in der wahren Bedeutung dieses Wortes — ohne Sinn, weil sie in ihrer Botschaft nicht mehr aufgenommen wird." Die neuen Möglichkeiten lägen heutzutage eher im Tonalen, im Harmonischen und Rhythmischen, erklärte Speer. „Von der Seite der Komponisten sind heute Versuche eines Brückenschlages zum Hörer festzustellen; aber ein Schritt zurück in die Klangwelt der vergangenen Jahrhunderte ist so wenig möglich wie die Angleichung an die Mittel des Musikgeschäftes unserer Zeit, wenn man seine künstlerische Berufung nicht verraten will. Was bleibt, ist eine schwierige Gratwanderung. Es ist die Aufgabe, das Lebensgefühl unserer Zeit im musikalischen Werk so zu gestalten, daß der Hörer angerührt oder betroffen gemacht, vielleicht sogar mitgerissen wird. Der Zuhörer muß die Musik verständnisvoll mitvollziehen können..."

Zweifellos weisen die preisgekrönten Arbeiten den Weg in die richtige Richtung. — Ausgezeichnet wurde der 1920 in Berlin geborene und heute in München lebende Dr. Alfred Goodman. Er emigrierte 1939 zunächst nach England, später in die USA, wo er als freischaffender Komponist und Arrangeur arbeitete. In den fünfziger Jahren gab Goodman eine Schallplattenreihe in New York heraus und war am Henry Street Settlement als Dozent für Komposition und Kontrapunkt tätig. Seit 1976 hat er einen Lehrauftrag an der Staatlichen Hochschule für Musik in München. Goodman vertonte drei Gedichte des Tilsiters Johannes Bobrowski unter dem Titel „Hoffnung" und erhielt dafür den ersten Preis.

Drei zweite Preise erkannte die Jury den Komponisten Hans-Joachim Tiedemann (1917 in Stettin geboren) für vier Chorlieder mit dem Titel „Beherzigung", Wolfgang Nicklaus (1956 in Lehnin bei Brandenburg/Havel geboren) für die Vertonung des Gedichts von Ulrich Schacht „Güstrower Legende" und Christian Ridil (1943 in Breslau geboren) für das „Erntelied" an.

Auch der dritte Preis wurde geteilt — er ging zu gleichen Teilen an Joachim Denhoff (1924 in Gleiwitz geboren) für den Chorliederzyklus „Wanderspruch" nach Texten von Joseph von Eichendorff und an Fritz Jeßler (1924 in München geboren) für die Komposition „Singe, meine Seele". Der Süddeutsche Jeßler, der seit langen Jahren aktiv in der Vertriebenenarbeit tätig ist, verwandte für seine Komposition auch Verse des Königsbergers Walter Scheffler, der seit seiner frühen Jugend taubstumm war. Jeßler ist übrigens hauptberuflich Konrektor des Berufsbildungswerks für Hör- und Sprachgeschädigte des Bezirks Oberbayern in München.

Die Preisübergabe nahm schließlich Hartmut Gassner, Ministerialdirigent vom Bundesinnenministerium, vor. Gassner, der auch Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen ist, bekräftigte in seiner Ansprache, der Kompositionswettbewerb sei nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Bewahrung ostdeutschen kulturellen Erbes, er trage vielmehr dazu bei, dieses Erbe weiterzuentwickeln und in das kulturelle Erbe der Gegenwart einzubeziehen. Jahrzehntelang sei ostdeutsche Kultur aus dem Bewußtsein verdrängt worden, nur dem Idealismus und dem Engagement vieler Vertriebener sei es zu verdanken, wenn man heute auf bestehende Einrichtungen und Sammlungen aufbauen könne. Gassner verwies in diesem Zusammenhang auf ein Aktionsprogramm, das Bundesinnenminister Zimmermann dem Deutschen Bundestag in Kürze vorlegen wolle. Dieses Programm werde die wesentlichen Defizite der ostdeutschen Kulturarbeit aufzeigen und Vorschläge zu ihrer Beseitigung enthalten. Gassner gab zum Abschluß seiner Hoffnung Ausdruck, diese Preisverleihung möge dazu beitragen, „der Beschäftigung mit ostdeutschen Musiktraditionen, mit dem uns allen verpflichtenden ostdeutschen kulturellen Erbe überhaupt, neue Impulse zu geben und dieser Arbeit neue Freunde zu gewinnen". **os**



Preisverleihung in Berlin: Hartmut Gassner (rechts), Ministerialdirigent im Bundesinnenministerium, bei der Übergabe der Urkunde an den ersten Preisträger des Kompositionswettbewerbs Dr. Alfred Goodman; im Hintergrund OKR-Geschäftsführer Hans-Günther Parplies Foto SFB

Schatten

Der Schnee fällt zwischen Tränen.
Wohin du blickst ist Eis und Stein.
Ein Schauder dringt zu deinem Wähnen
bis tief in dein zerbroch'nes Sein.

Und um dich schwindende Gestalten.
Du willst sie fassen, sie vergeh'n.
Sie sind dir nah und nicht zu halten.
Und wie benommen bleibst du steh'n.

So bist du schon am frühen Tage,
gleichst einem Blinden,
der im Dunkel irrt.
Das tote Sein wird dir zu Klage,
läßt dich zurück, verwirrt.

Du reißt es fort. Du strebst ins Helle.
Du stehst ins Sonnenlicht gehüllt.
Doch längst, wie aus verborgner Quelle,
schon neuer Schatten quillt.

Und du begreifst, daß niemals endet
von dem, was einst gewesen ist.
Weil halb dem Sein und
halb dem Nichtsein zugewendet
du selber dir ein Schatten bist.

Heinz Panka

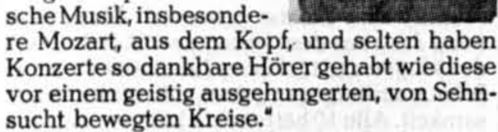
„Die Welt der Romantik singt..."

Vor 80 Jahren wurde der Komponist Günther Suckow in Posen geboren

In der Musik dieser Kantate klingt der Lebensrhythmus der Landschaft und die seelische Art ihrer Menschen, ihr Glück, ihr Schmerz und ihre Sehnsucht", erläutert Professor Erich Trunz in einer Biographie über den Komponisten Günther Suckow dessen Werk „Der verlassene Garten". Suckow schuf die Musik zu dieser Kantate im Jahr 1953, angeregt durch Gedichte, die im Ostpreußenblatt veröffentlicht wurden; zehn Jahre später wurde er vornehmlich für diese Komposition mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Damals hieß es in der Laudatio: „In der Kantate sprechen, vermittelt durch die Musik, die Meister des Wortes, die Künder der Heimat. In den durch die Musik erhobenen, veredelten Worten lebt die ostpreußische Heimat in ihrer gegenwärtigen Vereinsamung, aber auch in ihrer ganzen Schönheit und Unvergänglichkeit. Die Komposition bewahrt dabei die Ursprünglichkeit und Volkstümlichkeit der schlichten, eindringlichen Gedichte und Lieder. Die Welt der Romantik singt und klingt und schwingt. Jedes Motiv vermittelt ein menschliches Erlebnis, zaubert das Bild der Landschaft hervor..."

Vor 80 Jahren, am 22. November, wurde Günther Suckow in Posen geboren. Sieben Jahre war er alt, als er mit Mutter und Bruder nach Allenstein kam, nachdem der Vater schon zu Beginn des Ersten Weltkrieges gefallen war. Dort im großelterlichen Haus wuchs er heran. Schon früh fiel seine musikalische Begabung auf — mit fünf Jahren versuchte er, gehörte Melodien auf dem Klavier nachzuspielen, mit 15 war er ein gerngesehener Interpret auf Hauskonzerten, auch vertonte er bereits eigene Gedichte. Zunächst jedoch hieß es, das humanistische Gymnasium in Allenstein und später das Hufen-Gymnasium in Königsberg zu besuchen; dort legte er 1928 auch seine Reifeprüfung ab. Seinen Wunsch, freier Musiker zu werden, verwirklichte er der Mutter zuliebe nicht, er entschloß sich vielmehr, den Beruf des Musikerziehers zu ergreifen und studierte in Heidelberg, Leipzig, Köln, Wien und Königsberg Musik und Germanistik. Nach dem Staatsexamen wurde Günther Suckow als Lehrer in Marburg, Kassel und Limburg eingesetzt.

Der Zweite Weltkrieg und die anschließende amerikanische Gefangenschaft unterbrachen für einige Jahre seine Lehrtätigkeit und auch die künstlerische Weiterentwicklung. Erich Trunz schildert in seinem Beitrag für die Altpreußische Biographie (Band IV, 1. Lieferung, Marburg/Lahn, 1984) eine Begebenheit aus der Gefangenschaft, die zeigt, wie leidenschaftlich sich der Wahlostpreuße zur Musik hingezogen fühlte: „Als er" (Suckow, d. Red.) „in den USA im Gefangenenlager war, besorgte ein verständnisvoller amerikanischer Offizier ein altes Klavier, das Suckow in Ordnung brachte. Da der Offizier nicht auch Noten besorgen konnte, kam nun das vorzügliche musikalische Gedächtnis Suckows zur schönsten Geltung: Er spielte klassische Musik, insbesondere Mozart, aus dem Kopf, und selten haben Konzerte so dankbare Hörer gehabt wie diese vor einem geistig ausgehungerten, von Sehnsucht bewegten Kreise."



Nach dem Krieg trat Günther Suckow wieder in den Schuldienst ein, zunächst in dem hessischen Städtchen Butzbach, später in Wiesbaden. Neben dem Musikunterricht wurde ihm auch die Ausbildung der Studienreferendare anvertraut. Als er 1969 pensioniert wurde, blieb ihm kein Jahrzehnt mehr, seine künstlerische Arbeit zu vollenden. — Günther Suckow starb vor nunmehr zehn Jahren am 20. Dezember 1977 in Wiesbaden.

Seine kompositorischen Leistungen waren nach dem Krieg stark geprägt von dem Erlebnis der ostpreußischen Wahlheimat. Zu seinen bekanntesten Werken, die auch immer wieder vom Rundfunk ausgestrahlt wurden, gehören neben der Ostpreußen-Kantate die Kompositionen „Der schönste der Namen", „Meine Heimat könnt ihr nicht zerstören", „Dann ein geheiligter Rat", „Suite mit Liedern aus dem Memelland" und „Chorsätze schlesischer Heimatlieder". „Meine Verwurzelung in diesem Land mit seinen herzensoffenen und geradlinigen Menschen war vollständig," hat Günther Suckow einmal bekannt. „Das musikalische Leben in den ostpreußischen Städten war wie die Menschen: Im Technischen einfach und anspruchlos, im Seelischen aufgeschlossen, ehrlich, gesund und zu jeder Hingabe an das Echte und Große bereit." — Günther Suckow hat mit seinem Werk dem Land Ostpreußen und seinen Menschen ein würdiges Denkmal gesetzt — Grund genug, seiner dieser Tage zu gedenken und Leben und Werk dieses Mannes wieder in Erinnerung zu rufen. **Silke Osman**

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — „Wälder und Menschen", ein Lebensbild zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert. Programm des Rosenau-Trios Baden-Baden. Sonnabend, 21. November, 16 Uhr. — Eröffnung der Ausstellung „750 Jahre Elbing", eine Präsentation des Westpreußischen Landesmuseums Münster/Wolbeck. Sonntag, 22. November, 11 Uhr. — Feierstunde zum 125. Geburtstag von Gerhart Hauptmann. Es spricht Wolfgang Paul, Vorsitzender der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft. Sonntag, 22. November, 16 Uhr.

Farbradierungen von Ilse Willers aus Galbrasten, Kreis Ragnit, werden vom 23. November bis 24. Dezember in den Räumen der Büchergilde Gutenberg, Besenbinderhof 61, 2000 Hamburg 1, gezeigt. Die Ausstellung ist Montag bis Sonnabend von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Fred Thieler, Maler aus Königsberg und Träger des Lovis-Corinth-Preises der Künstlergilde, wird gemeinsam mit zwei anderen Malern des Informel (K. O. Götz und Hans Platschek) in einer Sendung der ARD vorgestellt. Sonntag, 22. November, 10 Uhr bis 10.45 Uhr. — Arbeiten aus der Zeit von 1954 bis 1987 von Fred Thieler stellt die Bonner Galerie Hennemann, Poppelsdorfer Allee 17, noch bis 3. Dezember aus. — Weitere Werke des Königsbergers sind in der Orangerie Reinz, Helenenstraße 2, 5000 Köln 1, bis 31. Dezember zu sehen.

Der Ikonensammler und Buchautor Helmut Brenske konnte kürzlich in Hannover seinen 70. Geburtstag begehen.

Herta Kumbartzky, Tiermalerin aus Königsberg, ist am 19. Oktober im Alter von 83 Jahren in Berlin gestorben. Die Künstlerin zeichnete sich vor allem dadurch aus, daß sie sich bemühte, mit ihren Bildern das Wesen der Tiere zu erfassen.

Erika Durban-Hofmann, Malerin aus Juditten, ist kürzlich mit der Pygmalion-Medaille der Deutschen Kunststiftung der Wirtschaft in München ausgezeichnet worden. — Eine Mappe mit fünf Kunstpostkarten von Erika Durban-Hofmann ist zum Preis von DM 4,50 zuzügl. Versandkosten bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, erhältlich.

Günter Wand, Dirigent aus Wuppertal-Elberfeld, ist der Nordrhein-Westfälische Staatspreis verliehen worden. Wand war vier Jahre lang am Theater in Allenstein als 2. Kapellmeister tätig. (Siehe auch Folge 14/87, Seite 9).

Ostdeutscher Kulturrat — Während der Berliner Tagung des Stiftungsrates der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat wurde Dr. Herbert Hupka für die Jahre 1988 bis 1990 zum Präsidenten der Stiftung gewählt. Es war eine Wiederwahl, denn Hupka bekleidet dieses Amt seit 1982. Zum Vizepräsidenten wurde Dr. Ernst Schremmer gewählt, zu weiteren Vorstandsmitgliedern die Professoren Dr. Wilfried Schlau und Dr. Eberhard Günter Schulz sowie Werner Bader, bis März dieses Jahres Leiter des deutschen Programms der Deutschen Welle. Im Kleinen Sendesaal des Senders Freies Berlin wurde am 31. Oktober der vierte Kompositionswettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates mit der Preisverleihung abgeschlossen. Den ersten Preis erhielt der in Berlin geborene Komponist Dr. Alfred Goodman, der heute amerikanischer Staatsbürger ist, für seine Vertonung von Gedichten des Ostpreußen Johannes Bobrowski aus Tilsit.

„Hommage à Balthasar Neumann" ist der Titel einer Ausstellung, die der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg gemeinsam mit der Künstlergilde Esslingen in der Finanzbehörde Hamburg am Gänsemarkt, Leo-Lipmann-Saal, zeigt. Eröffnung: 25. November, 18 Uhr. Zur Einführung spricht Dr. Ernst Schremmer. 26. November bis 21. Dezember, montags bis freitags 10 bis 18 Uhr.

Archibald Bajorat, Maler und Graphiker aus Memel, macht unsere Leser darauf aufmerksam, daß vom 2. bis 6. Januar 1988 der Internationale Kalevala-Kongreß in Frankfurt/Main stattfindet. Zu dem Kongreß, der sich mit dem finnischen Nationalepos „Kalevala" beschäftigt, werden Referenten aus dem In- und Ausland erwartet. Auch werden Bilder von internationalen Künstlern zu diesem Thema ausgestellt, so u. a. Werke des Memelers Archibald Bajorat. Informationen erteilt ARKUS-Agentur, Markus Schmidt, Alt-Niederursel 47, 6000 Frankfurt/Main 50.

Helga Hilgendorff zeigt ihre Bilder im Lüneburger Brömsehaus, Am Berge 35, vom 23. bis 28. November, 10 bis 18 Uhr.

Gerhard Matern

Im Totenbildchen leben sie

Eine Kirchengemeinde in unserer ostpreußischen Heimat schickte sich im vergangenen Jahr an, ihren 750. Geburtstag zu feiern. Aus diesem Anlaß sollte auch ein Buch herausgegeben werden; alle wurden zur Mitarbeit eingeladen. Dabei fiel mir auf, daß sich unter den zahlreichen Andenkenbildern an Haus, Hof und Familie, die an die Herausgeber geschickt wurden, besonders viele Totenbildchen von Angehörigen fanden, vor allem auch solche von gefallenen Vätern und Brüdern. Im Begleitschreiben drang immer wieder der Gedanke durch, die Erinnerung an die Verstorbenen nicht nur in der Wohnung der Hinterbliebenen lebendig zu erhalten, sondern auch anderen ihr Leben wieder nahezubringen, sie nicht zu vergessen.

Wer von uns hätte im Januar 1945, als in Hast und Eile die notwendigsten Habseligkeiten zusammengeschnürt wurden, vergessen können, wenigstens ein Foto des liebsten Menschen mitzunehmen, der unserem Leben Richtung, Sinn, Hoffnung und vielleicht auch Erfüllung gegeben hatte! Erinnern wir uns jener Tage.

Heute werden Andenkenbildchen unserer Verstorbenen oft vor dem Trauergottesdienst am Eingang der Kirche verteilt. Auf dem Platz in der Kirchenbank angekommen, kann jeder den Totenzettel zur Hand nehmen, das Bild des Verstorbenen vor Augen, auf der Rückseite die wichtigsten Lebensdaten, dazu ein Wort des Dankes, der Liebe und gläubiger Zuversicht. In einem solchen Bild soll der Verstorbene gegenwärtig bleiben. Im Gottesdienst wird dann das „Gedächtnis der Verstorbenen" gefeiert. Wir nehmen sie in unsere Gemeinschaft auf, in unser dankbares und fürbittendes Gedenken. Wir vertrauen auf das Wort unseres Herrn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: Wer mein Wort hört und ihm glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist schon vom Tode zum Leben übergegangen" (Joh 5,24).

Aber noch etwas anderes drückt sich im Totenbildchen aus: Wir alle kennen das Wort „Sehnsucht". Der Mensch lebt und erfährt sich ständig in einem „Noch-nicht". Er sehnt sich nicht nur nach diesem oder jenem; er selber ist Sehnsucht.

Aufgespalten zwischen der Maßlosigkeit seiner Erwartung und der Begrenztheit irdischer Verwirklichung steht er im Grunde dort, wohin seine innere Sehnsucht ihn führt. Wo wir auch — unbeeinflußt durch Schlagworte und Illusionen — hinschauen, überall stoßen wir an diese Grenze. Gerade das Beste bleibt unvollendet, bleibt Bruchstück: Das beste Wollen, Mühen und Sehnen. Wer hat — so fragen wir — die Sehnsucht in das Herz des Menschen gelegt?

Dieses Sehnen richtet sich zutiefst auf ein Du, in dem Raum und Zeit aufhören, das Leid endgültig überwunden ist und nur unendliche Freude herrscht. So kehrt, meistens im Verborgenen des Herzens, die Frage immer wieder: Ist das Leben und die Geschichte, die wir sehen und erfahren, wirklich alles? Ich habe das Andenkenbild eines geliebten Menschen in der Hand und spüre, daß die Liebessehnsucht mich über die konkrete Gestalt des Geliebten hinausträgt. Die Sehnsucht nach ganzer und bleibender Liebe läßt sich nicht auslöschen; sie verlangt nach letzter und endgültiger Erfüllung und Vollendung.

Der Mensch stößt an eine Grenze, und es kommt die Frage: Ist das, was wir an menschlichem Sehnen und Liebe sehen und erfahren, wirklich alles?

Unsere Zuversicht kommt nicht von der Idee, daß der Mensch sich selber erlösen könne; sie kommt her von unserem Glauben, daß ER unser Herr und Gott ist, daß er allein die Wahrheit, der Weg und das Leben ist; daß er die unendliche Liebe ist, die uns in seinem Sohn Jesus Christus, in seinem Kreuz und in seiner Auferstehung offenbar wurde; er will uns aus der Heimatlosigkeit nach Hause rufen, zur unzerstörbaren Teilhabe an seiner ewigen Herrlichkeit.

In einem alten Hymnus heißt es:

„Du hast ins Leben alles gerufen
Herr, Deine Schöpfung
neigt sich zum Tode:
Hole sie heim.
Schenke im Ende auch die Vollendung.
Nicht in die Leere falle die Vielfalt
irdischen Seins.
Herr, Deine Pläne bleiben uns dunkel.
Doch singen Lob wir Dir, dem
Dreieinen, ewigen Gott."

Es gibt einen Lebensraum, einen Weg, der weiter führt, weil es eine Liebe gibt, die alles trägt. Sie ist stärker als alles Leid, stärker auch als der Tod. Sie ist die Erfüllung aller Sehnsucht.

Im vergangenen Jahr starb der kritische und oft provozierende, aber auch entlarvende Schriftsteller Heinrich Böll. Am Abend seines von Krankheit und Enttäuschung, von Leid und Schmerzen überschatteten Lebens leuchtete sein Innerstes auf, seine Zuversicht im Glauben; er schrieb: „Wir wissen, auch wenn wir es nicht zugeben wollen, daß wir auf dieser Erde nicht zuhause sind."

Wir dürfen in dem Bild unserer Lieben, das wir nicht nur in der Hand, sondern auch im Herzen tragen, dem Worte Jesu vertrauen: „Aus dem Tode sind sie zum Leben übergegangen."

Anklage

Wir sterben seit unserer Geburt
da ihr uns nicht leben laßt
und wir sterben seit lange davor
da ihr uns nicht wollt.
Gleich ist's ob wir Menschen
Blätter Blüten Pflanzen sind.
Gleich ist's dem Tod.
Dunkelheit ist die Nacht
die vor dem Tag
uns gegeben durch den Schlaf
wie mit dem Tod.

Traute Steffens



Sabine Wittke: Grabkreuz in Nidden

Einem Sterbenden

Geh nur beruhigt.
Dort wartet schon
der Engel am Tor.
Geh nur beruhigt,
die Wege drüben
sind leicht zu gehen,
weich ist das Gras
unter den Füßen,
und klar und süß
ist die Luft,
wie nirgendwo sonst.

Geh nur beruhigt.
Dort wartet schon
der Engel am Tor.
Geh nur beruhigt,
drüben ist Liebe
und Vergebung der Sünden.
Wunden heilen
und Narben verblassen.
Wirf die Lasten ab,
mach die leicht,
morgen wirst du tanzen.

Geh nur beruhigt.
Die Tür steht weit offen,
du wirst schon erwartet.
Geh nur beruhigt,
sag „Vater" und „Heimkehr".
Laß los, was du hältst,
mach dich wehrlos
und offen für das Wunder
von Auferstehung und Verwandlung.
Streck deine Hände aus.
Sieh! Dort kommt ER dir entgegen.

Ute Koschorreck

Helmut Barutzky

„... und laßt eure Lichter brennen!"

Als ich über diesen Leitspruch zum Totensonntag nachdachte, wurde in mir ein Ereignis wieder lebendig, das mich einst sehr erschüttert hat. Ein mir gut bekannter Vikar, Präsidialvikar im Landeskirchenamt Bielefeld, fuhr am Nachmittag des Totensonntags zum Gottesdienst auf einen in der Nähe gelegenen Friedhof. Der Weg dorthin führte über eine Bahnlinie. Dort stieß der junge Vikar mit einem Zug zusammen und wurde tödlich verletzt. In seiner Aktentasche fand man die Predigt, die er bei der Friedhofsfeier halten wollte. Der Text war ein Mahnwort unseres Herrn Jesus: „Wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in der euer HERR kommen wird!" Eine tiefe Bewegung erfüllte alle, die diesen begabten, fröhlichen, zu großen Hoffnungen im Dienst unserer Kirche berechtigten Vikar gekannt hatten. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen!"

Am Totensonntag werden wieder schmerzliche Erinnerungen wohl in jedem von uns wach. Wir gedenken unserer Toten, mit denen wir eine kürzere oder längere Wegstrecke gemeinsam gegangen sind. Wir gedenken aller, die in den Schrecken des Krieges, der Vertreibung und Flucht und seitdem durch Krankheit und Alter aus dieser vergehenden Zeit gerufen sind, an deren Gräber wir treten können oder deren Grabstätten wir nicht kennen. Wir gedenken ihrer aller mit Dankbarkeit!

Über die Gräber hinweg gehen an diesem Sonntag unsere Gedanken in die Zukunft. Wie lange werden wir noch in dieser Zeit sein dürfen? Je älter wir werden, umso mehr spüren wir, wie schnell unsere Zeit dahinfliegt. Wir leben aber nicht einer ungewissen Zukunft entgegen. Wir leben auf die Ewigkeit Gottes hin. Darum heißt der heutige Totensonntag auch Ewigkeitssonntag.

Aus leidvoller Vergangenheit kommend und der Ewigkeit Gottes entgegen eilend, hören wir die Mahnung des Herrn: „Umgürtet euch und laßt eure Lichter brennen!" Mit einem zweifachen Bildwort mahnt uns der Herr, auf das ewige Ziel hin in Bewegung zu bleiben. Wenn der Soldat „umgeschnallt" hat, ist er marschbereit. Im 2. Buch Mose Kapitel 12 lesen wir, wie einst die Israeliten am Vorabend ihrer Befreiung aus ägyptischer Knechtschaft den Befehl erhielten, ihre damals langen Kleider hochzuschürzen, sich marschbereit zu machen für den beschwerlichen Weg durch die Wüste, hin zu dem gelobten Land Kanaan. Mit dem Wüstenweg Israels vergleicht die Bibel unser irdisches Leben durch Anfechtung, Kummer, Not und Tod hin zum Ewigen Leben Gottes. Das ist unser Ziel, das uns zu ständiger Bereitschaft ruft.

„Laßt eure Lichter brennen!" Diese Mahnung Jesu aus dem bekannten Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegen gehen, ruft uns zur Wachsamkeit. Alle 10 hatten ihre Lampen mit, aber die Törichten hatten das Öl vergessen. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß sie auf die Ankunft des Bräutigams bis in die Nacht hinein würden warten müssen.

Auch wir gehen mit jedem Tag unserem HERRN entgegen. Haben wir unsere Lampen bereit? Brennen unsere Lichter? Das Licht ist Symbol für den Glauben. Brennt in uns das Licht des Glaubens kräftig und ausdauernd oder nur flackernd und auf Sparflamme? Es ist doch sehr traurig, wie viele heute im Glauben an unseren Erlöser Jesus Christus oberflächlich und gleichgültig geworden sind. Leider ist das auch unter unseren Landsleuten so geworden, obwohl uns Zuhause Kirchgang und Gottes Wort wichtig waren. Wir wissen weder Tag noch Stunde, da wir vor unseren HERRN treten müssen. Daß uns das Dunkel des Todes nicht unvorbereitet überfalle! Wo werden wir unsere Ewigkeit zubringen? Wir sind auf Erden nur Gastarbeiter und haben wir keine bleibende Statt. Auch wenn wir nach dem schmerzlichen Verlust unserer Heimat mehr oder weniger gut uns niedergelassen und eingerichtet haben, wir sind und bleiben unterwegs. Halten wir uns auf dem Wege zum Ziel an den für uns gekreuzigten und auferstandenen Heiland und Todesüberwinder Jesus Christus!

„Wohl dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
und ob er hier gleich fällt,
wird er doch dort bestehen
und nimmermehr vergehen,
weil ihn die Stärke selbst erhält."

Eva Hönick

Ein Tag der Besinnung

Memento mori!", „Gedenke des Todes!" ist der Titel eines alemannischen Gedichtes aus dem 11. Jahrhundert. Wir sehen, daß sich der Mensch früherer Zeiten genauso mit den Gedanken an den Tod beschäftigt hat wie der heutige. Auch die von Carl Orff in „Carmina burana" so erstaunlich einfühlsam vertonten bäuerlichen und geistlichen Gesänge zeugen davon.

Einen Tag im Jahr, in einer Zeit, in der die Natur auch vom Vergehen alles Lebendigen spricht, haben wir dazu bestimmt, an unsere Toten sowie an den eigenen Tod zu denken. Und es ist gut so, einmal Halt zu machen in der Hetze des Lebens. Sich mit dem Problem des Todes auseinanderzusetzen, wie wir es mit den Problemen des Lebens ja auch müssen.

Wir tun es nicht gern. Der Selbsterhaltungstrieb setzt sich automatisch gegen die Gedanken an den Tod zur Wehr. Und wer weiß schon, was „Tod" wirklich ist. Er ist mehr als das physiologische Sterben. Letzten Endes bleibt er uns ein unergründliches Geheimnis, ganz gleich, ob man ihn aus biologischer, philosophischer oder religiöser Sicht betrachtet.

Alles Leben läuft im Grunde dem Tode entgegen. Und je älter wir werden, desto schneller erscheint uns dieser Lauf. Wir wissen, „eine kurze Spanne Zeit ist uns zugemessen". Der Tod ist allgegenwärtig. Früher sprach man von der „Geißel des Todes", als es die Pest und schwere Seuchen gab. Dieser Geißel hat der Mensch die Schrecken nehmen können. Aber heute gibt es den Tod auf der Straße und den Krebs, genauso schrecklich, weil wir uns kaum dagegen wehren können. Der Mensch kommt immer wieder an die Grenzen seiner Macht und seiner Klugheit.

Jeder Mensch hat Furcht vor dem Tode. Was können wir dagegen tun? Die Neunmalklugen, die Hundertprozentigen sagen: „Lebe so, wie du auf den Sterbebett wünschen wirst, gelebt zu haben." Aber wer weiß schon, wie er in seiner Sterbestunde wünschen wird, gelebt zu haben? In unserer letzten Stunde erscheinen uns die Lebenswerte wahrscheinlich in einer völlig anderen Rangordnung, dann setzt eine gänzliche Umwertung aller Lebenswerte ein.

Trauer, Schmerz und Verzweiflung haben ihr Recht im menschlichen Leben genauso wie Freude und Glück. Und das finstere Tal, durch das wir geführt werden, ist oft sehr finster. Aber daran, wie der Mensch sich verhält, wenn er diese finstersten Täler durchschreitet, erkennen wir, ob er eine höhere Macht anerkennt, deren oft unverständlicher Weisheit er sich beugt.

Totensonntag, Tag der Besinnung. Gewidmet dem Gedenken an unsere lieben Toten, aber auch eine Mahnung an den eigenen Tod. Eine Mahnung, die Mörike empfunden haben mag, als er schrieb:

Ein Tännlein grünet wo,
wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch,
wer sagt, in welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
denk es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
und zu wachsen.

Das Protokoll einer Verleumdung

Ministerpräsident a. D. Hans Filbinger über die „Geschmähte Generation"

Eine ganz außergewöhnliche Aktualität in diesen Tagen gewinnt ein Buch des früheren Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Hans Filbinger. Er beschreibt darin die Vorgeschichte und die Umstände der Kampagne, die 1978 zu seinem Rücktritt führte. Es ging damals um Filbingers Tätigkeit bei der deutschen Marinejustiz im Zweiten Weltkrieg, deren Umstände der Autor sehr einfühlsam und tatsachengetreu schildert. Es sei hier nur vermerkt, daß Filbinger — man möchte beinahe sagen selbstverständlich — nicht der geringste Vorwurf zu machen ist; im übrigen möge der Hinweis auf das Buch hier aus Platzgründen genügen.

Es schließt sich dort ein Überblick über Filbingers Zeit als Ministerpräsident in Baden-Württemberg an: „Daß ich mit der Parole ‚Freiheit oder Sozialismus' die höchsten Wahlergebnisse erzielte, die die CDU je errungen hatte, machte mich für die Linken zum Feind Nummer eins." Und nicht nur das: Filbinger lehnte die kulturrevolutionäre Umkrempelung des Schul- und Hochschulsystems nicht nur mit Worten ab, er setzte ihr auch Taten entgegen. Filbinger: „War es nun ein Komplott, das sich zusammentat, gebildet durch gemeinsame Absprache? Das würde von den Beteiligten wahrscheinlich weit zurückgewiesen werden. Und in der Tat, der Absprachen bedarf es auch gar nicht, wenn mehrere Jäger das gleiche Ziel verfolgen. Die ‚Hatz' läuft dann von allein. Denn ich war eine Zielscheibe nach Wunsch. Ich eignete mich als Verkörperung all dessen, was die politische Linke treffen wollte."

Und so begann dann jene Kampagne, in der Filbinger Dinge vorgeworfen wurden, die er entweder überhaupt nicht getan hatte oder die in einem völlig verzerrten und einseitigen Licht dargestellt wurden. Den Startschuß gab der Links-Literat Rolf Hochhuth, der sich der gerichtlichen Inanspruchnahme dann flugs entzog, indem er mit unbekanntem Wohnsitz untertauchte. So konnten zunächst Schriftstücke nicht zugestellt werden, das Verfahren wurde verzögert. Dies nutzten Blätter wie „Zeit", „Spiegel" und „Stern", um die Kampagne ohne Rücksicht auf Wahrheit und Tatsachen auszuweiten. „Vorwärts", „Süddeutsche Zeitung" und „Frankfurter Rundschau" schlossen sich an, das Fernsehen mit NDR und WDR, speziell in der „Tagesschau", assistierte bereitwillig. Ein besonderes Paradebeispiel verlogener Manipulation und gezielter Meinungsmache lieferte das Fernsehmagazin „Panorama"; ähnlich agitierte der unvermeidliche Franz Alt in „Report".

Hans Filbinger versuchte, die Hetze mit der Darlegung von Tatsachen zu begegnen — vergeblich. Man ließ ihn überhaupt nicht zu Wort kommen, unterschlug seine Stellungnahmen oder mißtdeutete sie absichtlich in negativer Weise. Als Ursache dessen erkennt Filbinger völlig zu Recht die bei uns übliche verlogene und unwahrhaftige Art der „Vergangenheitsbewältigung", wie sie allerdings zwischenzeitlich von höchsten Repräsentanten auch aus Filbingers Partei, der CDU, in noch schlimmerer Form betrieben wird. Filbinger: „Die größte Gefahr für uns Deutsche ist nicht der Terrorismus und nicht die Philosophie der Gewalt, sondern der Hang zur Selbstanklage und Selbstverstümmelung, ein Schwelgen in der Schilderung unserer eigenen Fehler; Genugtuung in der maximalen Anhäufung der Schuld."

Trotz dieser klaren Erkenntnis hat man übrigens im ersten Teil seines Buches, in dem er das „Leben im totalitären Staat" schildert, doch verschiedentlich den Eindruck, daß auch er selbst der genannten Tendenz Tribut zollt.

Objektive Wahrheiten über die eigene Vergangenheit sind hierzulande derart tabuisiert, daß auch das Landgericht Stuttgart im Fall Filbinger den Schutz der persönlichen Ehre vor unflätigen öffentlichen Angriffen nicht zu garantieren bereit war: „Das Urteil dürfte in die deutsche Rechtsgeschichte als ein Beispiel dafür eingehen, wie unter dem Druck der Öffentlichkeit Richter die Fähigkeit verlieren, objektiv zu urteilen."

Prompt ließ auf dem Höhepunkt der Hetze die CDU Filbinger fallen. Er selbst hat dafür sogar noch ein gewisses Verständnis: „Die Mandatsträger haben sich um ihre Mandate beworben, um Erfolge zu erzielen. Der einzelne fühlt sich weniger in der Lage, Lasten für andere mitzutragen. Eher ist er bestrebt, Ballast loszuwerden. Hier ist eine strukturelle Veränderung gegenüber den früheren Zeiten festzustellen." Der außenstehende Betrachter, aber auch derjenige, der aus Überzeugung Mitglied einer Partei wurde, vermag dieses Verständnis nicht zu teilen, zumal er fast nur noch Mandatsträgern begegnet, denen die eigene Karriere wichtiger ist als politische Grundsätze. Speziell die CDU hat immer wieder bewiesen, daß, wenn einer aus ihren Reihen von der einschlägigen Presse nur lange genug attackiert wird, der in ihrem Programm so hoch gehaltene Wert „Solidarität" in der täglichen Praxis von ihr vergessen wird.

Es ist kein Zufall, daß so vieles am Fall Filbinger in den Abläufen an den Fall Barschel erinnert. Es sind immer dieselben Presseorgane und Medien, es ist immer dieselbe Masche: „Irgend etwas wird schon hängenbleiben". Das Buch von Filbinger ist geeignet, exemplarisch die Methoden aufzuzeigen, wie hierzulande der linken Medien-Mehrheit unliebsame Politiker „fertiggemacht" werden können. Die Gutgläubigkeit des uninformierten Massenpublikums ist dabei ein wesentlicher Faktor, weswegen die wichtigste Lehre lauten müßte, der „linken Kampfpresse" (Gerhard Stoltenberg) gerade dann *keinen* Glauben zu schenken, wenn sie besonders laut „Skandal" ruft.

Das geistige Klima in unserem Staat bedürfte einer grundlegenden Gesundung und Normalisierung, wofür Hans Filbinger die Gründe nennt: „Hat sich die deutsche Öffentlichkeit nicht daran gewöhnt, daß Personen, die in einem öffentlichen Amte stehen, verunglimpft werden? Wird die Verletzung der Ehre nicht als eine Art normales Berufsrisiko derer angesehen, die irgendwie herausgehoben sind? Der Schutz der persönlichen Ehre durch die Gerichte ist völlig unzureichend... Der Rechtsstaat erträgt das nicht, ohne Schaden zu nehmen. Er ruiniert sich selbst."

Jeder Gutwillige erkennt die Richtigkeit dieser Diagnose. Die Therapie dürfte gleichwohl ausbleiben: Die Feigheit derer, die da glauben, jede öffentliche Kritik koste Wählerstimmen, wird letztendlich erneut den Ausschlag gegenüber der Macht der einschlägigen Kampfpresse geben. **Andreas Proksa**

Hans Filbinger, Die geschmähte Generation. Universitas Verlag, München, geb. m. Schutzumschlag, 365 Seiten, DM 38,00

Illustrierte Geschichte

Ein Nachschlagewerk mit Lücken

Mehr noch als je zuvor ist der Mensch der Gegenwart, auf den täglich und stündlich unzählige Informationen aus den Medien, von Plakatwänden, aus Flugblättern einstürmen, auf Nachschlagewerke angewiesen. Nur mit ihrer Hilfe ist er noch in der Lage, die Flut von Informationen in Wissen unzustrukturieren.

Wer nach geschichtlichen Nachschlagewerken sucht, kommt um den Ploetz nicht herum. Eine 125jährige Tradition steht nun auch hinter dem neuerschienenen „Großen Ploetz im Bild". Sein Benutzer verfügt mit ihm über ein Bildarchiv und eine Dokumentensammlung in einem mit über 1000 zumeist farbigen Fotos, Graphiken, Karten u. v. m. Die thematisch übersichtlich gegliederten Abbildungen werden verständlich und präzise erläutert, beginnend bei der Entstehung der Erde und der Vorgeschichte bis hin zu Entwicklungen der 80er Jahre dieses Jahrhunderts.

Daß bei einer solchen Fülle von Themen Lücken bleiben müssen, ist nicht anders zu erwarten. Dennoch soll kritisch angemerkt werden, daß diese Lücken bezüglich des deutschen Ostens zu groß geraten sind. Schon der Ostkolonisation des Ritterordens sind nur einige wenige Nebensätze gewidmet. Die grausame Vertreibung von rund 15 Mio. Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges fehlt sogar völlig. Bei Neuauflagen sollten diese Versäumnisse korrigiert werden. **R. W.**

Der große Ploetz im Bild. Ein Bildatlas zur Weltgeschichte. Verlag Ploetz, Freiburg/Würzburg. 576 Seiten mit über 1000 meist farbigen Abbildungen, Namen- und Sachregister, Leinen mit Schutzumschlag, Lexikonformat, 89 DM

Jetzt schon vormerken:
Deutschlandtreffen
der Landsmannschaft
Ostpreußen
Pfingsten 1988
in Düsseldorf

Mehr als nur ein Name

150 Jahre Schichau-Werft / Von Kapitän Kurt Gerdau

Im Oktober konnte die Schichau-Werft in Bremerhaven ihr 150jähriges Jubiläum feiern. Die Lage auf dem Schiffbausektor ist inzwischen so hart geworden, daß dieser Tag nicht mit dem Pomp begangen wurde, den er eigentlich verdient hätte. Es gibt nicht mehr viele Werften in Deutschland, die älter sind als Schichau. Der Name der Werft ist unabdingbar mit dem Mann verbunden, der dieses einstige Imperium schuf: Ferdinand Schichau.

Geboren wurde Gottlob Ferdinand Schichau am 30. Januar 1814 als Sohn des Gelbgießers Jakob Schichau am Königsberger Tor in Elbing. Als Fünfzehnjähriger begann er eine Lehre bei einem Schlosser, sein Gesellenstück war ein selbstgefertigtes, betriebsfähiges Modell einer Dampfmaschine. Und diese Kraftmaschinen wurden sein Schicksal. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen gewährte ihm einen Freiplatz am Königlichen Gewerbeinstitut zu Berlin. Drei Jahre später, 1833 errang er für den Entwurf einer Dampfmaschine den ersten Preis. Im Herbst 1837 eröffnete er auf dem Grundstück Altstädtische Wallstraße 10 unmittelbar neben der Werkstatt seines Vaters eine Maschinenbauanstalt.

Um Schiffe auf dem Gelände bauen zu können, war es zu klein. Erst 1845 konnte Schichau Land dazukaufen. Sein Betrieb grenzte nun ans Wasser, an den Aschhofgraben, aber die Elbinger Reeder ließen ihre eisernen Schiffe lieber in England bauen, die Maschinen allerdings kauften sie bei Schichau, denn sie waren robust und zuverlässig. Und als Ferdinand Schichau den Auftrag zum Bau eines Seedampfers bekam, ließ der Elbinger Reeder George Grunau den Entwurf von einem englischen Ingenieur anfertigen. Für den Stapellauf mußte der Aschhofgraben vertieft werden. Unter der Leitung von Schiffbaumeister Gustav Fechter glitt die „Borussia" am 21. Juni 1855 ins Wasser, und zwar quer.

Bei der Probefahrt erreichte der Dampfer eine Geschwindigkeit von fast 10 Seemeilen in der Stunde. Das war für jene Zeit eine Leistung, die bis zum Zweiten Weltkrieg von Frachtdampfern nicht übertroffen wurde. Und noch etwas Neues erhielt das Schiff, einen Deckskran. Erst 1935 wurden wieder Deckskräne gebaut, von Schichau natürlich für den Königsberger Dampfer „Masuren".

Die „Borussia" sank 1874 nach einer Kollision mit der „Sirius" auf der Höhe von Jershöft.

Gegen Ende seines Lebens, 1892, entschloß sich Ferdinand Schichau, eine eigene Reederei zu gründen. Hinzu kam, daß die Lage der Stadt Elbing das erforderte. Der Stadt letztes seegängiges Segelschiff war vor vor etlichen Jahren nach Riga verkauft worden. An Seeschiffen waren im stadteigenen Register nur noch drei Schiffe eingetragen. Und noch ein Faktor muß erwähnt werden. Zur gleichen Zeit, also 1892, entschloß sich Schichau, in Danzig eine zweite Werft zu eröffnen.

Mit dieser Schiffbauanstalt erweiterte sich die Neubaukapazität der Werft um das Doppelte. Schiffbaustahl und Kohle mußten aus dem Ruhrgebiet herangeschafft werden. So lag der Gedanke aus wirtschaftlichen Gründen nahe, eigene Schiffe einzusetzen. In den folgenden Jahren entstand schließlich eine Flotte, deren Schiffe den Namen „Elbing" trugen. Die Namensgebung zeugt von der Heimatverbundenheit des Gründers.

Die „Elbing I" lief im November 1894 vom Stapel. Gebaut worden war sie aus Stahl. Das war keine Selbstverständlichkeit, Eisen herrschte vor, das nicht so leicht rostete, doch Schiffbaustahl hat den Vorteil, daß die Platten dünner und damit das Schiff mehr an Ladung tragen kann. Insgesamt liefen neun „Elbing-Dampfer" unter der Schichau-Flagge. Endgültig aufgelöst wurde die Reederei erst 1953.

Zu einem anderen Schiff kam die Reederei auf ungewöhnliche Weise. Von 1899 bis 1912 war der Passagierdampfer „Kaiser Friedrich" Eigentum von Schichau. Die Werft hatte den Dampfer im Auftrag des Norddeutschen Lloyd in Bremen gebaut. Doch bei der Probefahrt erreichte das Schiff nicht ganz die vertraglich vereinbarte Geschwindigkeit. Die Bremer nahmen den Danzigern das ansonsten schöne Schiff nicht ab.

Johann Wilhelm Klawitter hatte 1827 die erste neuzeitliche Werft gegründet. 1844 kam ein Königliches Korvetten-Depot hinzu, das sich später zur Kaiserlichen Werft entwickelte. Sie baute neben Kreuzern, Panzerschiffen usw. auch Unterseeboote.

1892 zog Ferdinand Schichau nach Danzig. Die Neugründung war durch das Streben zum Bau von größeren Schiffen bedingt, was in Elbing durch die Tiefenverhältnisse sowohl auf dem Fluß wie auch im Haff nicht möglich war. Der Bau der neuen Werft war ein schwieriges Unternehmen. Der zugeteilte Standort war ungünstig, sumpfig und uneben, das erforderte große Erdarbeiten. Die Werft wurde als Außenbetrieb errichtet und hatte mit dem Hauptwerk in Elbing enge Kooperationsbeziehungen.

Ferdinand Schichau beabsichtigte zunächst, seiner Elbinger Werft eine zweite in Pillau folgen zu lassen. Dieser Plan wurde aber zugunsten von Danzig aufgegeben. In Pillau errichtete Schichau statt dessen 1889 am Hinterhafen ein Schwimmdock mit Reparaturwerkstätte, Magazin, Kohlenlager usw. Die Anlage wurde allmählich ausgebaut.

In Pillau wurden bei den Neubauten alle Arbeiten durchgeführt, die in Elbing wegen der geringen Wassertiefe von Elbingfluß und Haff nicht erledigt werden konnten. Die von Schichau bis 1918 erbauten rund 500 Torpedobootеunternahmen von Pillau aus ihre Probefahrten. 1929 ging der Pillauer Betrieb ein, das letzte Dock wurde vom Schlepper „Weichsel" nach Danzig gebracht.

Im März 1929 übernahmen das Reich und das Land Preußen die Schichau-Werft, um die hineingesteckten Subventionen zu retten. Zwar behielten die Betriebe den Familiennamen F. Schichau, jedoch war der Hauptteilhaber der gegründeten G.m.b.H. eine staatliche Stelle, die Deutsche Revisions- und Treuhand AG (1941 wurden die Schichauwerke in eine Aktiengesellschaft umgewandelt).

Am Ende des Jahre 1929 mußte die Wirtschaft die stärkste Depression seit Ende der Inflation registrieren, doch die Union-Gießerei war gerettet. Mit der Übernahme der Schichau-Werke in Elbing und Danzig durch die Treuhand AG, war am 17. März die Union-Gießerei für 1,2 Millionen Reichsmark von Schichau gekauft worden.

Von einer Erholung aber konnte keine Rede sein. So lief am 28. Mai 1932 auf der Elbinger Werft der letzte Neubau vom Stapel. Es handelte sich um einen Bagger, der seit Jahren auf der Helling lag und nun für eigene Rechnung fertiggestellt wurde. Im November 1935 lief in Königsberg der erste größere Neubau, das Frachtmotorschiff „Jason", vom Stapel. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Produktionsstätten in Danzig, Königsberg und Elbing auf Marinebedarf umgestellt. In Danzig wurden vor allem U-Boote vom Typ VII und XXI gebaut, insgesamt etwa 140.

Das Ende des Kriegs war auch das Ende der drei Schiffbauanstalten in Königsberg, Elbing und Danzig. Über 40 000 Arbeitsplätze gingen in wenigen Wochen verloren. Ein Teil der ehemaligen Mitarbeiter sammelte sich in Bremerhaven. Sie begannen, einen neuen Werftbetrieb aufzubauen unter dem bewährten Namen Schichau. Sie gingen mit jenem ungebrochenen Elan an die Arbeit, der notwendig war, um aus Ruinen Fabriken entstehen zu lassen. Ihr Engagement wurde belohnt. Die Werft spezialisierte sich auf Einheiten bis zu 15 000 Tonnen und Sonderfahrzeuge.

1982 geriet die Werft in eine neue Krise. Die Schließung drohte, doch die fast 1000 Angestellten und Arbeiter der Werft konnten aufatmen, das Vergleichsverfahren wurde abgewendet. Und so bleibt der Name Schichau erhalten, der in den zurückliegenden 150 Jahren an unseren Küsten mehr bedeutet hat als lediglich die Bezeichnung für eine Werft.

*

Von der Schichau-Werft in Königsberg fehlen dem Archiv des Ostpreußenblatts Fotos. Deshalb wäre die Redaktion dankbar, wenn die Leser einige zur Verfügung stellen würden.



Ich war in Memel

Eine Reise in die Heimat

VON HORST ZANDER

Anstelle der Borussia: Ein Nehrungsfischer

Teil II

Erst an Ort und Stelle kann man halbwegs begreifen, warum nur jeweils 35 Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland in Memel sein dürfen. Es liegt einerseits an den Unterkunftsmöglichkeiten, zum anderen an der Lebensmittelversorgung.

Das vor zwei Jahren eröffnete Hotel „Klaipeda" hat zwar genügend Betten, um mehrere Reisegruppen zur gleichen Zeit aufzunehmen, nämlich fast 400, doch die werden überwiegend für Touristen aus dem Ostblock benötigt. Das hängt damit zusammen, daß die freie Welt von den zwischen dem Eisernen Vorhang und dem Ochotskischen Meer lebenden Menschen nicht besucht werden darf.

So trafen wir während dieser zehn Tage dauernden Reise immer wieder auf Rumänen, Tschechen, Polen, Georgier, Armenier, Ukrainer, Turkmenen, Weißrussen und viele andere. Betrachtet man die weitgehend ärmlich gekleideten Reisenden des Ostblocks, dürfte ein weiterer Grund der Teilnehmerbeschränkung deutlich werden: Die kapitalistischen sollen bei den sozialistischen Reisenden möglichst wenig Neid erregen.

Dazu paßt auch folgende Begegnung: Jürgen K. betrat allein ein einheimisches Kaufhaus (keinen Berjoska-Laden, in dem nur an westeuropäische Touristen für harte Währung verkauft wird), um sich auch dort mit Land und Leuten vertraut zu machen. Jedoch sehr schnell waren zwei Uniformierte zur Stelle, die ihn auffälligerweise zweimal so derb anrempelten, daß er es vorzog, das sowieso unfreundlich wirkende Kaufhaus zu verlassen. Man will eindeutig vermeiden, daß die Fremden die desolate Wirtschaftslage an Ort und Stelle erkennen.

Dazu paßt auch folgende Bemerkung: In Leningrad wurden wir darauf hingewiesen, daß in der Nähe des Newskij-Prospekts ein neues Kaufhaus für Ausländer gebaut würde, damit sie nicht in dem alten „Gostiny Dwor" (Newskij) Prospekt 35) einkaufen müßten. Die wenige vorhandene Ware soll dort zur Verfügung einheimischer Bevölkerung bleiben...

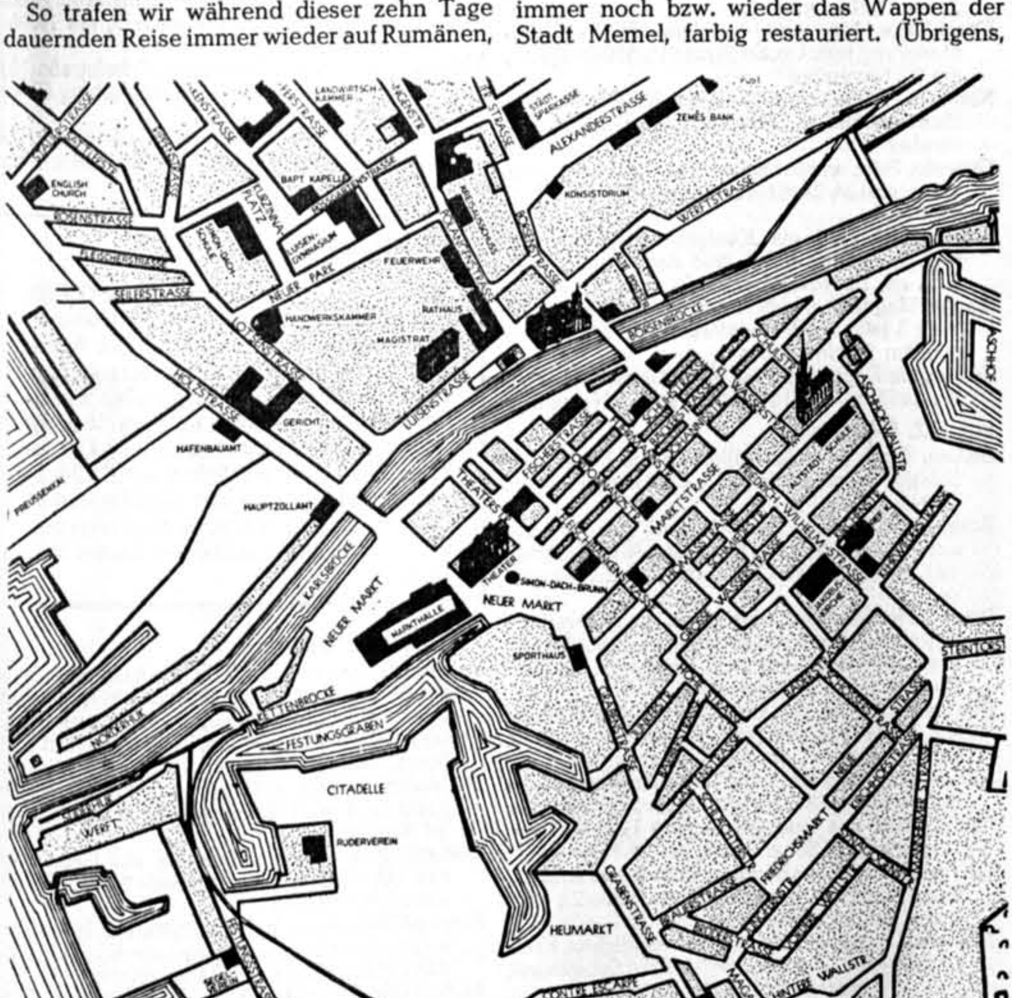
Selbst den Veranstaltern von Hapag-Lloyd ist klar, daß sie Tausende von Reisenden für Flüge nach Memel gewinnen würden. Doch wäre die Verpflegung dieser Touristenströme nicht gesichert. Es ist schon beschämend zu sehen, wie wenig Grundnahrungsmittel den Einheimischen in den Lebensmittelgeschäften angeboten wird, während die 35 Besucher aus der Bundesrepublik in den Erster Klasse Hotels vorzüglich bewirtet wurden.

Dort, wo serviert wurde (wie z. B. im „Klaipeda" in Memel), waren Mittag- und Abendessen „gut für die Figur", wie eine Mitreisende bemerkte. In den Selbstbedienungsrestaurants jedoch durfte man soviel essen, wie man vertragen konnte.

Eine Merkwürdigkeit gab es in Memel: Das Frühstück wurde nicht im Hotel „Klaipeda" eingenommen, sondern im gegenüberliegenden, stehengebliebenen alten Hotel „Viktoria" (Viktorija). Dort war im früheren Tanzsaal für uns sowie für schwedische, finnische und amerikanische Reisegruppen gedeckt — dort, wo vor Jahrzehnten Christel R. ihren Mann kennenlernte, später auch ihre Hochzeit feierte — und sie nun am Frühstückstisch saß.

Der Eingang des Tanz- (Frühstück)-Saals befindet sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite des Hotels „Klaipeda", während der Haupteingang des Hotels „Viktoria" genau auf der Ecke Roßgarten-/Polangenstraße liegt, wie früher.

An der Ecke Polangen-/Luisenstraße steht in alter Schönheit das Magistratsgebäude, in dem seinerzeit Königin Luise während Napoleons Herrschaft residierte und während der litauischen Besetzung zwischen 1920 und 1939 der memelländische Landtag seinen Sitz hatte. Den klassizistischen Giebel schmückt immer noch bzw. wieder das Wappen der Stadt Memel, farbig restauriert. (Übrigens, auch der fast ähnliche Giebel des Stadttheaters trägt nach wie vor das in Stein gemeißelte Memeler Wappen.)



Memel südlich der Dange: Straßenübersicht nach dem Stand von 1939

An der Kreuzung Luisenstraße, Holzstraße, Norderhuk, wo seinerzeit an der Ecke das Hauptzollamt war, wird der Verkehr vor der Karlsbrücke jetzt durch Ampeln geregelt.

Hat man die Brücke überquert und biegt rechts in Richtung Süderhuk ab, kommt man zum Anleger der Sandkrugfähre, die von 5.30 Uhr bis Mitternacht verkehrt. Die Überfahrt kostet nur 10 Kopeken je Strecke, hin und zurück also 60 Pfennig.

Am Schalter fragt niemand nach dem Woher und Wohin oder Warum.

Die Anlegestelle auf der Kurischen Nehrung und auch die frühere alte Poststraße von Memel nach Königsberg sind befestigt. Doch weit kommt der aus dem Westen Heimgekehrte oder der Besucher nicht. Nach vier Kilometern etwa, an dem Hügel, auf dem früher das alte Fährhaus Sandkrug stand, und am restaurierten Kurhaus vorbei, dem Wegweiser „Nidden 50 Kilometer / Schwarzort 18 Kilometer" (Nida / Juodkrante) folgend, wird der Weg auf der Höhe „Waldhaus" durch eine Schranke versperrt. Das Glück, das der Kollege Helmut Peitsch und mehrere andere westdeutsche Journalisten hatten, lachte uns nicht. Auch Valerija, die einigen Mitreisenden Genehmigungen für Bojahren und Prökuls beschafft hatte, konnte auf der Nehrung nicht helfen.

Dafür wurden wir durch eine Wanderung im weißen Sand der Ostseeküste in Richtung Süderspitze entschädigt, trotz Telefonleitungen und Wachttürmen. Doch gerade hier ist Vorsicht geboten: Niemand sollte den Strand allein besuchen und nicht Fotografieren. Einem von uns wurde glücklicherweise nur der Film von einem sowjetischen Soldaten abgenommen, der Fotoapparat nicht. Grundsätzlich gilt: Solange man sich innerhalb der Gruppe (mit Reiseleiterin!) aufhält, darf man alles fotografieren, auch die Wachttürme...

Nach Memel zurückgekehrt, betrachtete ich noch einmal genau den alten Speicher, der am östlichen Giebel immer noch den Schriftzug „Raiffeisen" trägt (im Ostpreußenblatt der Vorwoche auf der Abbildung leider nicht zu lesen). An der Landseite steht außerdem noch: „Tel. 570 / Ernst Merkert / Getreide Saaten / Mehl Futtermittel." Er ist zwar nicht mehr im Betrieb, doch da er verhältnismäßig gut erhalten ist und die Stadtverwaltung sich energisch um die Restaurierung der Altstadt bemüht, darf man wohl auch hier mit der Erneuerung rechnen.

Nur wenige Schritte weiter spannt sich wie früher die Kettenbrücke über die Verbindung zwischen Dange und Festungsgraben. Der Hügel, auf dem hohe Bäume die Sicht versperren, trug früher die Citadelle, den Ausgangspunkt der Stadt Memel, die 1252 gegründet wurde. Der Ruderverein, den man über die Festungsstraße erreichte, hat seinen Sitz verlegt und trainiert jetzt vom Aschhof aus, der von einem Nebenarm der Dange umschlossen ist.

Die neue Straße, die von der Karlsbrücke aus nach Südosten führt, stößt auf der Höhe des Heumarkts auf die Verlängerung der verschwenkten Grabenstraße. An ihrem Ende stehen nach wie vor die Friedrichstädtische Schule, restauriert, und auch das Wohnhaus des Direktors (Knopf), das zur Zeit eingerüstet ist und frische Farbe bekommt.

Die Jungfernstraße entlang, vorbei am verfallenden Hotel „Deutsches Haus", findet man lebhaftes Treiben auf dem früheren Friedrichsmarkt, der sich jetzt bis an die Friedrich-Wilhelm-Straße erstreckt. Dort wurde zwischen Neue Straße und Kirchhofstraße eine neue Markthalle erbaut. Die alte am Neuen Markt steht nicht mehr.



Erinnerungen an frohe Tanzabende: Hotel Viktoria mit dem Haupteingang Ecke Roßgarten-/Polangenstraße

Fotos Nützmann, Kartenskizze Ilka Schulz

Links und rechts der Friedrich-Wilhelm-Straße ist zwar einiges anders als früher, doch die Kehrwiederstraße führt immer noch auf den Aschhofwall, der aber nicht gepflegt wird. Die Synagoge steht nicht mehr, aber die Synagogenschule ist erhalten.

Memel ist eine Stadt ohne Kirchen, Jakobus-, Reformierte, Johannis-, Katholische Kirche sowie die Kapellen stehen nicht mehr. Auf dem Platz der Johanniskirche, wurde ein einstöckiges Kaufhaus erbaut. Ein Teil der Altstädtischen Schule ist noch vorhanden, und das (Johannis) Gemeindehaus in der Aschhofwallstraße wurde restauriert.

In den kleinen Gassen der Altstadt, die in Urzeiten rechtwinklig zueinander angelegt worden waren, blieb das Kopfsteinpflaster erhalten. So auch in der Kleinen Wasserstraße, die von der Altstädtischen Schule (Markt-, Johannis-, Bäcker- und Schuhstraße überquerend) zur Dange führt. Dort trifft man an der befestigten Uferpromenade wieder auf die vielen gutgekleideten jungen Mädchen und Frauen, die mit ihren eisenbeschlagenen Pumps auf den glatten Steinen wie auf den geteerten Straßen besser gehen können.

Nirgends habe ich in den letzten Jahren so viele Röcke tragende Frauen gesehen wie in Memel. Dadurch kommen die mit Tupfen besetzten Strumpfhosen (Mangelware im Osten) natürlich gut zur Geltung. Und je schöner die Ornamente, je kürzer die engen Röcke, aber fast alle mit Gehschlitz. Dies ist umso bemerkenswerter, da die Geschäfte im Ostblock kaum Konfektionsware anbieten, wohl aber Stoffe.

Es war auffallend, wie sich Kleidung und Geschäfte von Leningrad über Wilna bis Memel veränderten. Waren im sowjetischen Leningrad die Schaufensterscheiben stumpf und keine Dekoration vorhanden, sah es in den litauischen Städten Wilna und Kowno schon besser aus. Und in Memel fielen die sorgfältig dekorierten Fenster der Geschäfte angenehm auf. Dort wirkt sich nicht nur die deutsche Vergangenheit aus, sondern auch der Hafen. Er verbindet die Memelerinnen mit der weiten und auch freien Welt.



Nach wie vor: Das Wappen von Memel



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Meyer, Gertrud, geb. Meyer, aus Königsberg und Schönfels, Kreis Angerapp, jetzt Rissener Straße 52, 2000 Wedel, am 24. November

zum 100. Geburtstag

Schumacher, Franz, aus Braunsberg, Ludendorffstraße 15, jetzt Rathenowstraße 8, 3300 Braunschweig, am 20. November

zum 98. Geburtstag

Raudszus, Heinriette, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 52, 7272 Altensteig 5, am 27. November

zum 97. Geburtstag

Karrasch, Julie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße, 2303 Neudorf-Bornstein, am 22. November

Norkowski, Auguste, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Sewz, Zur Bischofsmühle 66, 5144 Wegberg-Watern, am 27. November

zum 95. Geburtstag

Fallarz, Hedwig, geb. Schröder, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Altenheim, Emilstraße 1, 6100 Darmstadt, am 23. November

zum 94. Geburtstag

Zdunek, Anna, geb. Uschkoreit, aus Tilsit und Baltadonen, Kreis Schloßberg, jetzt Kornhoop 5, 2000 Norderstedt, am 20. November

zum 93. Geburtstag

Böhm, Edith, jetzt Gräferstraße 6, 5920 Lemgo, am 15. November

Borowy, Julie, geb. Adamczyk, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hirschheimer Straße 102, 7315 Weilheim, am 22. November

Schön, Margarethe, geb. Seeck, aus Laptau, Kreis Samland, jetzt Stoeckhardtstraße 22, 2000 Hamburg 26, am 20. November

zum 92. Geburtstag

Gaehler, Fritz, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg 1, am 19. November

Matheuszik, Otto, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Evangelisches Altenheim, Heiligenstock 27, 5204 Lohmar 21, am 20. November

zum 91. Geburtstag

Krummrey, Willy, geb. Landt, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15/17, jetzt Schleswiger Straße 30/32, 2390 Flensburg, am 24. November

Schreiber, Erna, geb. Guddat, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Dreieckskoppel 10d, 2000 Hamburg 73, am 25. November

Stahl, Erna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bacheracher Straße 32, 1000 Berlin 42, am 24. November

Zacharias, Marie, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Fuchsweg 5, 5047 Wesseling, am 22. November

zum 90. Geburtstag

Jebens-Rosenau, Ursula, geb. von Kuenheim-Stollen, jetzt bei ihrer Tochter Regine von Brauchitsch, Waldstraße 5b, 2055 Wohltorf, am 21. November

Kleimann, Paul, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hingbergstraße 327, 4330 Mülheim 12, am 25. November

Kötzing, Adolf, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Grenzstraße 49/51, 4650 Gelsenkirchen, am 23. November

Mauer, Luise, aus Ragnit, Hindenburgstraße, jetzt Deichstraße 79, 4650 Gelsenkirchen, am 26. November

Schlefereit, Fritz, aus Labiau, jetzt Hauptstraße 19, 3123 Bodenteich, am 26. November

Sorge, Elise, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jahnstraße 52, 2000 Schenefeld, am 25. November

zum 89. Geburtstag

Gollub, Auguste, geb. Schatnera, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 17. November

Handmann, Margarete, geb. Mensing, aus Ortelsburg und Allenstein, jetzt Hoophof 5, 2000 Wedel, am 18. November

Kaminski, Willy, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 27. November

Rentel, Klara, aus Hadau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Rossmannek, August, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Groß, Schulze-Delitsch-Straße 32, 5810 Witten, am 25. November

Twardowski, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Günterstraße 50, 4100 Duisburg 14, am 19. November

zum 88. Geburtstag

Dittmann, Marie, geb. Glinski, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 1, 3280 Bad Pyrmont, am 25. November

Jankowski, Ida, geb. Berken, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 4, 5275 Bergneustadt 2, am 28. November

Klein, Stephan, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lübecker Landstraße 28c, 2360 Bad Segeberg, am 25. November

Kowallik, Marie, geb. Sawitzki, aus Lyck, Kallweitstraße 7, jetzt Rüdinghauser Straße 14, 5810 Witten, am 16. November

Retat, Paul, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Stresemannallee 65, 6000 Frankfurt 70, am 28. November

Skindziel, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Roseggerstraße 37, 4600 Dortmund, am 20. November

zum 87. Geburtstag

Czub, Auguste, geb. Beitmann, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Bramholm 7, 2400 Lübeck, am 27. November

Doepner, Hugo, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen 15, 2318 Schwartbuck, am 24. November

Gullatz, Franz, aus Königsberg, jetzt Friedrichstraße 37, 2247 Lunden, am 23. November

Handschuck, Gertrud, geb. Pasenau, aus Grünheide, Postamt, jetzt Dittmannstraße 12, 2420 Eutin, am 25. November

Heipmann, Anna, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Eckermannstraße 27, 3118 Bad Bevensen, am 27. November

Herzke, Klara, geb. Hau, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 21. November

Wiemer, Wanda, geb. Trapp, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Banater Weg 1c, 4800 Bielefeld, am 27. November

zum 86. Geburtstag

Bernhard, Frieda, geb. Schulz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Straße 23, 3057 Neustadt-Esperke, am 28. November

Czogolla, Friedel, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Hauptstraße 88, 4554 Ankum, am 19. November

Czub, Auguste, geb. Gorski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 4670 Lünen, am 25. November

Donde, Friedrich, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Lindenhardt 1a, 5960 Olpe/Biggesee, am 18. November

Gorklo, Trude, geb. Zittner, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 20, 6689 Dirmingen, am 26. November

Klang, Maria, geb. Quaß, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Winsener Straße 44, 3040 Soltau, am 28. November

Moselewski, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 41, 5870 Hemer, am 24. November

Nieworowski, Johann, aus Treuburg, Grenzstraße 1, jetzt Röntgenstraße 3, 7800 Waldshut, am 22. November

Penschuck, Ernst, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulburger Straße 22, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 28. November

Pillos, Toni, aus Memel, jetzt Dornierstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Raschdorf, Edith, geb. Lapschies, aus Lötzen, jetzt Eichbalken 28, 2351 Rickling, am 26. November

zum 85. Geburtstag

Fuchert, Gertrud, aus Gamsau-Praßnicken, Kreis Königsberg-Land, am 28. November

Gudweid, Charlotte, geb. Bussas, aus Klein Klamanten, Kreis Angerapp, jetzt St.-Anna-Straße 102, 5500 Trier, am 25. November

Hinz, Martha, geb. Pauper, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Ursula Schaar, Stralauweg 45, 3000 Hannover 1

Jortzik, Anna, geb. Skorkoe, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Spatzenstieg 13, 3300 Braunschweig, am 23. November

Lemke, Julie, geb. Bartoszik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tetzelsteinweg 15, 3300 Braunschweig, am 21. November

Marzian, Auguste, geb. Czerwinski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Heckenweg 16, 4330 Mülheim, am 27. November

Möller, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westerwiesenweg 1, 2723 Scheeßel, am 20. November

Nadolny, Gertrud, geb. Guama, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Talstraße 6, 2210 Itzehoe, am 24. November

Roggenbrodt, Jutta, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 31, jetzt Adelbyer Kirchenweg 82, 2390 Flensburg, am 24. November

Schwendowius, Anna, geb. Kruschewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Talackerstraße 23, 7414 Unterhausen, am 16. November

Thierenbach, Hermann, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Lohnstraße 2, 3340 Wolfenbüttel, am 27. November

Vorbach, Martha, geb. Rehse, aus Lyck, jetzt Planckstraße 4, 2120 Lüneburg, am 22. November

Wagner, Frieda, geb. Klischat, aus Lötzen, jetzt Rosental 2, 3300 Braunschweig, am 27. November

Weber, Helene, aus Pobethen-Diewenz, Kreis Samland, jetzt Elisabethstraße 5, 4680 Wanne-Eickel, am 25. November

Wedig, Magdalena, geb. Behlau, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Finkhütte 31, 2053 Schwarzenbek, am 23. November

zum 84. Geburtstag

Baschek, Marie, geb. Mellech, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenberg 2, 3300 Braunschweig-Hondelage, am 24. November

Bojarski, Adolf, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Am Bahnhof, 2142 Gnarrenburg, am 22. November

Cytrich, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 61, 4235 Schermbeck, am 20. November

Czychon, Franz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 83, 4792 Bad Lippspringe, am 22. November

Dombrowski, Martha, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Bergdahlsweg 192, 4137 Rheurdt, am 20. November

Ganseleiter, Emma, aus Lyck, Morgenstraße 27/28, jetzt Langestraße 8, 3017 Pattensen, am 19. November

Gelhar, Frieda, aus Unterkerkswalde, Kreis Elbing, jetzt Am Kattenhagen 6, 5960 Olpe, am 27. November

Hardt, Maria, geb. Kottowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Neue Christstraße 2, 1000 Berlin 19, am 16. November

Komm, Bruno, Landwirt, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt 2432 Koselau-Ost, am 28. November

Krenz, Emma, geb. Galka, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Rheinstraße 51, 6711 Gerolsheim, am 15. November

Lange, Willi, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg 10, 3501 Espenau, am 23. November

Milowski, Fritz, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Weg 63, 3118 Bad Bevensen, am 28. November

Naudit, Lisbeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hornwiesenstraße 5, 7750 Konstanz, am 26. November

Podufal, Franz, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jocobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 20. November

Sand, Margarete, geb. Büttner, aus Lyck, jetzt Hagenring 1a, 3300 Braunschweig, am 19. November

Schwedt, Hedwig, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Yorckstraße 89, 1000 Berlin 61, am 21. November

Wohlgemuth, Hans, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Straße 13, 8740 Salz, am 18. November

zum 83. Geburtstag

Blasey, Max, aus Wildheide-Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 26, 3254 Emmertal 7, am 25. November

Buege, Meta, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Grindelberg 70, 2000 Hamburg 13, am 19. November

Chilla, Anna, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerhorst 120, 3050 Wunstorf, am 26. November

Chlupka, Emil, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Bellmannsfeld 20, 3134 Dannenberg, am 20. November

Czypull, Frieda, geb. Pillath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Neusser Weg 88, 4040 Neuss, am 19. November

Hilpert, Gustav, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Schwarzer Weg 20, 3103 Hasselhorst, am 13. November

Hüske, Ella, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Im Wiesengrund 30, 6950 Mosbach-Reichenbuch, am 19. November

Kalisch, Anna, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Schüsseler Weg 3b, 2000 Hamburg 90, am 24. November

Kirstein, Martha, geb. Rogausch, aus Groß Retzken, Kreis Treuburg, jetzt Grauer Esel 36, 2081 Heist, am 28. November

Kopitzka, Gertrud, geb. Szislo, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 12, 5600 Wuppertal 2, am 21. November

Kuschinske, Hugo, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lycker Straße 16, 5800 Hagen 1, am 25. November

Nielbock, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 18, 2058 Lauenburg, am 24. November

Otterski, Fritz, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Wiesental 24, 2846 Neuenkirchen 1, am 28. November

Schakowski, Paul, aus Königsberg, Bülowstraße und Hufenallee 48/50, jetzt Am Rain 30, 8740 Salz, am 15. November

Stange, Magdalene, geb. Preuß, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Beethovenstraße 1, 7413 Gomaringen, am 22. November

Tanski, Emil, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkuhle 24, 2210 Itzehoe, am 13. November

zum 82. Geburtstag

Birken, Emil, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schulte-Beyring-Straße 13, 4540 Lengerich, am 17. November

Braag, Helene, verw. Karaschewski, geb. Sareyko, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Alter Traßweg 19d, 5060 Bergisch Gladbach 1, am 20. November

Brosch, Hedwig, geb. Jonischkeit, aus Argemünde (Bittehnischken), und Argental (Ackmonienen), Kreis Elchniederung, jetzt Fernhagen 18, 5883 Kierspe 1, am 28. November

Buttgereit, Ottilie, geb. Chiemlewski, aus Woinasen, Kreis Treuburg, jetzt Am Meisenbachle 13, 7450 Hechingen, am 28. November

Ellmer, Otto, aus Köskeim, Kreis Angerapp, jetzt Finkenweg 4, 5357 Swisttal 1, am 27. November

Gilde, Fritz, aus Gudwallen, jetzt Leinenborner Weg 49, 6553 Sobernheim, am 21. November

Griegoleit, Anna, aus Eydtkau, Kehrwiederstraße 1, Kreis Ebenrode, jetzt Diekmannstraße 22, 4300 Essen, am 25. November

Hartwich, Berta, geb. Kopka, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schloßstraße 38, 7070 Schwäbisch Gmünd-Lindach, am 25. November

Henkies, Martha, geb. Ernst, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 37, Kreis Ebenrode, jetzt Leuchtfeuer 2, 2208 Glückstadt, am 27. November

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 23. November, 21.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Prager Notizen.

Montag, 23. November, 23.20 Uhr, III. Fernsehprogramm (RB): Zum 80. Todestag. Paula Modersohn-Becker.

Dienstag, 24. November, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 24. November, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Expedition ins Tierreich. Heinz Sielmann zeigt Freiraum für Pflanze und Tier.

Mittwoch, 25. November, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Donnerstag, 26. November, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen. Stichtag heute 26. November 1952. Todestag des schwedischen Asienforschers Sven Hedin.

Donnerstag, 26. November, 16 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): 30. Internationale Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche. 1987.

Freitag, 27. November, 17.20 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Zwischen Ostsee und Thüringer Wald II. 1. Eine Heimleiterin an der Ostseeküste.

Freitag, 27. November, 23. Uhr, I. Fernsehprogramm (NDR): Die ARD-Talkshow mit Joachim Fuchsberger. Zu Gast: Heinz Sielmann.

Sonntag, 29. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Zwischen Lobowitz und Tirol. Die Brüder Wilhelm und Joseph Eichendorff.

Jorzik, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße 12, jetzt Raabestraße 4, 3030 Walsrode, am 16. November

Keller, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 26. November

Krüger, Walter, Amtsgerichtsdirektor i. R., aus Wehlau, Vogelweide 1, jetzt Elsässer Straße 24, 2400 Lübeck, am 23. November

Meyer, Käthe, geb. Ratzke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfskamp 40, 3000 Hannover, am 24. November

Murawski, Anna, geb. Skupio, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt bei Möller, Schwalbenweg 6, 2000 Schenefeld, am 21. November

Olk, Emma, geb. Luma, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ermlandstraße 15, 4780 Lippstadt 4, am 27. November

Rehberg, Martha, geb. Witt, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, und Zinten, Kreis Heiligenbeil, Marauner Straße 1, jetzt Am Rehwechsel 18, 1000 Berlin 37, am 28. November

Schlupp, Luise, geb. Drewlies, aus Gumbinnen, Amselsteig 9, jetzt Holzkoppel 5a, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Skronn, Anni, geb. Oschlies, aus Wehlau, und Königsberg-Ponarth, jetzt Burgwederler Straße 8, 3002 Wedemark 2, am 26. November

Tuttlies, Erich, aus Wilkental, Kreis Insterburg, jetzt Südkampen 65, 3030 Walsrode 2, am 19. November

Urbschat, Herta, aus Angerapp, Schulstraße 134, jetzt Neuberger Weg 89, 2000 Hamburg 62, am 24. November

Wistokat, Erika, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Marquardplatz 5, 2400 Lübeck 1, am 28. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 81. Geburtstag

Bernatzki, Lena, geb. Gerlach, aus Angerapp, Bergstraße 96, jetzt Ernst-Stahmer-Weg 9, 4500 Osnabrück-Sutthausen, am 24. November

Bernhard, Paul, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2000 Braak, am 18. November

Budzinski, Frieda, geb. Borutta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 44, 4800 Bielefeld, am 28. November

Domnik, Auguste, geb. Puzicha, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ratstraße 8, 2817 Hülsen, am 25. November

Frenkel, Anneliese, geb. Trutnau, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 25. November

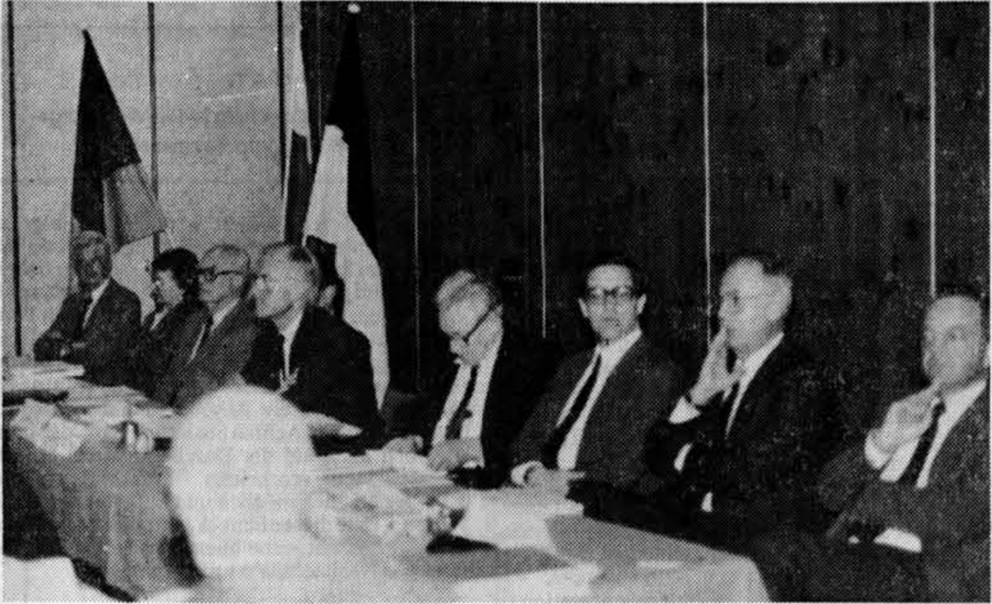
Gottschalk, Gertrud, geb. Arndt, aus Galben, Kreis Bartenstein, jetzt DRK-Seniorenheim, Wordenbecker Weg 51 bis 56, 5620 Velbert 1, am 27. November

Fortsetzung auf Seite 18

Dienst an der Heimat:

Neue Ansätze suchen — und Chancen nutzen

Über die Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Pforzheim



Für Vertriebene eingesetzt: Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen im Bild Gerhard Prengel, Hartmut Gassner, Hubertus Hilgendorff, Gerhard Wippich, Dr. Ottfried Hennig, Günter Petersdorf (verdeckt), Harry Poley, Hilde Michalski und Hugo Leicht (von rechts nach links) Fotos (3) Kollmitt

Diesmal bildete Pforzheim, die malerisch schön gelegene badische Goldstadt am Rand des nördlichen Schwarzwaldes die eindrucksvolle Kulisse für die Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung, zu der sich mit dem Bundesvorstand, den Vorsitzenden der Landesgruppen die Delegierten der Heimatkreise für ein Wochenende zu Beratungen zusammenfanden.

Zu Beginn der Tagung gedachte der Sprecher der LO, Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, den in den letzten Monaten verstorbenen Landsleuten und hob hierbei insbesondere Hans Fritsch, ehemaliger Kreisvertreter von Angerapp, und Preußenschildträger Dr. Hans Graf von Lehndorff sowie Walter Baselau, ehemaliger Kreisvertreter von Osterode, hervor.

Stadtpfarrer Harald Porsch aus der Neumark appellierte in seinem geistlichen Wort vor über 100 Teilnehmern an das gesunde Selbstbewußtsein des deutschen Volkes, in dem Gedanken an Kollektivschuld keinen Platz haben sollten. — Gustav Wabro, Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte sowie Vorsitzender des BdV-Landesverbands Baden-Württemberg empfand die Wahl des Tagungsortes als besondere Auszeichnung gegenüber dem Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, der ostpreußische Tradition und den gesamten ostpreußischen Raum hervorragend vertrete.

In seinem Grußwort überbrachte er die Grüße des Ministerpräsidenten Dr. Lothar Späth, der im Blick auf die Vergangenheit den Vertriebenen seinen Dank aussprechen ließ. Als Modell deutscher Möglichkeiten sei nach dem Krieg Baden-Württemberg entstanden, sagte Wabro. Heute könne man diesen Versuch als geglückt bezeichnen, zu dessen Gelingen im besonderen Maße die Heimatvertriebenen durch ihre Aufbauleistungen beigetragen hätten. In seiner Funktion als Vorsitzender des BdV-Landesverbands dankte er den Landsleuten, an deren Spitze Werner Buxa und Horst Frischmuth, für ihre Aktivitäten. Er lobte den Elan und die Standhaftigkeit des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), Dr. Ottfried Hennig MdB.

Im Bezug auf die Charta der Heimatvertriebenen mit ihrem Gewaltverzicht erinnerte Wabro an die Verfassung des Landes Baden-Württemberg, die als einzige in der Bundesrepublik das Recht auf Heimat verankert habe. „Heimatliebe und Friedenswille sind keine Gegensätze, im Gegenteil, sie bedingen einander. Heimatliebe eines Vertriebenen ist kein Revanchismus." Er schloß seine Ausführungen mit einer Vision für die Zukunft, in der er Europa als eine Wertgemeinschaft sieht. Denn nur so könne man die Werte einbringen, die aus der Heimat mitgebracht worden seien.

Der stellvertretende Vorsitzende der CDU-Fraktion des Baden-Württembergischen Landtags, Hugo Leicht, betonte in seinem Grußwort, durch die Einrichtung der Preußischen Tafelrunde, die auch im Rahmen der Landesvertretung stattfand, werde die Kultur, Geschichte und Landschaft den Menschen nahegebracht. Solange es diese Institution gäbe, brauche man um die Erhaltung des ostdeutschen Erbes nicht besorgt zu sein.

Im Namen des Vorstands der Landesgruppe der Ostpreußen Baden-Württemberg und der dortigen Kreisgruppe in Pforzheim begrüßte Werner Buxa die Teilnehmer der Ostpreußischen Landesvertretung und dankte der Stadtverwaltung Pforzheim für die besonders enge Zusammenarbeit mit den Vertriebenen, deren Anliegen immer erhört worden seien.

Ein Höhepunkt der Tagung war die Verleihung der Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen durch Dr. Ottfried Hennig. Gewürdigt wurden für langjährigen und beispielhaften Einsatz für die Heimat, Helmut Haun, ehemaliger Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge im Staatsministerium; Bernhard Elke, Vorsitzender der LOW-Kreisgruppe Bochum; Siegfried Kloß, ehemaliger Kreisvertreter von Mohrungen; Fritz Romoth, Kreisältester von Treuburg, und Wilhelm von der Trenck, Kreisvertreter von Preußisch Eylau (die ausführlichen Laudationes werden gesondert veröffentlicht).

Wie bei allen Delegiertentagungen erstattete der Sprecher der LO Dr. Ottfried Hennig MdB den Bericht zur Lage. Dabei bezeichnete er die Unkenntnis über Geschichte, Geographie und der Gegenwart unseres ungeteilten Vaterlandes, als das Produkt einer verfehlten Schulbildung in einigen Teilen der deutschen Bundesländer. Erfreut äußerte er sich hingegen über die teilweise Öffnung des von den Sowjets besetzten nördlichen Teils Ostpreußen, wofür Dr. Hennig sich seit Jahren tatkräftig einsetzt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das Ostpreußenblatt bereits seit fünf Wochen Reiseberichte über das Memelland veröffentlicht.

Hennig begrüßte die Zahl der Aussiedler in Höhe von 51 000, die 1987 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen seien. Ferner seien aufgrund der Politik der Bundesregierung drei Millionen Deutsche aus Mitteldeutschland in diesem Jahr in die Bundesrepublik gereist, so daß auf diese Weise die nationale Substanz unseres Volkes gemehrt wird.

Die Begriffe „Glasnost" (Offenheit) und „Perestroika" (Umgestaltung) aus Gorbatschows Reformpolitik behandelte Hennig im Zusammenhang mit sich daraus ergebenden Möglichkeiten für die Deutschen. Noch gebe es, was die Bedeutung der Reformen des Kremls angehe, viel Unsicherheit im In- und Ausland. „Wenn uns der Osten einzureden versucht, spätestens mit den Ostverträgen sei über Deutschland endgültig entschieden worden, dann entspricht das sicher seiner Interessenlage und ist daher nicht verwunderlich. Daß auch die deutsche Linke auf dieser Welle reitet, wirft mancherlei Fragen auf, kann aber auch niemanden überraschen", sagte Hennig. Helmut Kohl habe einmal gesagt, die Freiheit sei der Kern der deutschen Frage und auch Konrad Adenauer habe der Freiheit den Vorrang vor der Einheit gegeben.

„Menschenrechte als zentralen Punkt aller politischen Erörterungen"

„Eine Wiedervereinigung kann es nur unter dem einen oder dem anderen Vorzeichen geben: Unter freiheitlichem oder diktatorischem, unter demokratischem oder kommunistischem Vorzeichen; eine Mischung davon wäre auch für unsere Freiheit sicherlich tödlich. Ohne Freiheit für alle Deutschen wird es nach unserem Willen keine Einheit geben", betonte der Staatssekretär. Doch um die deutsche Frage beantworten zu können, appellierte Hennig an ein gesundes nationales Selbstbewußtsein. „Wir haben gutes Recht auf unserer Seite, aber man muß sich auch darauf berufen wollen. Eine richtig verstandene Deutschlandpolitik darf sich aber darin nicht erschöpfen. Sie muß immer wieder Ansätze suchen und unsere Chancen mehren, die Situation der deutschen Teilung zu überwinden."

Für die Einbindung der deutschen Frage in eine europäische Friedensordnung sprach sich Dr. Lutz Stavenhagen, Staatsminister im Auswärtigen Amt, aus. Zudem erklärte er die Menschenrechtsverwirklichung als zentralen Punkt aller politischen Erörterungen.

Rolf-Dieter Carl, der neue Bundesgeschäftsführer, hob in seinem Bericht die staatspolitische Arbeit hervor. So seien in diesem Jahr bisher drei Seminare und sieben Arbeitstagungen mit deutschlandpolitischen Inhalten durchgeführt worden. Als Neuerung soll quartalsweise ein Geschäftsstellen-Informationsbrief herausgegeben werden. Abschließend gab Carl einen Sachstandsbericht zum Deutschlandtreffen 1988 in Düsseldorf.

Chefredakteur Wellems, der am 1. Dezember 20 Jahre an der Spitze des Ostpreußenblattes steht und für dessen politische Linie verantwortlich ist, gab den Delegierten einen Überblick über den Aufbau des Blattes, das heute, den geschichtlichen und heimatpolitischen Teil Ostpreußens beinhaltend und berichtend über die Aktivitäten der Gliederungen, zu einer Form gefunden hat, die unsere Wochenzeitung auch über den eigentlichen Kreis der Landsleute hinaus interessant machen. Beweis hierfür sind nicht nur die Zustimmung der Delegierten, sondern ist vor allem die Tatsache, daß die Zeitung hinsichtlich ihrer Bezieher immer noch an der Spitze aller landsmannschaftlichen Zeitungen steht. „Den biologischen Schwund vermag niemand aufzuhalten, doch die jährlich über tausend neuen Bezieher aus der Bekenntnisgeneration halten den Verlust in Grenzen und beweisen, daß wir auf dem richtigen Weg sind."

Unter dem Motto „Dem Erbe verbunden — der Zukunft verpflichtet" stellte die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauen, Hilde Michalski, die Aufgaben der Frauen vor. „Im Bundesgebiet kümmern sich 11 Landesfrauenleiterinnen um das Wohl von 230 gemeldeten Frauengruppen." Das Spektrum reicht von der Sozialarbeit über Paket- und Briefdienst, Friedlandhilfe, Werken für Basare, Betreuung der Spätaussiedler bis zur Pflege alter und kranker Landsleute. Doch im Vordergrund der Arbeit stehe die Pflege und Bewahrung des ostdeutschen Brauchtums und der Kultur. Werkwochen, staatsbürgerliche Frauentagungen und Arbeitstagungen der Landfrauen sorgen dafür, daß das ostpreußische Erbe der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Weitere Anliegen der Kulturarbeit konkretisierte die Leiterin der Kulturabteilung der LO, Dr. Doris Jacobs. Wesentlich sei es, die kulturellen Leistungen Ostpreußens zu bewahren, zugänglich und bewußt zu machen, lebendig zu erhalten und weiterzuentwickeln sowie zu publizieren. „Mit Unterstützung des Bundesinnenministeriums und der Stiftung Ostpreußen wurden die im Besitz der Landsmannschaft befindlichen Glasplattennegative zu Kleinbildnegativen umgearbeitet", berichte Dr. Jacobs. Mit Hilfe einer Inventarkarte sollen sie für Forschungen zugänglich sein, Fotowünsche erfüllen und Fotodokumentationen in Publikationen sicherstellen.

Besonders wolle man den Kontakt zu Hochschulen verstärken. Zudem solle eine Fachbibliothek Literaturanfragen bearbeiten, wobei hier entscheidend die Zusammenarbeit zwischen dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ist. In einer Kartei würden auch Informationen zu ostpreußischen Chören sowie Heimatstuben und Gedenkstätten gesammelt. Ihren Dank sprach Dr. Doris Jacobs allen ehrenamtlichen Mitarbeitern aus, die nicht nur in Werkwochen ostdeutsche Volkskunst lebendig erhalten.

Auf eine Bündelung der Kräfte in der Arbeit für Ostpreußen lege sie großen Wert, denn nur so könne man auch andere Zielgruppen ansprechen. Denn es sei wichtig, „ostpreußische Kulturtradition weiterzuschreiben und deutlich zu machen, daß sie nicht eine abgeschlossene Einheit der Vergangenheit bildet, sondern in der Gegenwart und Zukunft aktiv und bereichernd ist".

Über die Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen lag ein Bericht von Bundesjugendwart Hans Linke vor, der über Aufgaben und Ziele Aufschluß gab. In seinem Wortlaut hieß es u. a., daß sich die GJO durch ihre Arbeit bemühe, die Liebe zu Volk und Heimat, die Toleranz und Aufgeschlossenheit gegenüber allen Menschen zu wecken und zu festigen. Besonderes Anliegen sei ein verstärkter Aufbau von Kinder- und Jugendgruppen in Kreisgemeinschaften und Landesgruppen.

Anregungen für die Zukunft

Die Versendung von Paketen, Transport- und Portokosten gehören in den Bereich der Bruderhilfe Ostpreußen, über die Gerhard Prengel referierte. Bei den vielen bisher geleisteten Hilfsaktionen bedauerte Prengel, daß der persönliche Kontakt zu den Landsleuten in Ostpreußen leider größtenteils fehle.

An jedes der vorgestellten Gebiete schloß sich eine lebhafte Diskussion an, die von Gerhard Wippich, einem der stellvertretenden Sprecher der LO, geleitet wurde, und aus der sich wertvolle Anregungen für die künftige Arbeit ergaben.

Für das Rahmenprogramm der Landesvertretung und deren Organisation hatte Werner Buxa vorbildlich gesorgt. So sprach zur Preußischen Tafelrunde Monsignore Theo Ullrich weltnah über Kardinal Stanislaus Hosius, Bischof des Ermlandes, und die Begleiterinnen der Delegierten erforschten im Schmuckmuseum von Pforzheim die Kulturen der Antike.

Wohin man auch immer hörte, nahmen alle Teilnehmer Abschied mit der Versicherung, sich Pfingsten 1988 zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf zusammenzufinden.

Susanne Kollmitt



Die deutsche Teilung überwinden: Dr. Ottfried Hennig MdB bei seinem Bericht zur Lage

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (0521) 441055, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Einladung zur Adventsfeier in Hamburg — Wie in jedem Jahr veranstalten die Gumbinner in Hamburg wieder eine Adventsfeier. Hierzu wird auch an dieser Stelle herzlich eingeladen. Beginn am Sonntag, 6. Dezember, 15 Uhr, im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahnstation Borgweg. Es wird darum gebeten, für die Tombola Päckchen mitzubringen.

Geschenke zu Weihnachten — Als Geschenke unter Gumbinnern sowohl für die älteren Landsleute als auch für interessierte junge Familienmitglieder, sollten die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft in Betracht gezogen werden. Vor allem ist an die zweibändige Bilddokumentation zu denken, die überall Freude ausgelöst hat und inzwischen auch bei Nicht-Gumbinnern große Anerkennung findet. Bestellung nur mit gleichzeitiger Bezahlung von 96 DM bei Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Weiterhin kann man bestellen: den amtlichen Stadtplan Gumbinnen (5 DM), die amtliche Kreiskarte des Kreises Gumbinnen (5 DM), Ortspläne für jede der 156 Landgemeinden des Kreises (je Ort 6 DM), Einwohnerbuch 1937 Band I Stadt Gumbinnen (30 DM), Band II Landbevölkerung des Kreises Gumbinnen (12 DM), Jubiläumsausgabe der Preußisch-Litauischen Zeitung 1932 zum Salzburger Fest (5,80 DM), Festschrift 25 Jahre Patenschaft Bielefeld/Gumbinnen (3 DM). Ferner gibt es Bildpostkarten von Gumbinnen (12 Motive), zusammen 3,60 DM. Bestellungen sind auch möglich bei Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Gumbinner Zeitungen — In Gumbinnen gab es hauptsächlich zwei Zeitungen, die auch in unserer Stadt gedruckt wurden. Die größere Auflage hatte die „Preußisch-Litauische Zeitung", zuletzt (seit 1939) umbenannt in „Altpreußische Volkszeitung". Daneben gab es die „Gumbinner Allgemeine Zeitung", zuletzt umbenannt in „Preußische Zeitung". Außerdem wurden in Gumbinnen auch die bekannten Königsberger Provinzialzeitungen gelesen, vor allem die „Königsberger Allgemeine Zeitung" (KAZ), die „Ostpreußische Zeitung" und auch die „Hartung'sche Zeitung". Im Kreisarchiv Gumbinnen werden die Gumbinner Zeitungen gesammelt. Wir bitten alle Landsleute, dabei zu helfen, uns ältere Exemplare, die sich vielleicht hier und da noch im Familienbesitz bei alten Ablagen befinden können, zur Verfügung zu stellen. Leider gibt es in den größeren Bibliotheken und Archiven nirgendwo zusammenhängende Bestände, wenn man von einzelnen Jahrgangsteilen absieht, die an verschiedenen Stellen verstreut sind. Zuschriften bitte richten an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (04102) 64131, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreisliteratur — Unser Heimatkreis Heiligenbeil verfügt seit Jahren über eine Reihe von Büchern und Schriften, die von unseren Landsleuten gern gelesen werden. Beim Kreistreffen werden diese heimatkundlichen Erinnerungsstücke immer gern gekauft; für den eigenen Besitz oder zum Verschenken. Für die Landsleute, die nicht mehr zum Kreistreffen kommen können oder nach einer Geschenkidee zu Weihnachten suchen, geben wir nachstehend bekannt, welche Literatur zur Verfügung steht und wie und wo sie zu bestellen ist. Grundsätzlich müssen die georderten Gegenstände im voraus auf die genannten Konten und Adressen bezahlt werden.

Bildband Kreis Heiligenbeil — 208 Seiten, über 400 Fotos aus dem gesamten Kreisgebiet, 2 Karten, 2 Stadtpläne, Preis 28 DM; zu bestellen bei Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3, gegen Vorausüberweisung auf Konto der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V., 3167 Burgdorf, Postgiroamt Hannover Nr. 3988 88—305, Bankleitzahl 250 100 30.

Kreisbuch Heiligenbeil — 760 Seiten, 239 Abbildungen, Plan der Stadt Heiligenbeil, Kreiskarte 1:100 000, Preis 69,80 DM, zu bestellen bei Siegfried Dreher.

Ältere Folgen Heimatblatt — Es können noch frühere Folgen ausgeliefert werden: Nummer 2, 3, 8, 13, 14, 15, 17, 19, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 und 32, Preis pro Heft 5 DM, zu bestellen bei Siegfried Dreher.

Einwohnerlisten Kreis Heiligenbeil — Unser Landsmann Otto Schemmerling hat drei Bände herausgegeben. Zwei davon können bei Siegfried Dreher bestellt werden zum Preis von 43 DM pro Band. Band I (1600—1750) über 20 000 Familiennamen und Band II (1756—1800), ebenfalls über 20 000 Namen. Bei allen Büchern, die bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, zu bestellen sind, lautet das Konto: Postscheckamt Hamburg Nr. 552 681—201.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (040) 6724715, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Bildband und Kreisbuch Lyck — Liebe Landsleute, in einigen Wochen ist Weihnachten und so möchten wir Ihnen ein passendes Geschenk für Ihre Lieben empfehlen. Etwas Heimatliches bereitet immer große Freude. Für Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat können wir folgende Bücher empfehlen: Kreisbuch Lyck von Reinhold Weber zum Preis von 62 DM und unser sehr beliebter Bildband des Grenzkreises Lyck, ebenfalls von R. Weber, zum Preis von 50 DM einschließlich Porto und Verpackung. Bestellungen durch Überweisung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck bei der Sparkasse Hagen BLZ 450 500 01, Konto Nr. 118 005 723. Bitte die Absenderangaben deutlich lesbar schreiben. Achten Sie bitte darauf, daß diese Angaben auch auf der Durchschrift des Einzahlungsscheines erscheinen. Einzahlungen per Scheck sind auch möglich und beschleunigen den Versand. Bitte diesen Scheck an unseren Geschäftsführer, Anschrift siehe oben, einsenden. Ein Versand per Nachnahme ist nicht möglich.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (0211) 306954, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatfahrten — Auch im Jahr 1988 haben Sie, liebe Landsleute, wieder die Möglichkeit, in den Kreis Neidenburg zu fahren und die Heimat zu besuchen. Zwei Termine stehen zur Auswahl, und zwar einmal vom 3. Juni bis 12. Juni und zum anderen vom 5. August bis 14. August, Übernachtung mit Halbpension im Novotel in Allenstein. Wer an diesen Fahrten interessiert ist und mehr über das Programm, den Abfahrtsort und insbesondere auch den Reisepreis wissen möchte, wende sich bitte schriftlich oder telefonisch an Karl Plewka, Telefon 0 23 66/3 56 51, Schützenstraße 19, 4352 Herten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (05258) 7882, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Das große Deutschlandtreffen der LO wird im dreijährigen Zyklus durchgeführt. Es findet am Pfingstsonntag, 22. Mai 1988, in den Messehallen in Düsseldorf statt. Da diese Veranstaltung Vorrang gegenüber allen anderen Veranstaltungen hat, werden unsere Gemeinde- bzw. Kirchspielvertreter gebeten, diese Empfehlung zu beachten und die Monate April bis Juni freizuhalten, um Überschneidungen zu vermeiden. Ebenso werden unsere Ortsvertreter und Mitarbeiter gebeten, für das Bundestreffen zu werben und sich in den örtlichen Gruppen zu unterstützen. Unsere Jahresabschlußtagung findet am Freitag, 11. Dezember, im Saalbau der Patenstadt Herne 2 (Wanne-Eickel) statt, wozu die Mitglieder des Kreistags um vollzählige Teilnahme gebeten werden. Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Gründung der Patenschaft zwischen der Stadt Herne-Wanne-Eickel und dem Kreis Ortelsburg findet am Sonnabend, 12. Dezember, eine öffentliche Festversammlung statt, zu der unsere Landsleute, Freunde und die Bürgerschaft unserer Patenstadt herzlich eingeladen sind. Das Programm wird noch bekanntgegeben. Mitglieder des Kreistags, Mitarbeiter und Ehrengäste werden schriftlich eingeladen.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (04521) 3345, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Bildband II — Der Bildband II, „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern", liegt seit längerer Zeit vor. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werks erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrags von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch den Verlag Rautenberg, Leer.

Weihnachtsvorbereitungen — Man glaubt es kaum, aber in wenigen Wochen ist das Fest der Freude, dann beschenkt man nicht nur Angehörige, sondern auch gute Freunde. Was aber legt man Heimatfreunden auf den Tisch? Ein Heimatbuch. Schlagen Sie unsere Osteroder Zeitung auf, dort finden Sie die Dokumentationen, die von unserer Kreisgemeinschaft herausgegeben wurden. Wählen Sie aus der Vielzahl; doch sei gesagt, daß der Bildband I fast verkauft ist und ein Nachdruck nicht mehr erfolgt.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (02191) 44-7718, Daniel Schurmannstraße 41

Regionaltreffen — 1700 Sensburger trafen sich zum Regionaltreffen in der Stadthalle Winsen/Luhe und bekundeten die Pflege des kulturellen Erbes und die Verbundenheit mit der Heimat. Bereits am Sonnabend hatten die Gäste Gelegenheit, an der Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums und des Brauereimuseums in Lüneburg teilzunehmen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Restaurant Scheffler folgte die öffentliche Kreistagssitzung. Anschließend tagte der Kreisausschuß in der Heimatstube Schloßberg/Ebenrode. Georg Schiller, Kreisvertreter von Schloßberg, begrüßte den Bürgermeister der Stadt Remscheid Karl-Heinz Bona und seine Gattin sowie den Kreisausschuß. Schiller führte durch das Ebenroder Zimmer und zeigte den Anwesenden das gesammelte Kulturgut. Am Sonntag gedachte die Kreisgemeinschaft ihrer Toten. Unter den Klängen des Liedes aus dem großen Zapfenstreich „Ich bete an die Macht der Liebe" und dem Lied vom guten Kameraden als Trompetensolo wurde ein Kranz an der Gedenkstätte auf dem Friedhof niedergelegt. Nach dem Einsatz der Jagdhornbläsergruppe Winsen unter Leitung von Wilhelm Rautenberg begrüßte Kreisvertreter Dr. Klaus Hesselbarth in der Winsener Stadthalle den Bürgermeister der Stadt Winsen, Gustav Schröder, Bürgermeister Karl-Heinz Bona der Patenstadt Remscheid, den Landrat des Landkreises Harburg, Otto Gellersen und Georg Schiller. Nach den Grußworten der Bürgermeister der Städte Winsen und Remscheid bemerkte Landrat Gellersen in seiner Ansprache mit einem Blick auf Bürgermeister Gustav Schröder, daß er wohl die Stadthalle habe größer bauen sollen.

Ehrungen — Die Heimatkreisgemeinschaft nahm den 100. Geburtstag des großen Dichters Ernst Wiechert zum Anlaß, einen besonderen Dank an verdiente Landsleute auszusprechen und zu ehren. Mit der silbernen Verdienstnadel wurden ausgezeichnet: Ulrich Jakubzik, Fritz Frömmerich, Max Krassowski, Heinz von Pock, Helmut Rohmann und Wilhelm Treude. Die Verdienstnadel wurde verliehen an: Pfarrer Ernst Schwarz, Pfarrer Ernst Wölki und Friedhelm Gensichen. Dann wurde es mucksmäuschenstill, als Vorführungen von Leonore Gedat, WDR Köln (früher Königsberg), mit der Singgemeinschaft Hoopte, Chorleiter Wolfgang Siuda, folgten. Ein besonderer Genuß war es, Leonore Gedat und die Darbietungen der Singgemeinschaft mit dem heiteren Teil des ostpreußischen Humors zu erleben — da blieb kein Auge trocken. Die Feierstunde klang mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes und der 3. Strophe der Nationalhymne aus. Am Nachmittag wurde dann für Rolf W. Krause hinter dem Bühnenvorhang ein Notbehelf für den Dia-Vortrag geschaffen. Der GJO-Volkstanzkreis Oldenburg unter der Leitung von Angelika Neumann erfreute die Besucher mit ihren Tänzen vor der Stadthalle. Liebe Landsleute, die große Besucherzahl hat uns sehr gefreut. Der Besuch des Bürgermeisters unserer Patenstadt gibt uns weiterhin die Hoffnung und Zuversicht, die Arbeit für unsere Heimat verstärkt fortzusetzen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Kreistagswahl — Satzungsgemäß muß die Kreisgemeinschaft Treuburg im Jahr 1988 die Neuwahl zum Kreistag durchführen. Es erfolgt zunächst die Wahl der Bezirksvertrauensleute, die den Kreistag bilden; dieser wählt dann den Vorstand und die Beiräte unserer Kreisgemeinschaft. Die Satzung und die Wahlordnung können bei Bedarf bei der Geschäftsstelle Heidbergweg 21, 5000 Köln 90, angefordert werden. Gemäß der Wahlordnung sind alle Landsleute aufgefordert, Vorschläge zur Wahl der Bezirksvertrauensleute zu machen. Der Vorschlag muß enthalten: 1. Name des Heimatbezirks, 2. Name, Vorname, Beruf, Heimatanschrift, jetzige Anschrift des Kandidaten, 3. Name, Vorname, Beruf, Heimatanschrift, jetzige Anschrift des Vorschlagenen, 4. schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annehmen würde. Jeder Kreisangehörige darf nur einen Vorschlag für seinen Heimatbezirk einreichen. Die Vorschläge müssen bis zum 4. Dezember beim Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Treuburg, Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90, eingegangen sein.

Kreistagsmitglieder — Nach der Wahlordnung Ziffer 2 werden durch den Vorstand folgende Kandidaten vorgeschlagen: Stadt Treuburg: Günter Adomadt, Am Bonner Berg 4, 5300 Bonn 1; Sabine Czygan, Gustav-Falke-Straße 4, 2400 Lübeck 1; Hannelore Fischer, Lutherstraße 63, 3000 Hannover 1; Ingrid Meyer-Huwe, Heinrich-Heine-Straße 51, 3000 Hannover 1; Margret Schmidt, Herderstraße 6, 2300 Kiel; Hilde Varney, Kolpingstraße 2, 7812 Bad Krozingen.

Bezirk 1 (Bolken, Barnen, Diebauen, Jürgen, Schwalg, Schwalgenort): Reinhard von Gehren, Dammstraße 61, 4470 Meppen; Willi Schmidtke, Im Hederichsfeld 2, 5090 Leverkusen 3. **Bezirk 2** (Dullen, Erlental, Gordeiken, Jesken, Markgrafsfelde, Teichwalde): Paul Saworra, Potthofstraße 2, 5810 Witten. **Bezirk 3** (Fronicken, Duneiken, Friedrichsheide, Grünheide, Herzogsmühle, Tannau): Bruno Graffenberger, Linienstraße 37, 5090 Leverkusen 1. **Bezirk 4** (Griesen, Borken, Masuren, Rogonnen): Eva Schreiner, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14. **Bezirk 5** (Halldorf, Eibenau, Friedberg, Neuendorf, Rostau, Schuchten, Statzen): Lea Borowski, Brandenburger Straße 75, 2110 Buchholz. **Bezirk 6** (Herzogskirchen, Babeck, Bartken, Dingeln, Heinrichstal, Kelchdorf, Kiöwen, Klinken, Podersbach, Reinkental, Saiden, Satticken, Schlöppen, Schwiddern): Otto Gallmeister, Jourdanallee 47, 6082 Mörfelden-Walldorf.

Bezirk 7 (Krupinnen, Groß Retzken, Kreuzdorf, Markau, Moschnen, Rehfeld, Ringen, Siebenbergen, Urbanken, Woinassen): Otto Metzdorf, Dudeyheide 69, 4400 Münster; Helmut Niederhaus, Dahlienweg 5, 5042 Erftstadt-Kierdorf. **Bezirk 8** (Legenquell, Deuscheck, Eichhorn, Königsruh, Seedranken, Wiesenhöhe): Ewald Nowak, Rosenstraße 11, 6711 Großhiedesheim. **Bezirk 9** (Merunen, Bittkau, Buttken, Garbassen, Plöwken): Edelgard Stanke, Bornbreite 2, 3400 Göttingen. **Bezirk 10** (Reimannswalde, Guhsen, Jarken, Kutzen, Schönhofen, Seesken, Vorbergen): Elfriede Schink, Roonstraße 159, 2350 Neumünster 1; Helmut Winkelmann, Wiesenweg 2, 3117 Suhlendorf. **Bezirk 11** (Schwentainen, Albrechtsfelde, Giesen, Bergenau, Herrendorf, Nußdorf, Sargensee, Suleiken): Gottfried Borowski, Humboldtstraße 8, 4930 Detmold. **Bezirk 12** (Stosnau, Friedensdorf, Kalkhof, Kilianen, Lengau, Moneten, Roggenfelde, Schareiken): Erna Grunau, Eimsbütteler Chaussee 101, 2000 Hamburg 20. **Bezirk 13** (Wallenrode, Bärengrund, Draheim, Herzogshöhe, Reuß, Richtenberg, Willkassen): Fritz Romoth, Taubenstraße 12, 7907 Langenau; Achim Tutlies, Wientapper Weg 9d, 2000 Hamburg 55. **Bezirk 14** (Wiesenfelde, Gutten, Gelitten, Kleschen, Müllersbrück): Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Wochenendtreffen — Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. November, Treffen der GJO-Landesgruppe Bayern „Mittlere Generation" in Gunzenhausen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 5. Dezember, **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110, Adventsfeier

So., 6. Dezember, **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110, Weihnachtsfeier

So., 6. Dezember, **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210, Weihnachtsfeier

So., 6. Dezember, **Rößel:** 16 Uhr, Kolpinghaus, 1/61, Methfesselstraße 43, Weihnachtsfeier

So., 6. Dezember, **Wehlau:** 15 Uhr, Lindengarten, 1/47, Alt-Bukow 15, Weihnachtsfeier

So., 6. Dezember, **Heiligenbeil, Lötzen, Preußisch Eylau:** 15 Uhr, Gemeindezentrum, 1/61, Lindenstraße 85

Mi., 9. Dezember, **Gumbinnen:** 15 Uhr, Domklause, 1/33, Hohenzollerndamm 33, Weihnachtsfeier

Mi., 9. Dezember, **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Weihnachtsfeier, Raum 110

Sbd., 12. Dezember, **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110, Weihnachtsfeier

Sbd., 12. Dezember, **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino, Weihnachtsfeier

Sbd., 12. Dezember, **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208, Weihnachtsfeier

Sbd., 12. Dezember, **Lyck:** 15.30 Uhr, Cafe Hermann, 1/44, Hermannstraße 166, Weihnachtsfeier

Sbd., 12. Dezember, **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, 1/62, Gustav-Freytag-Straße, Weihnachtsfeier

So., 13. Dezember, **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino, Weihnachtsfeier

So., 13. Dezember, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110, Weihnachtsfeier

So., 13. Dezember, **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31/32, Weihnachtsfeier

So., 13. Dezember, **Allenstein:** 15 Uhr, Cafe bei Margot, 1/21, Gotzkowskystraße 36, Weihnachtsfeier

Mi., 16. Dezember, **Königsberg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino, Weihnachtsfeier

Sbd., 19. Dezember, **Pillkallen/Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208, Weihnachtsfeier

So., 20. Dezember, **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210, Weihnachtsfeier

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Mittwoch, 25. November, 18 Uhr, Leo-Littmann-Saal, Finanzbehörde Hamburg, Gänsemarkt

Eröffnung der Ausstellung „Balthasar Neumann"

Ausstellungsdauer: 26. Nov. bis 21. Dezember, montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 25. November, 15.30 Uhr, Kartenausgabe am Eingang des Theaters „Haus am Park" für Theaterbesuch. — Sonnabend, 28. November, Alt Lohbrügger Hof, Lichtbildervortrag des Ehepaares Krüger über „Unsere Reise nach Litauen im Frühjahr 1987". Die Zusammenkunft beginnt mit einer Kaffeetafel. — Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, Gemeindehaus der Erlöserkirche, Lohbrügge, Weihnachtsfeier.

Billstedt — Dienstag, 1. Dezember, 19 Uhr, Alte Tagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Vorweihnachtsfeier mit der Bezirksgruppe.

Eimsbüttel — Sonntag, 29. November, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Adventsfeier nach heimatlicher Art mit Kaffeestunde, Liedern und Beiträgen zur Vorweihnachtszeit. Zudem Ratequiz mit Preisen. Bitte Julklappäckchen mitbringen.

Farmsen-Walddörfer — Montag, 7. Dezember, 17 Uhr, Vereinslokal des Condor, Berner Heerweg 188, Weihnachtsfeier.

Hamburg-Nord — Dienstag, 24. November, 15.30 Uhr, Monatszusammenkunft. Basar der Frauengruppe, anschließend spricht Hans-Georg Tautorat über „Heimat — aus der Sicht des Schriftstellers und Historikers".

Hamm/Horn — Sonntag, 6. Dezember, 15 Uhr, Altentagungsstätte Horn, Am Gojenboom (neben der U-Bahn Horner Rennbahn), Weihnachtsfeier. Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, Begrüßung und Weihnachtsansprache des Bezirksvorsitzenden, große Tombola, Verleihung von Treueurkunden und der silbernen Ehrennadel. Tombola-Geschenke bis 1. Dezember bei Lm. Behen, Telefon 6 51 01 81, melden.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 28. November, 15.30 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art, Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Freitag, 11. Dezember, Einlaß 15 Uhr, Beginn 15.30 Uhr, Landhaus Walther, Stadtpark/Hindenburgstraße, vorweihnachtliches Beisammensein mit einem Diavortrag von Hans-Georg Tautorat. Anmeldungen bis 5. Dezember an Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60. — Vom 27. Dezember bis 3. Januar veranstaltet die Jugend der Heimatkreisgruppe Königsberg-Stadt Hamburg eine Silvesterfreizeit. Zu einem vielseitigen und interessanten Programm laden sie nach Hamburg ein: Hafenrundfahrt, Besuch des Schulauer Fährhauses und des Fischmarktes, Schwimmen, gemütliche Abende, Singen und Volkstanz, Weihnachts- und Silvesterbrauchtum, Besuch in Blankeneese, Segeltheorie für die Segeltour '88, Erkundung Hamburgs und ein toller Jahreswechsel. Übernachtung im Clubheim des Segelclubs Rhe, in dem auf Luftmatratzen und in Schlafsäcken übernachtet wird und man sich selbst versorgt. Die Kosten betragen 150 DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Die Teilnehmer sollten zwischen 15 und 25 Jahren alt sein. Anmeldungen und Information: Adalbert Lemke, Telefon 0 23 61/3 39 17, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Preußisch Eylau — Sonntag, 6. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, Holstentor 2, Adventsfeier. Anmeldung an J. Franzen, Telefon 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, Hamburg 71.

Sensburg — Sonnabend, 21. November, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, der Kreisvertreter von Sensburg Dr. Klaus Hesselbarth hält einen Diavortrag und zeigt einen Videofilm „Trakehnen lebt weiter".

Tilsit und Umgebung — Sonnabend, 21. November, 14.30 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Feierstunde zum 100. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert. Aus seinem Leben erzählt Ursula Meyer-Semlies; aus seinen Werken liest Herbert Tennigkeit, Schauspieler aus Pogegen im Memelland; ostpreußische Lieder singt der ostpreußische Singkreis.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 24. November, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 188, Vereinslokal Condor, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Bitte Julklappäckchen im Wert von 10 DM mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 28. November, 15 Uhr, Europäischer Hof, Hamburg-Hauptbahnhof, Kirchenallee 45, Adventsfeier. Gäste willkommen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonntag, 22. November, 15 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, nach gemeinsamer Kaffeetafel Singnachmittag mit Hanna Wangerin.

Bremen-Nord — Freitag, 11. Dezember, 16 Uhr, Gasthof Zur Waldschmiede, Wildhack in Beckedorf, Adventsfeier. Anmeldungen bis 4. Dezember unter der Telefonnummer 04 21/6 09 01 06.

Bremerhaven — Sonnabend, 19. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der landsmannschaftlichen Gruppe im Ankerplatz. Kosten 3 DM, Anmeldungen an Anni Putz, Telefon 2 72 40.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Sonnabend, 28. November, 15 Uhr, Altentagesstätte, Adventsfeier.

Eutin — Sonntag, 29. November, Adventsfeier, ältere Mitglieder werden auf Wunsch mit dem Auto abgeholt. — Vorsitzender Horst Mrongowius begrüßte zahlreiche Gäste zur Monatsversammlung. Stellvertretender Vorsitzender Walter Westphal sprach von den menschenunwürdigen Bedingungen, denen die Menschen in der Heimat ausgesetzt sind, und rief die Anwesenden auf, diesen Notleidenden mit Aktionen zu helfen. Kulturreferent Herbert Szameizent unterhielt mit Gedichtvorträgen und Lesungen. Im Schlußwort forderte Horst Mrongowius alle auf, an der Kranzniederlegung am Totensonntag, 11.40 Uhr, am Gedenkstein in der Oldenburger Landstraße teilzunehmen.

Heide — Geschichten aus der Heimat standen im Mittelpunkt der Novemberzusammenkunft der Frauengruppe der LO-Gruppe Heide im Gemeindehaus St. Jürgen. Nach Begrüßung und Kaffeetafel gedachte Frauengruppenleiterin Toni Seehausen Agnes Miegel. Lustige Geschichten aus der Heimat fanden großes Interesse. Das von Mitgliedern veranstaltete Programm wurde mit viel Beifall aufgenommen und weckte manche Erinnerung.

Kiel — Eckhard Jaursch eröffnete das 38. Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft (OHG) im kleinen Saal des Kieler Schlosses. Günter Petersdorf, Vorsitzender der OHG und des BdV-Landesverbands Schleswig-Holstein, dankte Eckhard Jaursch für die Programmgestaltung und allen anderen Mitarbeitern, die zum Gelingen des Festes durch ihre unermüdliche Arbeit beigetragen hatten. Nachdem er auf die Stiftung-Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft hingewiesen hatte, gab er einen Überblick über die Veranstaltungen der Vertriebenen im kommenden Jahr. Er hob hierbei die Dokumentation über die Anfänge der Vertriebenen in Schleswig-Holstein hervor. Erlebnisberichte können noch bis zum Jahresende beim LvD vorgelegt werden. Das Festprogramm wurde vom Chor von 1949, Dirigent Egon Meier, eingeleitet. Die Laboer Volkstanzgruppe zeigte in ihren alten Trachten Tänze aus Ostdeutschland. R. W. Nawarra hatte sogar einen Fischertanz aus dem Samland eingeübt. Der singende Leierkastenmann Erwin Krüger brachte Lieder und Scherze zu Gehör. Nachdem die Gewinne der Tombola ausgegeben waren, spielte Ralf Haase mit seiner Kapelle bis in die Morgenstunden.

Pinneberg — Sonntag, 6. Dezember, 16 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg, Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel. Kosten 5 DM. Ursula Meyer-Semlies liest aus ihren Werken und der Rentnerchor singt vorweihnachtliche Lieder.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Küllitz 1, 3133 Schnega

Weser/Ems — Nächste Delegiertentagung mit Neuwahl des Vorstands der ehemaligen Bezirke Osnabrück, Oldenburg, Aurich am Sonnabend, 5. März 1988, in Cloppenburg, Hotel Taphorn, Auf dem Hook. Im Mittelpunkt der Tagesordnung steht der Bericht zur Lage des Vorsitzenden Fredi Jost. Die Gruppen und Kreisgruppen werden gebeten, sich den genannten Termin zu reservieren. — Mitte August fährt ein Bus der Bezirksgruppe von Quakenbrück/Cloppenburg über Frankfurt/Oder nach Posen, Warschau, Ostpreußen (Masuren), Danzig, Frische Nehrung zum Ostseebad Kahlberg, Kolberg, Stettin. Bei der bereits erfolgten größeren Anzahl von Anmeldungen sollten weitere Interessenten ihr Vorhaben bald vollziehen, und zwar an die Geschäftsstelle der LO-Bezirksgruppe Weser/Ems, Fredi Jost, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Braunschweig — Mittwoch, 25. November, 17.30 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung. Horst Radeck spricht über „Ernst Wiecherts Leben und Werk". Gäste willkommen.

Holzminden — Freitag, 20. November, 19.30 Uhr, Felsenkeller, Heimatabend zum 40jährigen Bestehen der LO-Gruppe Holzminden. — Sonntag, 29. November, 12.30 Uhr, Hotel Waldschloß, in Fohlenplacken, Grünkohl-Essen. — Im Mittelpunkt des vergangenen Heimatabends stand ein Lichtbildervortrag über die Busreise nach Masuren. 48 Teilnehmer hatten an dieser zweiten Masurenreise teilgenommen. Auf der Fahrt durch Pommern gab es einen Abstecher an die Ostsee. In Danzig wartete eine Stadtbesichtigung und in Oliva wurde ein Orgelkonzert geboten. Über Elbing ging es nach Frauenburg. Eindrücke vom Frischen Haff, von Osterode, Hohenstein, Allenstein und Masuren ließen die Zuschauer verstummen. Einer der Höhepunkte war der Besuch des Freilichtmuseums in Hohenstein. Umrahmt wurde dieser Abend von Liedern des Heimatchores.

Osnabrück — Freitag, 20. November, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Mittwoch, 25. November, 16 Uhr, GMZ Ziegenbrink, Treffen des Hobby-Kreises. — Dienstag, 1. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle, Kegeln. — Eine große Anzahl Mitglieder und Gäste konnte der Vorsitzende Sell anläßlich der Monatsversammlung begrüßen, galt es doch dem Ehrenvorsitzenden Gustav Gorontzi das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen zu verleihen. In einer Ansprache würdigte Sell die Verdienste, die Gorontzi sich erworben hat. In seinen Dankworten betonte Gorontzi, daß es stets sein Bestreben sei, der jungen Generation Geschichte und Kultur der ostdeutschen Heimat näherzubringen. Sein besonderer Dank galt allen, die ihn bei seiner landsmannschaftlichen Arbeit unterstützt haben. Zum Gedenken an den vor 100 Jahren geborenen Ernst Wiechert hielt Gorontzi einen Vortrag über den Dichter. Mit großem Beifall wurde der Vortrag sowie die Darbietungen des Chores aufgenommen.

Quakenbrück — Dienstag, 24. November, 14 Uhr, Eingang der NIKE, Wilhelmstraße, Vortrag „Gesunde Ernährung" mit Kaffeetafel. — Dienstag, 1. Dezember, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Adventsfeier der Frauengruppe. Mitbringen von Austauschpäckchen ist erwünscht. — Sonntag, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Evangelischer Gemeindesaal von St. Petrus. Weihnachtsfeier unter dem Lichterbaum mit gemeinsamer Kaffeetafel.

Wilhelmshaven — Am Beginn des Novembernachmittags der Kreisgruppe wies der Vorsitzende Theodor Meyer auf die nächste Zusammenkunft am 7. Dezember hin. Diese Adventsfeier hat erfahrungsgemäß im Veranstaltungsreigen den größten Zuspruch. Mit Bezug auf den Volkstrauertag hatte er für sein Referat das Thema Denkmale und ihre Problematik im Wandel der Zeit gewählt und setzte sich mit dem Nationalverständnis und der Vergangenheitsbewältigung auseinander, wobei er von den Ehrenmalen Wilhelmshaven ausgehend deutsche Nationaldenkmäler als Beispiel heranzog.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Die LO-Gruppe Bad Godesberg führte im November zum dritten Mal ein Gastspiel des weltbekannten Rosenau-Trios aus Baden-Baden durch. Diesmal stand es unter dem Motto „Von der Memel bis zur Weser". Im ausverkauften Saal der Stadthalle Bad Godesberg begann die lange Reise von Ostpreußen nach Westpreußen, Danzig, Schlesien, dem Sudetenland, Pommern, Mecklenburg, Brandenburg, Berlin, Sachsen und Thüringen. Dichter, Komponisten und Volkslieder sind die Reiseführer der jeweiligen Landschaften. Es erklangen die Volkslieder „Ännchen von Tharau", „Land der dunklen Wälder" und viele andere. Auch der Humor klang immer wieder herzerfrischend auf. Im Hinblick auf den Gedenktag des bekannten Dichters Ernst Wiechert wurde noch eine „Extra"-Passage aus dessen Leben mitgenommen. Das Gastspiel begeisterte alle Anwesenden, und man ließ das Trio nur mit dem Versprechen gehen, im nächsten Jahr wiederzukommen.

Bochum — Sonnabend, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5 (Nähe Hauptbahnhof), Adventsfeier. — „Memelreisende berichten über ihre Erlebnisse und Eindrücke in Wort und Bild", so lautete die Einladung, mit der alle Memelländer in die Heimatstube in Bochum eingeladen wurden. Mit einem Besuch von 90 Gästen war die Heimatstube bis auf den letzten Platz gefüllt. Uebel dankte bei ihrer Begrüßung allen, die durch ihr Erscheinen ein so reges Interesse an der Heimatarbeit bekundeten. Frau Frey zeigte in ihrem Bericht, was sie in Memel wiedergefunden hatte. Neben Sandkrug und Süderspitze sah man vor allem den

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 772



Landesfrauenverein Preußisch Holland — Ob wohl „Königsberger Klopse" oder gar „Elchbraten" auf dem Lehrprogramm dieses Kochlehrgangs des Landfrauenvereins standen, der 1932/33 im Kreis Preußisch Holland stattfand? Sicher aber wurden die 49 angehenden Köchinnen mit landesüblichen Gerichten vertraut gemacht. Die Einsenderin Elfriede Zipress, geb. Ehlert, hofft, daß sich noch einige ehemalige Teilnehmerinnen an die Namen ihrer „Mitstreiterinnen" erinnern. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 772" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. **AzH**



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Kischkel, Max, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 4630 Bochum, am 20. November
Kloß, Ferdinand, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Melanchthonstraße 5, 5142 Hückelhoven, am 26. November
Kowalewski, Adolf, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 3, 6086 Riedstadt, am 23. November
Kowalzik, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt OT Heide 2, Heider Weg 14, 2875 Ganderkesee 2, am 25. November
Kullick, Helmut, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 13, jetzt Schulstraße 9, 3100 Westercelle, am 28. November
Lyhs, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Grazer Straße 11, 2850 Bremerhaven, am 25. November
Mlodoch, Grete, geb. Paminski, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 21. November
Morschheuser, Edith, geb. Hellwich, aus Königsgarten, Kreis Angerapp, jetzt Schwartauer Allee 100b, 2400 Lübeck, am 25. November
Niske, Maria, geb. Neumann, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Anton-Hospital, Altenkrankenheim, Voßheider Straße 214, 4180 Goch 1, am 23. November
Nothdurft, Marie, geb. Boettcher, aus Lyck, jetzt Wilhelmstraße 45, 5880 Lüdenscheid, am 19. November
Prusnat, Helene, geb. Rognat, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Lüttgenmoorweg 1, 2059 Hornbeck, am 26. November
Reich, Erna, aus Krakau, Kreis Labiau, jetzt Langkoppelweg 4, 2083 Halstenbek, am 12. November
Schwerwinski, Hildegard, geb. Koch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 50, 2304 Laboe, am 27. November
Schulz, Martha, geb. Düsterhöft, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hügelstraße 3, 4353 Oer-Erkenschwick, am 16. November
Soboll, Anna, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Sohlbacher Straße 112, 5900 Siegen, am 26. November
Sokolowski, Anna, geb. Gentek, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brandström-Straße 10, 7418 Metzingen, am 24. November
Stobbe, Johanna, geb. Zellin, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pickernstraße 5, 2300 Kiel-Gaarden, am 26. November
Stoll, Herta, geb. Kammer, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 9a, jetzt Flanderstraße 4, 2400 Lübeck, am 25. November
Woykenat, Helene, geb. Lakowitz, aus Treuburg, Bergstraße 11, jetzt Theodor-Storm-Straße 30, 2360 Bad Segeberg, am 14. November

zum 80. Geburtstag
Alkenings, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Dionysiusplatz 14/16, 4150 Krefeld 1, am 25. November
Bartschat, Willy, aus Königsberg, Beydritter Weg 5, jetzt Gugelstraße 29, 8500 Nürnberg 70, am 18. November
Beba, Emma, geb. Roßmannek, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Dietrichstraße 102, 5300 Bonn 2, am 25. November
Brandstaeter, Frieda, geb. Kurbjuweit, aus Neukirch und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Breitestraße 117, 2880 Brake, am 26. November
Bruhnke, Karoline, geb. Bruns, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenkamp 3, 3062 Bückeburg, am 16. November
Czerwonka, Walter, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Kreuznacher Straße 7, 6530 Bingen, am 25. November
Didszuhn, Fritz, aus Gumbinnen, Luisenstraße 6, jetzt Auf der Heide 26, 3253 Hessisch Oldendorf 5, am 26. November
Gutzentat, Charlotte, geb. Krutzki, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Katharinenstraße 2, 3200 Hildesheim, am 25. November
Heinrich, Richard, aus Stümswalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Steddorfer Straße 5, 3116 Bienenbüttel, am 24. November
Hoffmann, Anna, geb. Fischer, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pachmannstraße 11a, 8044 Unterschleißheim/Lohof, am 25. November
Karschuck, Ella, geb. Ballendat, aus Kaimelau, Kreis Gumbinnen, jetzt Rathausstraße 25, 6571 Berschweiler, am 24. November
Knoth, Frieda, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 18. November
Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 5657 Haan 2, am 25. November
Kunz, Grete, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 1, 3352 Einbeck, am 22. November
Mensch, Anna, geb. Dannenberg, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Imkerstieg 29, 3100 Celle, am 22. November
Ponteles, Martha, geb. Jaetsch, aus Klein Drebnau/Sefeld, Kreis Samland, und Königsberg, Kaiserstraße, jetzt Rotenburger Straße 22/24, 2722 Visselhövede, am 27. November
Poplawski, Anna, geb. Kozik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 3, 7143 Vaihingen, am 27. November

Radek, Anna, geb. Breyer, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere Lichtenplatzer Straße 26, 5600 Wuppertal 2, am 24. November
Rasch, Anna, geb. Bojarzin, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 4, 4550 Bramsche, am 23. November
Reimann, Anna, geb. Reimann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bernadottestraße 41, Wohnung 21, 2000 Hamburg 50, am 28. November
Reimann, Elisabeth, geb. Jendral, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Im Flecken 4, 3007 Gehrden, am 26. November
Rogausch, Hedwig, aus Lyck und Markau, Kreis Treuburg, jetzt Lortzingstraße 25, 2400 Lübeck, am 16. November
Romann, Valentin, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Breisingstraße 14, 4630 Bochum, am 27. November
Sawatzki, Emilie, geb. Kallisch, aus Monethen/Dibau, Kreis Johannisburg, am 15. November
Schwerwinski, Erna, geb. Schlingelhoff, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lilienweg 4, Endersbach, 7056 Weinstadt 2, am 23. November
Schlachta, Emma, geb. Barzik, aus Draheim-Treuburg, und Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Rominter Weg 25, 2000 Norderstedt 1, am 26. November
Smodzin, Gertrud, geb. Kirtstein, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Sophienstraße 16, 5600 Wuppertal 1, am 25. November
Zawallich, Emmi, geb. Bachor, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Backesweg 32a, 6457 Maintal 1, am 10. November

zum 75. Geburtstag
Bartsch, Hilda, aus Riesenburg und Preußisch Eylau, jetzt Rud.-Schwarz-Straße 11, am 27. November
Borbe, Magda, aus Lang, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Försterbrunnen 10, 3280 Bad Pyrmont, am 15. November
Busch, Olga, geb. Pfeffer, aus Lyck, jetzt Nusberg 23, 2323 Ascheberg, am 23. November
Dronsek, Erich, aus Kutzen, Kreis Treuburg, jetzt Lechstraße 5, 3000 Hannover 81, am 24. November
Etzler, Erika, aus Memel, jetzt Robert-Schumann-Weg 40, 2400 Lübeck 1, am 22. November
Gers, Else, aus Königsberg, jetzt Junkerstraße 44, 2900 Oldenburg, am 11. November
Graß, Hilde, geb. Klatt, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Meinstraße 65, 3180 Wolfsburg 11, am 26. November
Hembold, Walter, aus Königsberg, IR 1, jetzt Holzwiesen 164, 3000 Hannover, am 22. November
Hoyer, Herbert, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 37, 1000 Berlin 31, am 16. November
Jelinski, Charlotte, geb. Duddek, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Eckernförder Straße, 2381 Tolk, am 17. November
Kaiser, Fritz, aus Königsberg, Alter Graben 35, und Augustastraße 10, jetzt Schillerstraße 5, 5428 Nastätten, am 23. November
Kalinna, Friedrich, aus Seesken, Kreis Treuburg, jetzt Gruberweg 6, 8990 Lindau, am 28. November
Kanschat, Erna, geb. Pryschewski, aus Lyck, jetzt Copernikusstraße 14, 5180 Eschweiler, am 16. November
Kays, Liesbeth, geb. Krause, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ovelgünne 3, 4950 Minden, am 24. November
Lazar, Hildegard, geb. Kolbe, aus Wehlau, Kirchenstraße 22, jetzt J.-Friedrich-Oberlin-Straße 4, 5800 Hagen, am 22. November
Masuch, Frieda, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Konst.-Uhde-Straße 2, 3300 Braunschweig, am 24. November
Oberhoff, Ewald, jetzt Humboldtstraße 5/23, 7410 Reutlingen, am 6. November
Oppen, Prof. Dr. Dietrich von, aus Königsberg, IR 1, jetzt Am Kornacker 8, 3551 Wehrda, am 22. November
Priesemuth, Dr. Ursula, aus Königsberg, Ottokarstraße 33, jetzt Ernst-Mantius-Straße 36, 2050 Hamburg 80, am 25. November
Staniullo, Hertha, geb. Groß, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt Kiepenberg 18, 2409 Scharbeutz, am 25. November
Tams, Hildegard, geb. Rohmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Keelbeker Weg 20, 2384 Langstedt, am 19. November
Wallner, Frieda, aus Hopfendorf, Kreis Schloßberg, jetzt Geschw.-Lecher-Haus/U. Stadt 40a, 8313 Vilsbiburg, am 23. November
Willuhn, Frieda, geb. Fornaçon, aus Schuppinen, Kreis Angerapp, jetzt Heinrichstraße 20, 3200 Hildesheim, am 28. November
Wischnath, Kurt, aus Königsberg, Briesener Straße 31, jetzt Krimstraße 10, 4600 Dortmund 1, am 28. November
Zielasko-Dubies, Liesbeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 102, jetzt Mittelstraße 11, 4800 Bielefeld 1, am 27. November

zur eisernen Hochzeit
Hamann, Albert und Frau Anna, geb. Dröse, aus Königsberg, Am Bahnhofswall 8a, jetzt Harrisfeldweg 33, 8000 München 45, am 18. November

zur goldenen Hochzeit
Gehrmann, Walter und Frau Hedwig, geb. Sanio, aus Lyck, Schulstraße 3, jetzt Eisenlohrsweg 5, 2000 Hamburg 20, am 24. November

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Ort Schmelz, der sich im alten Teil völlig verändert hat. Zietmann zeigte seine Dias mit Aufnahmen aus alten Teilen der Altstadt. Das frühere Wohngebiet Bommels-Vitte fanden er und seine Frau völlig verändert vor. Das elterliche Haus steht nicht mehr. Bommels-Vitte ist heute ein modernes Neubauviertel, das nur noch an der eisernen Bake zu erkennen ist.

Düsseldorf — Sonnabend, 19. September, 15 Uhr, Gemeindesaal der Kreuzkirche, Weihnachtsfeier mit Musik.

Hagen — Sonnabend, 21. November, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, Wurstessen mit Farbdiavortrag von Horst Tuguntke.

Krefeld — Sonnabend, 21. November, 15.30 Uhr, Haus Blumenthal, Moerser Straße 40, Farbdiavortrag von Hans Köder mit dem Thema Israel.

Köln — Sonntag, 29. November, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerhaus, Kuthstraße 27, Köln-Vingst, zu erreichen mit der Linie 9 bis Haltestelle Vingst, Adventsfeier mit Diavortrag von Übel und Zittmann, Thema „Memel".

Solingen — Sonntag, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Schloß Burg, Solingen-Remscheid, ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein, anschließend Adventskonzert im Rittersaal; es musiziert die Musikantengilde Halver unter Leitung von Harald Falk, Kostenbeitrag für Schüler, Studenten, Rentner und Arbeitslose 2,50 DM, sonst 5 DM. Kartenvorverkauf im Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf und bei Else Fleischer, Telefon 02 12/31 29 75, Schumannstraße 7, Solingen. — Dienstag, 24. November, 17 Uhr, VHS, Flußstraße 31, Vortrag von Professor Dr. Karl-Heinz Matern, „Danzig — seine politischen und historischen Aspekte", anschließende Diskussion.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Dienstag, 15. Dezember, 14 Uhr, DJO-Heim, Weihnachtsfeier mit der gesamten Kreisgruppe.

Heppenheim — Sonntag, 22. November, 14.30 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Treffen der Mitreisenden der Danzig-Masuren-Pommern-Reise mit Kaffeetafel. Gäste sind willkommen. — Vom 18. August bis 2. September 1988 ist die gleiche Reise geplant. Es sind noch Plätze frei, Anmeldungen bei Hans-Ulrich Karalus, Telefon 0 62 52/7 35 25, Heinrich-Heine-Straße 10, 6148 Heppenheim. — In Heppenheim fand die erste Preußische Tafelrunde statt. Von den Pommern sprach Paul Stein über Johannes Bugenhagen, „Dr. Pomeranus" an der Seite Martin Luthers. Diese Runde wurde mit gutem Besuch und viel Beifall angenommen und wird deshalb 1988 fortgesetzt.

Kassel — Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Rammelsberg-Wahlershausen, Advents- und Vorweihnachtsfeier. Ansprache hält Pfarrer i. R. Wolfgang Plitt aus Gumbinnen, für musikalische Unterhaltung sorgt Wagner-Sonnefeld. — Im Mittelpunkt der Heimatstunde stand das Gedenken zum 100. Geburtstag des Dichters Ernst Wiechert. Vorsitzender Kurt Schiemann eröffnete die Stunde mit dem Gedicht „Herbst" von Helene Gleich. Er konnte wieder eine große Zahl der Landsleute begrüßen, und einem langjährigen Mitglied galt ein Gedenken zum Tode. Der Vorsitzende erörterte die Landeskulturtagung der LOW-Gruppe Hessen in Bad Marienberg. Der Film „Freiheit durch Selbstbestimmung" erwies sich als gute Grundlage für die landsmannschaftliche Arbeit. Das Referat des Kultusministers Dr. Ch. Wagner, Wiesbaden, bestärkte die Delegierten in ihrem Bemühen, ihre Arbeit fortzusetzen. Lm. H. J. Fröhlich referierte über Ernst Wiechert mit kurzen, treffenden Skizzierungen. Großer Beifall dankte dem Vortragenden für seine fesselnde Darstellung.

Wiesbaden — Montag, 23. November, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, „Trakehnen lebt weiter", Filmabend über das einzige lebende ostdeutsche Kulturgut, das Trakehner Pferd. — Sonnabend, 28. November, 9 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt, Kunstgewerbe, Erinnerungen, Bücher.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Heidelberg — Sonntag, 29. November, 15 Uhr, Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Adventsfeier. Mitwirkende sind der „Waldorfer Musizierkreis" unter der Leitung von Eleonore Bücker und Musa Tellkampf, Pastor i. R. Martin Hesekiel aus Posen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Sonnabend, 21. November, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung mit anschließendem Vortrag von Vanselow über „Sinn und Zweck der Landsmannschaften".

Fürstenfeldbruck — Sonntag, 20. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier, TUS-Heim „Auf der Lände".

Weilheim — Sonntag, 20. Dezember, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Weihnachtsfeier.

Comforta, Ihre Sicherheit Tag für Tag.

Anke Schmid ist eine der gut 2,3 Millionen Bundesbürger, die den Urin nicht halten können. Bei Anke Schmid ist das die Folge einer Operation. Sie gibt aber die schönen Dinge ihres Lebens nicht auf. Karten spielen, Einkaufen und mal einen Kurzurlaub. Comforta ist ein Versorgungssystem, das ihren Bedürfnissen entspricht. Ein normal aussehender Damen- oder Herrenschlüpfer. Aus baumwollweichem und pflegeleichtem Stoff. Der Schlüpfer hat eine Vorrichtung für Spezialeinlagen. Die eine Seite der Einlagenvorrichtung ist aus einem Material, das hochgradig feuchtigkeitsdurchlässig ist, selbst aber trocken bleibt. So bleibt auch die Haut trocken, so dass Hautreizung und Geruchsentwicklung vermieden werden. Die Rückseite der Einlagenvorrichtung (an der Kleidungsseite) enthält eine Lage feuchtigkeitsabstossenden Materials, das auch nach frequentem Waschen geschmeidig bleibt.

Den Comforta-Schlüpfer gibt es in 4 verschiedenen Hüftmaßen, so dass eine optimale Passform gewährleistet ist. Comforta investierte viel Zeit für den Komfort von Schlüpfer und Einlagen. Die sorgfältige Auswahl unter den modernen Fasern ermöglicht ein unauffälliges Tragen der Schlüpfer und Einlagen: trotz Inkontinenz können die Betroffenen also aktiv bleiben.

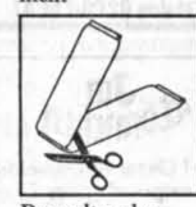
Darüber hinaus entwickelte Comforta einen besonderen Spray. Er schaltet alle Geruchsbakterien aus, fügt aber selbst auch keinen eigenen Geruch hinzu. Also ohne Blumen- oder Tannenduft.


Damen- oder Herrenschlüpfer

Ziel von Comforta ist Sicherheit rund um die Uhr. Das Comforta Versorgungssystem ist in Ihrer Apotheke erhältlich und wird von vielen Krankenkassen vergütet.


Einlage verrutscht nicht

Wollen Sie das Comforta-System kennenlernen? Füllen Sie den Bestellschein aus. Kreuzen Sie auch bitte Ihr Hüftmaß an. Das Set besteht aus einem Damen-oder Herrenschlüpfer und 40 Einlagen. Schicken Sie uns noch heute den Bestellschein – eventuell auch, um unverbindlich unsere Broschüre mit weiteren Informationen anzufordern. Sie können uns auch anrufen: (0661)- 65097.


Doppelte oder einzelne Einlagen


Geruchloser Spray

Anke Schmid 59 Jahre alt. Verheiratet. Drei Kinder. Mitglied im Bridgeklub. Kann Urin nicht halten. Geht gerne einkaufen.

ORIGINAL COMFORTA®

Bei Postbestellungen ein kostenloses Flakon Comforta-Spray.

INFORMATIONS/BESTELLSCHEIN

Schicken Sie mir (bitte das Kästchen Ihrer Wahl ankreuzen)

- ☐ Eine Broschüre mit mehr Informationen über das Comforta-System
- ☐ Ein Paket mit einem Comforta-Schlüpfer und 40 Einlagen für DM 64,80 inklusive Versandgebühr und ein kostenloses Flakon mit Comforta-Spray.

Wenn es mich nicht restlos überzeugt, habe ich das Recht, die Ware wieder zurückzusenden. Vital bezahlt mir den vollen Betrag zurück. Ich erhalte die Sendung diskret verpackt.

Bitte ankreuzen, was Sie wünschen:
☐ Herrenschlüpfer ☐ Damenschlüpfer

Hüftweite: ☐ 75-90 ☐ 106-121 ☐ 91-105 ☐ 122-130


Hier messen

Bitte in Grossbuchstaben ausfüllen:

Name ____

Adresse ____

PLZ/Ort ____

Telefon ____

☐ Mann ☐ Frau. Geburtsdatum ____

Bitte schneiden Sie diesen Coupon aus und schicken Sie ihn an: **Vital Disposables B.V., Bastheimstrasse 12, 6415 Petersberg 1, Information und Beratung: Tel. (0661)-65097**

D081

Verschiedenes

Eilt! Königsberger sucht für Tochter (Studentin mit Klavier) in verkehrsgünstiger Lage im Raum München **1 preisgünstiges Zimmer** mit Kochmöglichkeit zum 1. Januar 1988. Nachricht bitte unter Nr. 72 587 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Senioren-Heim, 20—30 Pl., bietet preiswertes Heim. Idyll. in einmalig. reiner Luft gelegen, Arzt, ges. Kost, Harmonie. MITBESITZEN — MITBESTIMMEN. Anfr. u. Nr. 72 594 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

Symp. gesunde Witwe, 65/1,60, ohne Anhang, nicht ortsgebunden, wünscht sich den gemütv., seriösen Lebenspartner pass. Alters auf Lebenszeit. Zuschr. u. Nr. 72 552 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwe, 55 J., ohne Anh., sucht passenden Partner. Zuschr. u. Nr. 72 596 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 86. Geburtstag danke ich herzlich.

Luise Kiepert
Grünhayn, Kreis Wehlau

Kolberger Straße 2a, 2067 Reinfeld

Am 21. November 1987 feiert meine liebe Frau, unsere Mutter und Oma

Erna Glowatzki
geb. Hanke
aus Silberbach und Liebstadt

ihren 60. Geburtstag.

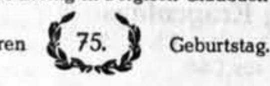
Es gratulieren
9 Kinder
13 Enkelkinder
und ihr lieber Schatz Fritz

Am Zwitzig 1
8623 Staffelstein-Stublang

Am 22. November 1987 feiert meine liebe Mutter, Frau

Marta Speck
geb. Gang
aus Elbing in Bergisch Gladbach

ihren



Geburtstag.

Hierzu wünscht ihr ihr Goldstück alles Liebe und Gute.

Meine geliebte Frau, die beste Mutti, Oma und Schwiegermutter, Frau

Gerti H. Böttcher
geb. Ehmke
„Hotel Thuleweit"
Rastenburg, Ostpreußen
187 Cubitt Street
Richmond Vic 3121
Melbourne, Australien
feiert am 20. November 1987

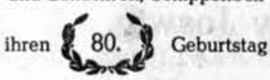
ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst und wünchen ihr noch viele gesunde Jahre und Gottes Segen
die Großfamilie Carl G. Böttcher
West-Germany und Australien

Am 26. November 1987 feiert unsere liebe Mutter

Erna Stage
geb. Rautenberg
aus Paustern, Landsberg und Landskron, Schippenbeil

ihren



Geburtstag

Es gratulieren ganz herzlich die Kinder und Enkelkinder

Brunsbütteler Straße 8
5000 Köln 60

85
Jahre
wird am 25. November 1987 unsere liebe Großmutti

Charlotte Gulweid
geb. Bussas
aus Georgenburg
Insterburg und Darkehmen
jetzt St.-Anna-Straße 102
5500 Trier/Mosel

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich
all' ihre Kinder und Anverwandte

Unserem lieben Omachen, Frau

Martha Wippich
geb. Grieswald
aus Gehlenburg, Ostpreußen
jetzt 5000 Köln 90
Gütergasse 10

zum



Geburtstag

alles Liebe und Gute und weiterhin gute Gesundheit.

Doris und Gerhard
Rainer, Beatrix und Ralf

Köln, 18. 11. 1987



Emil Pruß und Frau Emma, geb. Pruß
aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg
Moorstücke 1, 2822 Schwanewede
feiern am 23. November 1987
das Fest der goldenen Hochzeit.

Viel Glück und Segen für den Lebensabend wünschen
eure Kinder und Enkelkinder





Jahre
wird am 27. November 1987 unsere liebe Mutter

Emilie Czerwanski
geb. Platzek
aus Steinhof, Kreis Sensburg
jetzt Steinstraße 6, 5216 Niederkassel 2

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel, Urenkel und alle Verwandten

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief heute für uns unerwartet unsere gute Tante und Freundin

Emilie Peine
geb. Dubois
aus Hohenstein, Ostpreußen
im Alter von fast 89 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Elfi Michels, geb. Dubois
Herbert Michels
Frank
Luise Koepke

Nümbrecht/Engelsstift, 8. November 1987
Traueranschrift: Michels, Gerresheimer Str. 143, 4010 Hilden

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Ewald Kilanowski
aus Sonntag, Kreis Sensburg, Ostpreußen
* 24. 7. 1931 † 6. 11. 1987

In stiller Trauer
Christa Genge, geb. Kilanowski
Schwager Gerhard
Klaudius und Renate Genge
Elvira und Uwe Müller
Werner und Horst Genge
Ramona, Stephan
Martin und Alexandra

A. Satoriushof 2, 5020 Frechen 3

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Mein lieber Mann und guter Lebenskamerad

Max Obytz
* 21. 6. 1902 † 31. 10. 1987
geboren in Stoßnen, Kreis Treuburg
wohnhaft bis 1945 in Lyck, Ostpreußen

hat mich für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Lotte Obytz, geb. Ehleben

Bleichstraße 195a, 4800 Bielefeld 1

Zum Totensonntag gedenken wir meines lieben Mannes, unseres guten, treusorgenden Vaters, meines lieben Bruders, der im Juli nach einem tragischen Verkehrsunfall gestorben ist.

Kurt Koepke
Steueramtmann
* 21. 12. 1924 in Allenstein
† 24. 7. 1987

Edelgard Koepke
geb. Bondzio, Lötzen
Christiane und Annette
Edith Hoffmann, geb. Koepke

Falkenbergstraße 207, 2000 Norderstedt
2061 Grabau bei Bad Oldesloe

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, du treuer Gott.
(Psalm 31,6)

Nach einem erfüllten Leben und langem, mit Geduld ertragenem schweren Leiden entschlief am Freitag, dem 23. Oktober 1987, meine liebe Mutter und unsere gute Tante

Berta Wallbruch
geb. Lindtner
aus Schirwindt, Ostpreußen
im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Waldemar Wallbruch
und Verwandte

Lüneburger Straße 9a, 1000 Berlin 21

Die Beisetzung hat am 2. November 1987 auf dem Alten Johannisfriedhof, Berlin 65, Seestraße 126, unter reger Anteilnahme heimattreuer Landsleute stattgefunden.

Plötzlich und für uns alle unerwartet verschied unser geliebter Onkel, Herr

Hans Zimmermann

* 17. 1. 1908 in Dorotheendorf, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
† 2. 11. 1987 in Grünstadt, Pfalz

6719 Altleiningen-Gronau, im November 1987

Gertrud Koloßa

geb. Rapoen
* 7. 11. 1905 † 10. 11. 1987
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Karl-Heinz und Hildegard Schmidt
geb. Koloßa
und Kinder
Günter und Renate Marenke
geb. Koloßa
und Kinder

Vogt-Schmit-Straße 31, 2084 Rellingen
Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 20. November 1987, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Rellingen statt.

Plötzlich und unerwartet verließen uns meine geliebte Schwester, Tante, Schwägerin und Großtante

Annemirl Glas

* 25. 1. 1919, Insterburg
† 17. 9. 1987, Bayreuth

mein lieber Bruder, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Glas

* 24. 10. 1914, Berlin
† 5. 6. 1987, Zirndorf
Königsberg (Pr), Burowstraße 11, Maraunenhof

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Glas
Mörfelder Landstraße 221
6000 Frankfurt/M 70

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen lieben Mann, meinen guten Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

Dietrich Kuehn

Rittmeister a. D.
Corniten, Samland

im Alter von 69 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Irmgard Kuehn — Schulte-Himmelpforten

Eschstraße 18, 4470 Meppen, den 3. Oktober 1987

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben,
war's Erlösung.

Maria Hoffmann

* 18. 3. 1900 † 1. 11. 1987
ehemalige Lehrerin an der Königin-Luise-Schule in Tilsit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ilse Lehmann

Freiligrathstraße 84, 5600 Wuppertal 2
Die Beerdigung war am Dienstag, dem 10. November 1987, um 9.30 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Wuppertal-Unterbarmen.



Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt,
geh' ich heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr mir Heimat gibt

Gustav Broßon

* 8. 12. 1895 † 29. 3. 1987
Kastaunen, Kreis Elchniederung

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat hat sein von uns allen geliebtes Leben in Frieden ein Ende gefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
als Verlobte Helene Mäding, geb. Böttcher
Familie Westphal
und Kinder

An der Schafbahn 3, 3000 Hannover 71 (Helene Mäding)

November 1987

In stillem Gedenken an meine Eltern und Geschwister

Ernst Kragenings

* 7. 9. 1883 † 1. 2. 1953

Anna Kragenings

geb. Banat
* 12. 4. 1884 † 19. 4. 1956

Ruth Balzer

geb. Kragenings
* 7. 5. 1911 † 17. 4. 1987

Lotte Roschat

geb. Kragenings
* 7. 7. 1913 † 11. 5. 1986

Johannes Kragenings

* 23. 6. 1917 † 13. 6. 1986

Georg Kragenings

* 31. 1. 1922 † 6. 6. 1987
aus Tilsit

Magdalene Aue, geb. Kragenings
Hildegardring 40, 7770 Überlingen

Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht;
dies ist meine Zuversicht.

Gustav Joswig

* 20. 3. 1895 † 2. 11. 1987

In der Gewißheit des ewigen Lebens nahm Gott der Herr heute plötzlich meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Urgroßvater, unseren Schwager und Onkel im Alter von 92 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied:
Gertrud Joswig, geb. Papies
Ernst Joswig und Frau Ursula
Harald Bartz und Frau Hildegard
geb. Joswig
Helmut Scherer und Frau Elfriede
geb. Joswig
Gerhard Hammers und Frau Gertrud
geb. Joswig
mit 12 Enkelkindern
11 Urenkeln
und Verwandte

Am Schroer 6, 4300 Essen-Byfang
Der Trauergottesdienst war am Freitag, dem 6. November 1987, um 11.00 Uhr in der Kapelle des evangelischen Friedhofes zu Essen-Kupferdreh, Niederweniger Straße.
Anschließend erfolgte die Beerdigung.



Voller Müh' und Arbeit war Dein Leben,
ohne Ruh' und Rast.
Wolltest stets das Beste geben
und hast manch' Wunder vollbracht.

Durch einen tragischen Verkehrsunfall verloren wir unseren lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Hellwich

aus Insterburg
* 21. 7. 1926 † 7. 11. 1987

In Liebe und Dankbarkeit
Dietmar Hellwich und Frau Ilka
geb. Ullrich
sowie alle Angehörigen

Schulstraße 36, 2000 Schenefeld
Wir nehmen Abschied am Freitag, dem 20. November 1987, um 11 Uhr auf dem Hauptfriedhof Hamburg-Altona, Stadionstraße.

Hildegard Neumann

geb. Sperber
* 26. 7. 1910 † 26. 10. 1987
früher Waldschlößchen, Goldap-Hermeshof

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied und trauern um meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter.

Leort Neumann
Horst und Petra Neumann
mit Hendrik und Dorthe
Jörg Leort Neumann und Ulrike Langer
und alle Angehörigen

Dresdner Straße 1, 7250 Leonberg-Warmbronn, den 26. Oktober 1987



Die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen trauert um ihre verstorbenen Bundesbrüder

Dieter Pelludat

Steuerberater
aktiv WS 1952/53
* 16. März 1927 in Preußendorf, Gumbinnen
† 29. November 1986 in Kirn

Hans Dullenkopf

Magister
aktiv WS 1941/42
* 29. Januar 1922 in Iserlohn, Westfalen
† 12. Dezember 1986 in Berchtesgaden

Willi Flottrong

Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar
aktiv SS 1922
* 15. Februar 1904 in Piask, Thorn
† 3. Mai 1987 in Lübeck

Für die Aktivitas
— Peter Mosel —
(Sprecher)

Für den Verein Alter Herren
— Dietrich Wyszomierski —
(1. Vorsitzender)

Ewaldstraße 23, 3400 Göttingen, den 10. November 1987



Am 5. November 1987 ist

Walter Baselau

im Alter von 72 Jahren verstorben.

Über drei Jahrzehnte hat er sich selbstlos für unsere Heimat und ihre Menschen eingesetzt. Seit 1984 gehörte er für seinen Heimatkreis Osterode der Ostpreußischen Landesvertretung an und übte seit 1986 das Amt des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses aus. Lange Jahre war er 1. Kreisvorsitzender, kürzere Zeit stellvertretender Landesvorsitzender des BdV-Landesverbandes Niedersachsen. Mit ihm haben wir einen stets einsatzbereiten, aufrichtigen, von preußischer Pflichterfüllung getragenen Landsmann verloren.

Die Landsmannschaft Ostpreußen ist ihm zu großen Dank verpflichtet.

Harry Poley **Dr. Ottfried Hennig** **Gerhard Wippich**



Die Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen trauert um ihren

Kreisvertreter

Walter Baselau

aus Osterode Ostpreußen

Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse und anderer Auszeichnungen

Er verstarb am 5. November 1987 in Langenhagen im Alter von 72 Jahren.

Der Verstorbene war seit 1946 in verschiedensten Funktionen, seit 1984 als Kreisvertreter unserer Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr., in der Vertriebenenarbeit aktiv tätig.

Von 1955 bis 1974 gehörte er mit kurzer Unterbrechung dem Niedersächsischen Landtag an.

Wir verlieren in ihm einen engagierten und zielstrebigen Verfechter unserer heimatpolitischen Anliegen. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Unser Mitgefühl gilt der Familie Baselau in Langenhagen.

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen

Walter Westphal
Amtierender Kreisvertreter

Gerhard Biell
Stellv. Kreisvertreter

Trauerhaus: Baselau, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen
Die Beisetzung fand am 11. November 1987 auf dem Kirchfriedhof in Langenhagen statt.

Heraustreten aus der „Ghetto-Situation"

Tagung der Kulturwarte der LO-Landesgruppe Bayern stand im Zeichen der Öffentlichkeitsarbeit

Ansbach — „750. Gründungsjubiläum der Stadt Elbing" — unter diesem Motto stand die diesjährige Kulturwarte-Tagung der LO-Landesgruppe Bayern. Im Foyer des Onoldia-Hauses hatte dazu die Ost- und Westpreußenstiftung eine Informationsausstellung mit Bildern, Dokumenten, Erinnerungsstücken und erläuternden Texten aus ihren Beständen zusammengestellt. Diese Schau vermittelte den Teilnehmern einen Einblick in Geschichte und Kultur der von lübischen Kaufleuten 1237 angelegten Hanse- und Handelsstadt.

Anhand einer Fülle noch erhaltener alter Bilder und Postkarten sowie neueren Fotos spannte Hans-Jürgen Schuch, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen und Kreisvertreter von Elbing, den weiten Bogen vom einstigen Elbing mit seinen historischen Bauten in der Altstadt und auf der Speicherinsel. Über den Elbinger Hafen und die Anlagen der weltbekannten Schichauwerft bis hin zu den Verwüstungen im Zweiten Weltkrieg (die Stadt wurde zu 65 Prozent zerstört) sowie den heutigen Wiederaufbaubemühungen unter polnischer Verwaltung.

Nach Eröffnung der Tagung durch den zweiten Vorsitzenden der Landesgruppe, Fritz Maerz, zeigte Dr. Axel Sanjosé Messing in einem Vortrag über „Das Ostpreußenbild in den Werken Ernst Wiecherts" aus Anlaß des 100. Geburtstags des Dichters dessen Verwurzelung in seiner masurischen Heimat und seine Bedeutung zur ostpreußischen Landschaft eindrucksvoll auf. Eine mit großem Einfühlungsvermögen vorgetragene Lesung aus Wiecherts Essay „In der Heimat" schloß sich an.

Im Mittelpunkt des kulturellen Abends am ersten Seminartag stand ein Vortrag von Landeskulturreferent Dr. Heinz Radke zum Thema „650 Jahre bayerisch-ostpreußische Wechselbeziehungen — 40 Jahre Landesgruppe in Bayern". Diese Beziehungen reichen, so wies Radke nach, zurück bis ins 12. Jahrhundert, als der 1180 vor Accon gegründete Deutsche Orden 1190 auf Betreiben des Passauer Bischofs Wolfger vom Papst bestätigt wurde. Das große Missionierungs- und Kolonisierungswerk des Ordens im Ostseeraum war mitgeprägt durch die Beteiligung bayerisch-fränkischer Adelsgeschlechter.

Anschließend trug der Ostpreußische Sängerkreis mit den Solisten Stefan Kronast und Gerhard Fieberg unter Leitung von Eberhard Wiederhut heimatliches Liedgut vor. Ein gemeinsames „offenes Singen" mit Chor und Solisten unter der engagierten Mitwirkung der Landsleute beschloß den geselligen Teil des Abends.

Ganz unter dem Zeichen der praktischen Arbeit in den Gremien der Landesgruppe standen die Veranstaltungen am zweiten Tag. Ein Referat von Dr. Sanjosé Messing über das literarische Schaffen in Elbing von Gnapheus bis hin zu Paul Fechter leitete als historischer Rückblick über zu den aktuellen Aspekten landsmannschaftlicher Kulturarbeit. Diese dürfe sich, wie Radke betonte, nicht ausschließlich auf Volkstänze und Handarbeiten, so wertvoll auch diese Detailarbeit sei, beschränken, sondern sollte auch volkskundliche und historische Quellenarbeit umfassen. Besonders in den Werks-, Frauen- und Jugendgruppen bieten sich vielfältige Möglichkeiten.

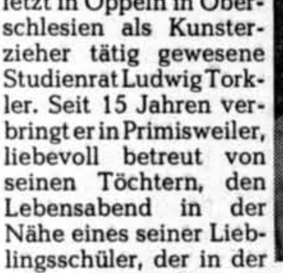
In den Gruppen sollte man Erlebnisschilderungen heimatvertriebener Ostpreußen aufzeichnen, als Archiv- und Grundlagenmaterial für eine spätere Auswertung. In Zusammenarbeit mit Lehrern und Schulleitern könnte man Mithilfe bei der Durchführung des Ostkunde-Schülerwettbewerbs an bayerischen Schulen anbieten. An Presse, Rundfunk, Fernsehen und Theater sollten vor allem auf örtlicher Ebene Anregungen herangetragen werden. Vor allem müsse eine breitere Öffentlichkeitswirkung angestrebt werden, auch durch das Auftreten von Gesangs-, Musik- und Tanzgruppen, nicht nur bei Vertriebenentreffen. Wichtig sei ebenfalls die Suche nach erhaltenen Erinnerungsstücken, Dokumenten, Bildern und volkskundlichen Zeugnissen, die Museen oder örtlichen Ausstellungen zur Verfügung ständen.

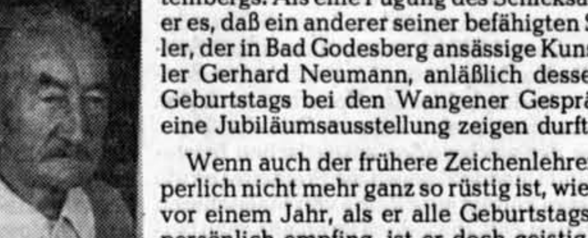
In der Diskussion und im gemeinsamen Erfahrungsaustausch wurden die Probleme der Kulturarbeit an der Basis eingehend erörtert. Man war sich einig, daß nur in verstärkter Zusammenarbeit der Gruppen untereinander und auch durch aktive Einschaltung in die Arbeit des BdV gemeinsame Veranstaltungen mit bayerischen Heimatpflegevereinen und letztendlich durch das Heraustreten aus der noch vielfach zu beobachtenden „Ghetto-Situation" und der seit langem eingefahrenen „Hinterstübchen-Mentalität" die heute mehr denn je notwendige Breitenwirkung in der Öffentlichkeit erzielt und eine wirksame Kulturarbeit auch für die Nachfolgegeneration geleistet werden kann.

Doro Radke

Mit Zeichenblock in die Natur

Der Wischniewer Ludwig Torkler beging seinen 106. Geburtstag





Wangen/Allgäu — Sein 106. Lebensjahr vollendete vor kurzem der zuletzt in Oppeln in Oberschlesien als Kunsterzieher tätig gewesene Studienrat Ludwig Torkler. Seit 15 Jahren verbringt er in Primisweiler, liebevoll betreut von seinen Töchtern, den Lebensabend in der Nähe eines seiner Lieblingsschüler, der in der Allgäustadt das Eichendorff-Museum betreut. Er ist inzwischen der älteste Bürger Wangens und darüber hinaus des Landes Baden-Württembergs. Als eine Fügung des Schicksals sah er es, daß ein anderer seiner befähigten Schüler, der in Bad Godesberg ansässige Kunstmaler Gerhard Neumann, anläßlich dessen 80. Geburtstags bei den Wangener Gesprächen eine Jubiläumsausstellung zeigen durfte.

Wenn auch der frühere Zeichenlehrer körperlich nicht mehr ganz so rüstig ist, wie noch vor einem Jahr, als er alle Geburtstagsgäste persönlich empfing, ist er doch geistig noch überaus rege und erinnert sich haargenau an die Oppelner Schulzeit und verschiedenen Jahrgänge, die durch seinen Unterricht gingen. Und jedes Mal, wenn er einem seiner Eleven wiederbegegnet, spricht er von einer Elite der Jugend, die er auszubilden die Ehre und Freude hatte. Auch in diesem Jahr kamen die Ehemaligen wieder aus allen Teilen der Bundesrepublik und des Auslands, sogar aus Südafrika.

Der auf einem großen Bauernhof in Wischniewen (Kölmersdorf), Kreis Lyck, geborene Jubilar hatte nach Schule und Präparandie die Königsberger Kunstakademie mit dem Staatsexamen absolviert. Seine erste Anstellung erfolgte in Seeben bei Koschlau. 1910 kam er nach Oppeln, wo er als Studienrat den Kunstunterricht an der Oberrealschule übernahm. 35 Jahre wirkte Ludwig Torkler dort, dessen Vorfahren unter Maria Theresia Weinbauern im Salzburgischen waren.

1946 mußte er mit seiner Frau, die in Niedersachsen starb, und den Töchtern Oberschlesien verlassen. In Bordenau fand man die erste feste Bleibe. Dort war Dr. Gerda Torkler, jüngere „der beiden Mädels", wie er zu sagen pflegt, Rektorin der Realschule. Als sie das Pensionsalter erreicht hatte, folgte man dem Ruf ins Allgäu.

Von der hochgelegenen Wohnung in einem modernen Punkthaus konnte der Senior die herrliche Vorgebirgslandschaft in allen Variationen malen. Bis zu seinem 100. Geburtstag, der mit dem ganzen Dorf in der Sporthalle gefeiert wurde, zog er mit Zeichen- und Malzeug noch in die Natur.

Meinrad Köhler

Pflege ostdeutschen Liedguts

Singekreis Tilsit-Ragnit-Elchniederung feierte 25jähriges Bestehen

Berlin — Zu einer Feierstunde anläßlich des 25jährigen Bestehens des „Singekreis Tilsit-Ragnit-Elchniederung" hatten die drei Heimatkreise in das Berliner-Deutschlandhaus eingeladen, und viele Gäste waren gekommen.

Der langjährige Vorsitzende der Berliner Kreisgruppe Tilsit-Stadt, Erwin Spieß, begrüßte Gäste und Ehrengäste, so u. a. für den Kreis Ragnit, Lieselotte Juckel, und den Vorsitzenden des Berliner BdV-Landesverbands, Gerhard Dewitz, mit Gattin.

Ohne Fehl und Tadel gaben die zwölf Damen des Singekreises ihr Können zum besten. Mit dem Gefangenenchor aus „Nabucco", dem nachgedichteten Text „Teure Heimat, wann seh' ich dich wieder" und weiteren Liedern erhielten sie starken Beifall.

Gerhard Dewitz übermittelte Grüße des Berliner Landesverbands der Vertriebenen und gab einen kurzen Abriß über die Entwicklung des Singekreises, dessen Gründung einer Privatinitiative zu verdanken sei. Auguste Bendig von der Heimatkreisgruppe Tilsit-Stadt gründete 1962 mit ihren drei sangesfreudigen Töchtern den Chor. Ihre Nachfolgerin Herta Haveneth, die bis 1970 den Chor leitete, setzte ihn schon bald bei Veranstaltungen der Heimatkreise ein, wo die dargebotenen Heimat- und Volkslieder viele Landsleute erfreuten.

Der erste öffentliche Auftritt fand 1964 anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Kiel/Tilsit in Kiel statt, 1965 und 1966 folgten Auftritte bei den Großkundgebungen der LO-Landesgruppe in der Ostpreußenhalle unter dem Funkturm. Von 1970 bis 1973 hatte der Singekreis, jetzt unter der Leitung von Lieselotte Federmann, seine Auftritte beim Bundestreffen der Landsmannschaft in Hannover.

Nach dem plötzlichen Tod von Lieselotte Federmann ließ sich die kleine sangesfreudige Schar nicht entmutigen und führte den Chor in eigener Regie weiter, ja, sie gewann sogar noch einige Mitglieder aus dem Heimatkreis Insterburg hinzu.

Gerhard Dewitz ermunterte die Damen, mit ihrem Singekreis das ostdeutsche Liedgut weiter zu pflegen, die Menschen inner- und außerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen damit zu erfreuen und wünschte Glück und Erfolg für ihr Schaffen.

Doch nicht nur der Muse des Gesangs sind die Damen ergeben. Eine von ihnen, Frau Barth, hat auch eine poetische Ader: Aus ihrer Feder stammten die spritzigen Texte zu zwei bekannten Liedern, die nicht nur etwas zum Chorgeschehen sagen, sondern auch eine einzigartige Liebeserklärung an Berlin sind.

Schließlich sollte noch die zierliche, aber resolute Erna Paap genannt werden, die mit den Damen die Lieder einstudiert und Ton und Einsatz gibt. „Leiterin" will sie nicht genannt werden, „wir machen alles gemeinsam", sagt sie.

Als Dank überreichte Erwin Spieß jeder Dame eine Rose und einen Porzellanteller mit der Elchschaufel und der Aufschrift „25 Jahre Singekreis Tilsit-Ragnit-Elchniederung".

Das Berliner Mundharmonika-Orchester „Melodia" unter der Leitung von Ronald Rösler umrahmte die Feier mit flotten Weisen.

Hildegard Rauschenbach



Erfreuen nicht nur Landsleute: Die Damen des Singekreises Tilsit-Ragnit-Elchniederung Foto Spieß

Von Mensch zu Mensch



Monsignore Paul Kewitsch (78) wurde die Andreas-Plakette von dem Apostolischen Visitator für Klerus und Gläubige aus der Diözese Ermland, Johannes Schwalke, verliehen. Monsignore Kewitsch erhielt die Plakette „als Zeichen des Dankes für seine ehrenamtliche Mitarbeit an den Ermländern in der Vertreibung". Sie wurde am 30. November 1981, dem Tag des Apostels Andreas, zum Gedächtnis des 20. Jahrestages der Weihe der Andreaskapelle des Ermlandhauses in Münster von Kapitularvikar Paul Hoppe gestiftet. Paul Kewitsch wurde am 10. Mai 1909 in Allenstein geboren. Nach dem Kriege setzte er sich als Flüchtlingspfarrer für die caritative Heimatlosenhilfe ein. Seiner Organisationsgabe und seinen Helfern ist es zu verdanken, daß Zehntausende von Ost- und Mitteldeutschen erträgliche Existenzverhältnisse und Überlebenschancen im Westen antrafen. Kewitsch trug als Mitbegründer und Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Katholischer Lagerdienst die Verantwortung für 20 Lager und unzählige Durchgangsunterkünfte. Nach Beginn der Aussiedlungsaktionen baute Kewitsch das einzigartige Förderschulsystem auf, mit dessen Hilfe ausgesiedelten Kindern und Jugendlichen der Sprachunterricht und die Integration in die deutschen Sozialverhältnisse erleichtert wurde. Die zahlreichen Aktivitäten des Prälaten waren Anlaß, ihn in mehrere Ämter zu berufen. So gehörte er neben dem „Vertriebenen- und Flüchtlingsbeirat" auch der internationalen „Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem" und der Fachstelle „Ostdeutsche Volkskunde" des Westfälischen Heimatbunds an. Über 20 Jahre war er auch Mitglied des „Zentralrats des Deutschen Caritasverbands". Im Jahre 1875 verlieh ihm dieser den „Silbernen Bottel-ler". Papst Johannes Paul XXIII. verlieh Kewitsch die Würde eines Päpstlichen Geheimkämmerers. 1970 ließ ihm der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse überreichen; im Jahre 1983 schloß sich die Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette an. **Wel**

Hamburg/Leer:

Kriegs- und Wehrdienst-Opfer

Bedauerlicherweise enthält die Würdigung von Werner Sokoliß in Folge 46 auf Seite 23 in der Rubrik „Von Mensch zu Mensch" einen sinnentstellenden Setzfehler. Der VdK ist der „Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Sozialrentner Deutschlands" und nicht der „Kriegs- und Wehrdienstverweigerer". Wir bitten um Entschuldigung.

Veranstaltungen

Autoren-Abend

Stuttgart — Sonnabend, 21. November, 19 Uhr, Studio-Saal der Landesgirokasse, Königstraße 5, Lesung ostpreußischer Buch-Autoren: Wolfgang Ignée (Königsberg), „Masurische Momente", Reiseeindrücke von heute; Friedrich Günther (Allenstein) †, „Die Ellipse", Historischer Roman um Copernicus, gelesen von Traute Rothbart-Günther; Dr. Günter H. Ruddies (Insterburg), „Das nächste Marjellchen bitte", „Schwäbisch-Ostpreußisches Humorbuch", Volkshumor zum Schmunzeln.

Wohltätigkeitsbasar

Hamburg — Zu Sonnabend, 21. November, 11 bis 19 Uhr, Hamburg-Altona, Haus Seefahrtsdank, Pallmalie 29, lädt der Landesverband Hamburg des Deutschen Marinebunds zu einem Basar zugunsten „Albatros — Rettung über See" ein. Es gibt warme und kalte Getränke nebst Speisen. Der Shanty-Chor Windrose der deutschen Marine unterhält musikalisch. Eintritt frei.

Baltikum:

Der Widerstand wächst

Steigender Unmut über Moskaus Russifizierungspolitik

Im Baltikum brodelte es schon immer. Seit der sowjetischen Annexion der drei Kleinstaaten an der Ostsee, Estland, Lettland und Litauen, im Jahr 1944, hat der nationale Widerstand der Bevölkerung nicht aufgehört. Und seitdem Generalsekretär Gorbatschow seine „Glasnost"-Politik proklamiert, manifestiert sich das Aufbegehren der Balten gegen die Fremdherrschaft noch deutlicher als bisher. Auch Zeitungen beginnen — was bislang völlig undenkbar war —, über den wachsenden Unmut der Menschen angesichts einer anhaltenden Russifizierung zu berichten. In der Öffentlichkeit wird immer häufiger über die „koloniale Ausbeutung" der baltischen Länder durch die UdSSR geschimpft.

Ähnliche Gedanken standen zweifellos auch Pate, als unlängst vier estnische kommunistische Wissenschaftler und Partei-Ideologen mit einem geradezu revolutionären Projekt an die Öffenlichkeit getreten sind: In einer offiziellen Publikation ihres Landes schlugen sie vor, die Sowjetrepublik Estland als „geschlossene Wirtschaftszone" aus der sowjetischen Volkswirtschaft herauszulösen. Marktgesetze und freie Preisbildung sollten an die Stelle des Moskauer Zentralismus treten.

Bis zum heutigen Tage haben nur zwei Länder der westlichen Welt — Schweden und Neuseeland — die sowjetische Annexion der drei baltischen Länder anerkannt. Über die innere Situation dieser drei „Unionsrepubliken wider Willen" dringt nicht viel in die freie Welt, denn für Touristen sind im wesentlichen nur die Hauptstädte zugängig. Dennoch vermitteln immer wieder vereinzelte Berichte und die Schilderungen baltischer Flüchtlinge und Dissidenten einen Einblick in die dortigen Zustände.

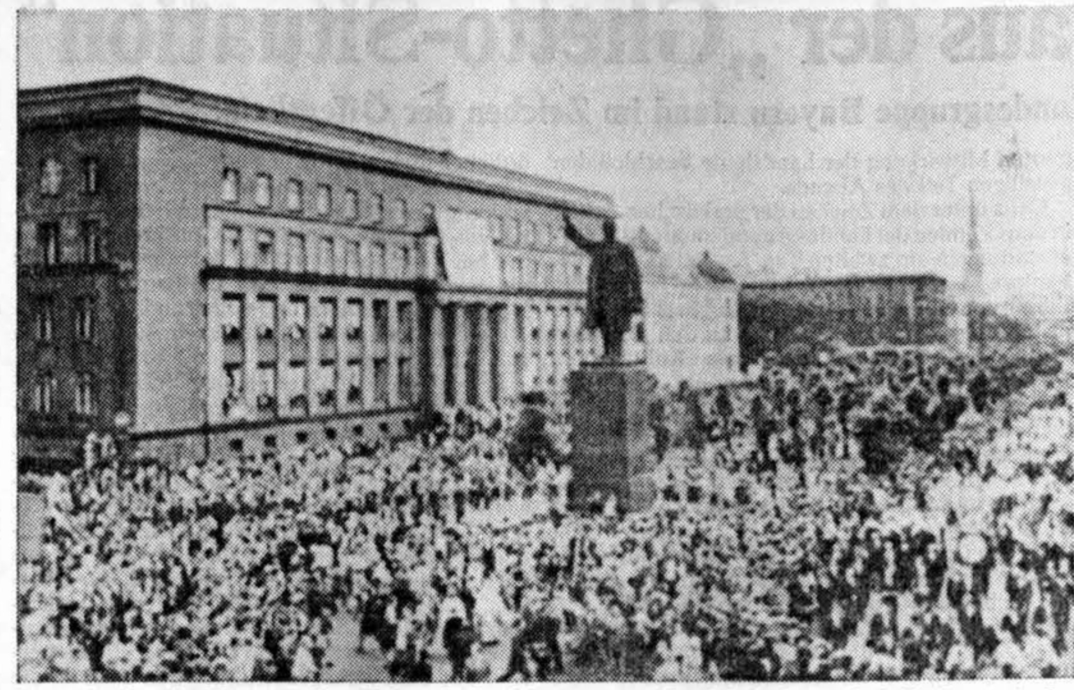
Im September dieses Jahres etwa wurde Tiit Madison, einer der Organisatoren des am 23. August in Reval/Tallinn veranstalteten Protesttreffens von rund 5000 Personen auf dem „Freiheitsplatz" der estnischen Hauptstadt mit seiner Familie wegen „antisowjetischer Tätigkeit" außer Landes — nach Schweden — gewiesen. Tiit war 1981 bereits zu fünf Jahren Strafarbeit verurteilt worden. Seit seiner Entlassung 1986 inszenierte er verstärkt Proteste gegen die kulturelle Verfremdung seines Vaterlandes durch die Russen.



Mädchen in estnischer Nationaltracht: Zäh verteidigen die Balten ihre Kultur

Valdo Randpere, bis zum Herbst 1984 stellvertretender Justizminister und Mitglied des Zentralkomitees der Jugendorganisation Komsomol der estnischen Kommunistenpartei, gelang es am 13. August 1984 mit seiner jungen Frau über Finnland nach Schweden zu fliehen, während das Töchterchen des Paares in der Obhut der Großmutter zurückblieb und erst nach langen Protestaktionen der Eltern vor der Stockholmer Sowjetbotschaft freigegeben wurde. Zum gleichen Zeitpunkt wurde Enn Tarto, einer der führenden Widerstandskämpfer des Landes, auf Grund seiner Proteste zu zehn Jahren Strafarbeit verurteilt. 1985 gelang es zwei Männern im Alter von 25 und 28 Jahren, von Murmansk nach Finnland zu entkommen. Ihre Flucht durch Urwälder und Sümpfe hatte siebzehn Tage in Anspruch genommen.

Daß man in Moskau über die Aussagen der genannten Flüchtlinge vor der Westpresse und die immer häufigeren Protestaktionen auf offener Straße besorgt ist, läßt sich verstehen.



Lenindenkmal in Riga vor dem Gebäude des Ministerrats: Doch beliebt ist die bolschewistische Ideologie in Lettland nicht

Man hat Angst vor einem wachsenden Nationalismus der Balten. Die Esten haben durch Fernsehsendungen aus dem nahegelegenen Finnland eine bessere Möglichkeit, alles zu verfolgen, was sich im Westen abspielt, als der gesamte Rest der Sowjetunion. Hier kann man im wahrsten Sinne des Wortes von einem Loch im Eisernen Vorhang reden. Zusätzlich ermöglichen die seit 1984 vom amerikanischen Sender „Radio Free Europe" intensivierten Sendungen in den baltischen Sprachen auch den Nachbarstaaten eine bessere Orientierung.

Von der wachsenden sowjetischen Intoleranz und Ungeduld gegen die Freiheitsaufrufe der Esten kündet eine Reihe von Maßnahmen der letzten Zeit, die jedoch ihrerseits dazu beigetragen hat, das nationale Feuer noch mehr als bisher zu schüren. Neuerdings erfolgen wiederholt Brandanschläge, so in Dorpat/Tartu am berühmten Vanemuinetheater, in Reval gegen das Freiluftmuseum und im Filmchroniklager des estnischen Fernsehens. Zu jüngsten Ausschreitungen kam es am 21. Oktober: Dabei wurden in Dorpat u. a. die Gräber von Rotarmisten zerstört, die im Zweiten Weltkrieg an der „Befreiung" des Landes mitgewirkt hätten, wie regierungsamtliche Zeitungen beklagten.

Wie in Estland, fand auch in Lettland im vergangenen Sommer eine Demonstration der Bevölkerung gegen die sowjetische Okkupation statt. Wenn es am 14. Juni an einem Freiheitsdenkmal aus der Zeit der dreißiger Jahre zur Erinnerung an Gefallene des Ersten Weltkrieges auch nur einige hundert Personen waren, die die Ehrung ihrer Soldaten vornahmen, standen nichtsdestoweniger Tausende von applaudierenden Menschen um den Platz herum, um auf diese Weise ihre Zustimmung auszudrücken. Den lettischen Patrioten ging es dabei auch darum, an die zahlreichen in der Nacht vom 13. zum 14. Juni 1941 von den Sowjets in Viehwagen nach Sibirien verschleppten Landsleute zu erinnern. Drei frühere politische Gefangene ergriffen dabei das Wort. An den darauffolgenden drei Tagen tanzten und sangen weitere Menschenmengen um jenes Denkmal herum, wobei ebenfalls Reden gehalten wurden. Exil-Letten aus Skandinavien bezeichneten jene gewagten Demonstrationen als die größten, die bisher ohne staatlichen Segen stattgefunden hatten.

In Liebau/Liepaja hat jetzt eine im Sommer 1986 gegründete Menschenrechtsgruppe mit dem Namen „Helsingfors 86" von Gorbatschow gefordert, er solle die Verwirklichung des Artikel 69 der estnischen Verfassung ermöglichen, gemäß dem Estland das Recht besitzt, die Union zu verlassen. Die „Gruppe Helsingfors 86" richtet sich sowohl gegen die politische Unterjochung wie auch gegen die immer stärkere Russifizierung der Kultur des Landes, wobei wachsende Gegensätze zwischen Letten und Russen an den Tag kommen. Hier sind es bemerkenswerterweise an erster Stelle Jugendliche, die zu entsprechenden Protestaktionen schreiten. Nach offiziellen lettischen Angaben stießen vor einiger Zeit nicht weniger als 2000 mit Messern und Keulen bewaffnete jugendliche Letten mit Russen zusammen, ein deutliches Zeichen dafür, wie stark die Gegensätze auch unter Mitgliedern der jüngeren Generation angewachsen sind.

Die lettischen Behörden pflegen alle diejenigen, die an Protestaktionen verschiedener Art teilnehmen, stets als „Extremisten" abzustempeln. Dainis Xelmenis, der Presse- und Informationschef des lettischen Außenministeriums, behauptet immer wieder, daß die „Gruppe Helsingfors 86" von ausländischen antisowjetischen Kräften gesteuert werde. Auf sie seien insbesondere die letzten Protestaktionen des 14. Juni und 23. August zurückzuführen und ebenso die neuen Massenproteste vom 18. November dieses Jahres. Das lettische Fernsehen sprach daher auch am 8. Oktober in einer Sendung von einer „Pöbelpsychose", die von solchen „Extremisten" auf lettischem Boden vom Ausland her organisiert sei. Ein Film, der dazu gezeigt wurde, dokumentierte Massenschlägereien zwischen den Protestierern und der Polizei, etwas Ungewöhnliches für das staatliche Fernsehen des Landes. Ein Augenzeuge der Ereignisse an Ort und Stelle in Riga berichtete schwedischen Pressevertretern gegenüber von 700 Personen, die während der genannten Zusammenstöße mißhandelt und verhaftet worden seien.

Vor dem Hintergrund von „Glasnost" erscheint neuerdings — parallel mit Aktionen der genannten Helsingfors-Gruppe — in Riga eine Dissidentenzeitung unter dem Namen „Auseklis". Sie nennt sich „das erste unzensierte lettische Blatt seit dem 15. Mai 1934". Parallel hiermit erscheinen jetzt ähnliche Organe, berichtet die angesehene schwedische Tageszeitung „Svenska Dagbladet" aus Riga, auch in Estland, in der Ukraine und in anderen Teilen der Sowjetunion.

Einige diesen Herbst ins Ausland geschmuggelte Dokumente zeigen, daß neues Selbstvertrauen heute in Lettland auch auf kirchlicher Seite zu spüren ist. Eines der Dokumente trägt die Unterschriften von zwanzig Pfarrern. Drei bekanntere unter diesen sollen kurz nach dem Bekanntwerden des priesterlichen Protestes gegen die Unterdrückung der Religion von den Behörden ihrer Ämter enthoben worden sein. In einem an den Lutherischen Weltbund gerichteten Aufruf der Geistlichen heißt es u. a.: „Unser Brief ist ein Ruf nach Hilfe in einer furchtbaren Lage. Die Führung der lettischen Staatskirche plant, von außen (also von Moskau) inspiriert, das Priester- und Theologieseminar zu liquidieren. Jetzt können wir nicht mehr schweigen."

Während die Kirche sich normalerweise stets auf die Seite der Staatsmacht gestellt hat, schlossen sich vor einiger Zeit sechzehn Theologen zu einer „Neugeburt und Erneuerung" genannten Gruppe zusammen, um die Unhaltbarkeit ihrer Lage zu betonen.

Das offizielle Nachschlagewerk „Latvijas Padomja Enciklopedija" zeigt in seiner letzten Ausgabe, wie weit in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg die Russifizierung Lettlands fortgeschritten ist. Während das Land im Jahre 1930 eine Bevölkerung von 1,9 Millionen hatte, von der 73,4 Prozent Letten waren, war bereits 1959 die Einwohnerzahl auf zwei Millionen gewachsen, während gleichzeitig die Zahl der Letten auf 62 Prozent gesunken war. Wie stark sich die Verhältnisse seitdem geändert haben, läßt sich aus der letzten bekannten Bevölkerungszählung von 1979 ersehen, nach der Lettland 2,3 Millionen Menschen aufweist. Der Anteil der Letten unter ihnen ist inzwischen auf 56 Prozent gesunken. Exil-Lettische Kreise geben für heute sogar noch einen weiteren Zuwachs der Russen an, so daß das Land gegenwärtig 2,5 Millionen aufweise, wobei der Anteil der Letten auf ganze 53,7 Prozent gesunken ist.

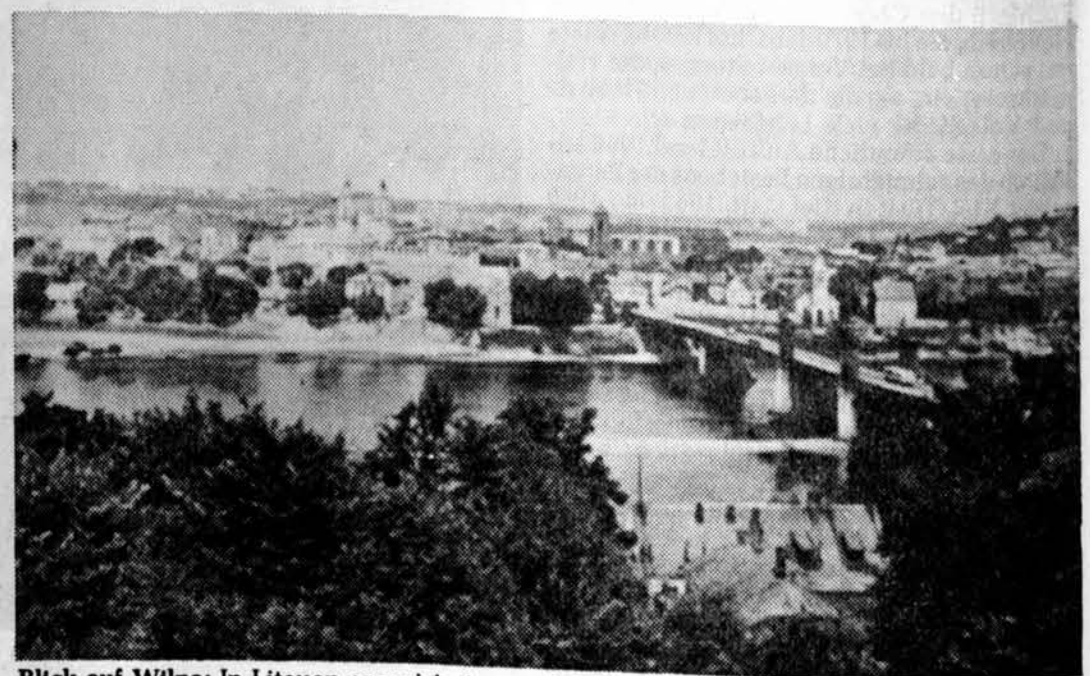
Das scharfe Auge des KGB

Moskau dirigiert immer neue russische Menschenmassen in die Ostseeprovinzen. Die Hauptstadt Riga wird sowjetischerseits heute bereits als eine russische Stadt bezeichnet. Im benachbarten Estland findet ein ähnlicher Prozeß statt. Allein in einem neuen Stadtviertel von Tallinn von 100 000 Menschen macht der russische Anteil heute 90 Prozent aus.

Im katholischen Litauen konzentrieren sich alle bisherigen Protestaktionen in der Hauptsache auf kirchliche Kreise. Der KGB hält nach wie vor ein scharfes Auge auf das „Katholische Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen", das bestrebt ist, die Religionsfreiheit der Bürger zu wahren. Zwei der führenden Mitglieder jener Gruppe, die Priester Alfonskas Svarinskas und Sigitas Tankevicius, wurden 1985 zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt, während fünf weitere katholische Geistliche in den letzten Jahren unter mysteriösen Umständen in Litauen und Lettland verschwanden, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Da eine Reihe von Morden an Priestern von 1980 an (u. a. an L. Sapoka, L. Mazeika, B. Laurinavicius, A. Zilvinskis und A. Uurlais) die litauische Öffentlichkeit erregte, hängt seitdem ein Damoklesschwert über den Vertretern der litauischen Staatskirche, die es gewagt hatte, Worte des Protests gegen die sowjetischen Machthaber auszusprechen.

Der Vatikan hat diesen Sommer eine Reihe von Briefmarken mit litauischen und lettischen Motiven herausgebracht, um auf diese Weise seine Sympathien für die im Baltikum immer wieder drangsalierten katholischen Gläubigen zu unterstreichen.

Frithjof Hallmann



Blick auf Wilna: In Litauen organisiert vor allem die katholische Kirche den Widerstand